This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

YC147181

UC-NRLF
$B 154 084

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Struensee.

Tragödie in fünf Akten.

Von

Heinrich Laube.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1847.

PT 2391
S8
1847

Struensee.

In dem Vorworte zu „Monaldeschi“ habe ich zugesagt, bei Herausgabe des „Struensee“ die Schlachtordnung von Schwierigkeiten aufzudecken, welche jedem neuen Stücke historischen Inhalts in Deutschland entgegensteht. Jetzt muß ich bekennen, daß ich dies nicht im Stande bin. Nicht etwa, weil ich Rücksichten zu nehmen hätte! O nein. Sondern weil die Schwierigkeiten mit einem neuen auch nicht historischen Stücke so tausendfältig, so unermeßlich sind, daß man bei längerer Thätigkeit für die deutsche Bühne vor lauter erschwerenden Köpfen nicht mehr weiß, wo der eigentliche Kopf dieser Schwierigkeiten steht, daß man am Ende ausruft „es ist wohl gar eine nationale Furchtsamkeit vor der Oeffentlichkeit!“ kurz, daß man die Hoffnung aufgiebt, durch Schilderung auch nur der kindischen Hindernisse für die Zukunft etwas zu bessern. Wozu die Worte verlieren, wenn keine Wirkung zu erwarten steht! Ein Achselzucker stellt sich hinter einen Verbieter,

ein andrer Verbieter hinter den andern Achſelzucker, und da den Leuten dies Thema nach ſo viel Jahren am Ende geläufig worden iſt, ſo iſt bei der Mehrzahl nicht Scham noch Schande mehr anzutreffen. Wer unabhängig wäre! flüſtert Euch der Heuchler zu, obwohl er weiß, daß er es bei völliger Unabhängigkeit um kein Haar beſſer machen würde. „Was frag ich nach Anklagen vor Publikum oder ſogenannter Geſchichte, ich weiß wem ich zunächſt nicht mißfallen darf!“ brummt der Zweite in den Bart hinein, und der Dritte pfeift leichtſinnig die alte Melodie: das Poeten-Volk macht immer einen Spektakel mit ſeinen Phantaſtereien, als ob ein Stück mehr oder weniger ein Malheur wäre! Verbrenne ſich die Finger wer mag, um was Apartes aus dem Manuſcriptenſtoße heraus zu finden. Iſt's gefunden, dann bleibt immer noch Zeit, ſich das Ding näher anzuſehn, und ſich ein Verdienſt aus der Annahme zu machen. Wir ſind nicht da für Neuerungen!

Es wäre leicht, zehn beſtimmte Kategorieen unbillig abweiſender Theater-Intendanten zur Warnung aufzuſtellen. Aber weder der Unwiſſende noch der Brutale, weder der Furchtſame noch der Gewiſſenloſe würde ſein Portrait anerkennen und reuig an ſeine Bruſt ſchlagen; und ſogar mit einigem Rechte würde Jeder ſagen: ich bin nicht berufen, einen äſthetiſchen Poſten zu vertreten, mein Amt iſt ein Hofamt.

Wenn dieſe Klagen ſich nicht zerſplittern ſollen, ſo

müſſen ſie ſich um einen Mittelpunkt verſammeln. Dieſen Mittelpunkt nachzuweiſen iſt nicht ſchwer, aber dieſem Mittelpunkte etwas anzuhaben iſt nur der Geduld eines Menſchenlebens möglich.

Der Mittelpunkt deutſchen Hinderniſſes für ein wirklich ſchöpferiſches Theater beruht darin: daß die Haupttheater nicht der Nation gehören, nicht einmal den einzelnen Staaten, ſondern den einzelnen Fürſten. Dieſe geben das Geld dafür und betrachten ſie altem Stile gemäß als einen Theil des Hofes, zu deſſen Anſchauung man dem Publikum für billiges Entreegeld den Zutritt geſtattet habe, wie eine Konceſſion. Weder dem Publikum noch der Literatur iſt eigentlich eine Beſtimmung darüber eingeräumt. Was einer ſolchen Beſtimmung ähnlich ſieht in Kritik oder ſonſtigem Verlangen, das wird im innerſten Grunde als eine Anmaaßung der neuen Zeit betrachtet, welche ſich eben in Alles miſchen wolle. Dergleichen Anmaaßungen nachzugeben wäre Schwäche. Noch vor ganz Kurzem, ja im Weſentlichen jetzt noch geſtattete und geſtattet die Wiener Cenſur keinen vollen Tadel über ein Mitglied ſolchen Theaters, viel weniger über die Leitung. Die Leiter ſelbſt endlich übernehmen nicht die geringſte Verpflichtung gegen das Publikum oder die Literatur, Literatur und Publikum ſind ihnen durchaus unofficielle Namen. Es fehlt ja auch nicht an niederſchlagenden Anekdoten aller Gattung, welche tiefſte Unwiſſenheit

solcher Leiter in literarischen Dingen nicht nur verrathen sondern unbefangen behaupten. Warum auch nicht! Ihr Institut hat weder einen literarischen Ursprung und Zweck, noch hat es in irgend einem Winkel seiner Aemter einen auch nur entfernt an die Literatur erinnernden Schatten. Die Blume der Mitte, das Haupt des überaus reinen Mittelreiches, will sagen China's, ist immerdar auch an und für sich der beste Schriftsteller des Reiches, mag ihm auch das Talent für Schriftstellerei vollständig versagt sein. So will es die herkömmliche Bestimmung. Die herkömmliche Bestimmung will bei uns, daß der erwählte Kavalier die erste und deshalb die beste kritische Autorität des Landes sei, und daß die wirkliche Blume der Literatur, das Drama, demjenigen zu Tod und Leben überantwortet bleibe, welcher durch diese oder jene der Literatur wildfremde Eigenschaft zur Leitung des Theaters erwählt worden ist.

Es giebt nichts Unlogischeres als unsre literarischen Forderungen, welche wir an die Leitung unsrer Hoftheater richten. Sie wissen dies auch. Vor Kurzem erst noch hat uns die öffentliche Anzeige eines nicht unwichtigen deutschen Hoftheaters unzweideutig davon überzeugt. Diese Anzeige lautete dahin, daß sich die Intendanz alle Zusendung von Manuskripten und Dergleichen ein für allemal verbat. Konnte sie deutlicher ausdrücken, daß sie absolut gar nicht von der Literatur

und deren nie ruhender Hervorbringung behelligt sein, daß sie absolut nichts mit der Literatur zu thun haben wollte? Wer mag sich auch wenn er ein ohnedies anstrengendes Amt hat mit der unbequemen Lectüre neuer Manuskripte befassen!

Der Organismus also ist gegen all unsre literarischen Ansprüche, welche wir an die Haupttheater richten möchten. Wir sind auf den Zufall angewiesen. Dieser kann uns einen oder gar einige Fürsten bescheren, welche ein besonderes Wohlwollen hegen für aufstrebende dramatische Literatur, er kann uns einige Intendanten schenken, welche auch literarische Einsicht und guten Willen besitzen und Beides richtig und energisch anzuwenden wissen.

Ist uns der Zufall günstig? Insofern ist er es nicht, als gerade jetzt alle Fürsten, welche über die größeren Theater gebieten, mehr oder minder vorgerückten Alters und der neuen Generation producirender Schriftsteller an Jahren voraus sind. Der Kreis von Ideen und Anschauungen ist schon deshalb ein verschiedener, der Ueberdrang und Ungestüm, die Mangelhaftigkeit und Uebertreibung, welche von neuen Wegen der Produktion immerdar unzertrennlich sind, können von den Gebietern älteren Ursprungs nicht mit günstigem Vorurtheile betrachtet werden. Im Gegentheile, sie fühlen sich zu ungünstigem Vorurtheile berechtigt, da ihnen ja doch die neuen Theater-Bestrebungen im Zusammen-

hange mit einer überall ungeſtüm andringenden Zeit entgegentreten. Mißtrauen und Abneigung gegen uns entſtehen auf die natürlichſte Weiſe, und wenn wir billig ſein wollen, ſo haben wir oft für eine Zulaſſung und Erlaubniß zu danken, die uns allerdings ganz in natürlicher Ordnung zu ſein ſcheint, die aber gewiß oft erſt das Ergebniß einer Ueberwindung iſt, einer Ueberwindung, welche wir einem entſagenden Akte der Bildung danken ſollten und für welche doch kein Dank erwartet wird. Solch ein Mißverhältniß iſt das unglücklichſte: auf beiden Seiten ſind verſchiedene Maaßſtäbe und eine richtige und deshalb wohlthuende Begegnung iſt faſt principiell ausgeſchloſſen. Und doch iſt nur ſolch eine Begegnung im Stande, das Ganze zu fördern. Will alſo das gute Glück nicht — und das deutſche Theater hat noch ſelten gutes Glück gehabt — daß ein mächtiger deutſcher Fürſt eine der Zeit entſprechende Neigung faßt für deutſches Schauſpiel, und eine gründliche, Literatur und Publikum weſentlich betheiligende Reform des Inſtitutes an Haupt und Gliedern in's Werk ſetzt, will es das Glück nicht, daß ein ſolcher Vorgang Nacheiferung und allgemeine Folge weckt, dann gewinnt unſer Theater trotz aller literariſchen Beſtrebungen keinen feſten Grund, keine dem Nationalbedürfniß entſprechende Geſtalt. Denn die literariſche Einwirkung hat keine Macht auf die organiſchen Wurzeln des Uebels bei unſern Hoftheatern,

und auch ein einzelner wohl ausgerüsteter Intendant ist nicht im Stande, ein organisch fehlerhaftes Wesen gründlich und folgenreich zu bessern.

Wozu also sich mit Aufzählung der Hindernisse beschäftigen, welche auch dieses Stück bei den Intendanzen der Hoftheater gefunden! Es sollen ja diese Mittheilungen der Vorreden nicht einem persönlichen, sondern einem allgemeinen Interesse dienen. Nur eines absonderlichen Widerspiels, welches dem Stück begegnete, will ich darum gedenken, weil es eine nicht unwichtige Frage über literarische Sitte oder Unsitte darbietet und weil es dazu beitragen kann, für ähnliche Fälle eine ritterliche oder unritterliche Form vorzuzeichnen.

Dies Widerspiel ging davon aus, daß vor etwa zwanzig Jahren der Struensee-Stoff von Michel Beer behandelt und so viel ich weiß nur an einem einzigen Orte, in München, zur Aufführung gebracht worden war. Nicht bloß um diplomatischer Engherzigkeit willen, obwohl auch diese an einem oder dem andern Theater die Ablehnung des Stückes unterstützte, fand jener Struensee keinen Zugang, sondern die Form versprach keine Theaterwirkung. Einige Theaterdirektoren aus jener Zeit wurden besonders durch die zweite Hälfte des Stückes, welche sich nach dem bereits erfolgten Sturze des Helden in einen Prozeß ausdehnt, abgeschreckt und das Stück gerieth in Vergessenheit. Mir

ſelbſt war daſſelbe von keiner Bedeutung geweſen, weil es einer für uns überlebten Zeit und Richtung im Dramatiſchen angehörte, einer Richtung, welche nur im Aeußerlichen die Schillerſche Periode fortſetzte und ohne beſonderen Sinn für Charaktere und Handlung ſich weſentlich der Deklamation hingab.

Unbefangen war ich der erſte, welcher dem Bruder des verſtorbenen Michel Beer, dem berühmten Componiſten Meyerbeer die Mittheilung machte, daß mich der Struenſee-Stoff ebenfalls bis zur Abfaſſung eines fünfaktigen Drama's intereſſirt habe. Ich war der naiven Meinung, dies müſſe gerade ſeines Bruders wegen eine gewiſſe Theilnahme bei ihm wecken. Der gute Stil unter deutſchen Poeten beſtand wenigſtens bisher noch immer darin, daß man im Reiche der poetiſchen Wahl und Erfindung die Idee einer alltäglichen Kaufmanns-Konkurrenz nicht kannte, und daß ſich Leute um ſo näher rückten in freundſchaftlicher Geſinnung, welche einen gleichen Stoff in Haupt und Herzen getragen. Der Poet ſucht ja in erſter Linie ein objektives Gelingen, nicht aber eine perſönliche Genugthuung.

Vielleicht wäre auch hierbei dieſer Stil nicht verletzt worden, wenn ſolche Mittheilung an Michelbeer ſelbſt hätte gelangen können. Was man von ihm weiß ſpricht durchaus für ein ganz feines und edles Verſtändniß in ſolchen Dingen. Die Mittheilung gerieth aber an einen Bruder, welcher in dem koſtſpieligen

Konkurrenztreiben des Pariſer Opernweſens groß geworden, und welcher offenbar eine Art Familien-Majorat in dem Struenſee-Stoffe verwerthen zu müſſen glaubt — meine Mittheilung beſtürzte ihn bis zur Sprachloſigkeit und trieb ihn eiligſt aus meinem Zimmer. Ich konnte meine Phraſe kaum beendigen: daß es gerade uns beſonders reizen würde, die beiden Struenſee-Dramen einmal auf der Bühne zu vergleichen.

Von Stunde an begann ein Eröffnen der Belagerungs-Laufgräben gegen mein Stück, ſogar an Orten, wo es bereits angenommen war, namentlich in Dresden und München. Ich war einfältig genug, den Zuſammenhang nicht ſogleich zu begreifen. Es ſchien mir ganz natürlich, daß durch das neue die Aufmerkſamkeit auch für ein vergeſſenes Stück wieder geweckt, und daß es hie und da, wo man Zeit und Mittel genug beſäße für ſolche Parallele, aufgeführt werden möchte. Der in Konkurrenz eingeſchulte Bruder war aber ganz andrer Meinung: er eilte in eigner Perſon zu Herodes und Pilatus, und wendete alle Mittel an, mein Stück zu beſeitigen. Sogar in München wo doch das ſeines Bruders gegeben worden war. Der in Paris ſo liberale Mann berief ſich tapfer auf das Recht der Anciennität, ja er brachte eine Direktion wirklich dahin, daß ſie mir in folgenden Worten die literargeſchichtliche Logik der Beer's auseinanderſetzte:

„Es dürfe doch durch ein neues Stück ein älteres

nicht in Nachtheil gebracht werden, und wenn man dies ältere an die zwanzig Jahre überſehen, ſo ſei doch nun eben durch meine Bearbeitung deſſelben Stoffs die Verpflichtung gegen den verſtorbenen Dichter unabweislich aufgeweckt worden."

Iſt dies nicht eine tröſtliche Logik zur Aufmunterung für die lebendige Produktion?! So etwas hatte nur eben noch gefehlt unter den Regimentern, welche jedes neue deutſche Stück mit abwehrenden Bayonetten empfangen! Die Uniform war ganz neu: auch die alten Stücke müſſen gegen die Entſtehung neuer geſchützt werden.

An den genannten beiden Orten gelang es nun aber doch, dieſe Familien-Logik zu widerlegen, und zufällig ſind gerade dieſe Orte Dresden und München die günſtigſten Stätten für das neue Stück geworden. Meinen eignen Anfragen in München, ob man jetzt nicht den Beerſchen Struenſee wieder aufnehmen wolle, damit einer literargeſchichtlichen Aufmerkſamkeit und Pietät genügt werde, nachdem das neue Stück ſein Recht der Exiſtenz erobert habe, iſt ablehnend geantwortet worden. Und zwar ging der Beſcheid dahin, daß die Form des Beerſchen Stückes jetzt veraltet erſcheine und ſolch ein Aufwand von Zeit dem voraus erſichtlichen Erfolge nicht entſpreche. Das wäre nun allerdings ein Beſcheid geweſen, um die Anſtrengung des Bruders für den Vortritt ſeines Erbes zu rechtfertigen. Aber er

kannte ihn ja nicht voraus und durfte ihn nicht vorausſehn, wenn ſeine Anſtrengung eine gründliche Berechtigung haben wollte, und für das Berliner Hoftheater, welches nun ſein Hauptaugenmerk wurde, blieb ihm ja für alle Fälle der ſichre breite Boden einer Vaterſtadt übrig. Hier ſtand ihm der größte Einfluß zu Gebote, eine reſpektable Aufführung auch nach dem neuen Stücke zu bewerkſtelligen, und hiermit eine Pietät des Bruders zu befriedigen, welche Jedermann natürlich und billig finden würde.

Hier zeigte ſich's denn aber grell genug, daß es ſich um Konkurrenz im alltäglichſten Sinne des Wortes handle. In Berlin war der Stoff überhaupt nicht erlaubt. Mein Stück wurde von der Intendanz angenommen, die Staatsbehörde verbot aber die Aufführung aus Rückſicht für Dänemark. Umſonſt ſuchte ich geltend zu machen, daß ja Alles was für die däniſche Königsfamilie verfänglich ſein könne, auf das Vorſichtigſte behandelt oder umgangen worden ſei. Das Stück blieb verboten, trotzdem daß es ſich viel mehr als das Michelbeerſche von allen grellen Verhältniſſen und Motiven der wirklichen Geſchichte entfernt gehalten. Es bedurfte einer zweijährigen unermüdlichen Befliſſenheit von meiner Seite, dies leider ſo tief verzweigte Vorurtheil gegen Stücke aus neuerer Geſchichte zu erſchüttern. Nach zweijährigen Bemühungen unter allen Formen der Beweisführung gewährte im Frühjahr 1846

eine Kabinetsordre die Aufführung meines Stücks, und die Intendanz zeigte ſich meinem Wunſche bereitwillig, die erſte Darſtellung zum Herbſte, dem Beginn der Theater-Saiſon, anzuberaumen. Wer hätte gedacht, daß ſo mühſame Eroberung von einem Künſtler wie Herr Meyerbeer mir zu nichte gemacht und zu ſeinem Zwecke ausgebeutet werden könnte! Alles ſprach dagegen: die natürlichſte Billigkeit, der literariſche Stil und die Intendanz ſelbſt, welche nicht im Entfernteſten daran dachte, die oben erwähnte Logik zum Nachtheile eines neuen Stückes gut zu heißen und das Beerſche Stück zu wählen. Die Kabinetsordre lag vor, die Wahl der Intendanz lag vor, einem gewöhnlichen Poeten wäre da gar kein Weg zum Einſchleichen erſichtlich geweſen. Herr Meyerbeer iſt kein gewöhnlicher Poet, ſondern ein Geſchäftsmann von Pariſer Erfahrungen und literariſch ungewöhnlichen Mitteln. Er ſucht und findet einen Weg und plötzlich erſcheint ein Miniſterialbefehl: da Struenſee durch Kabinetsordre erlaubt ſei, ſo ſolle der von Michel Beer vor dem von Laube aufgeführt werden.

Bedürfen dieſe Wege und Förderniſſe gegen neue Produktion im deutſchen Drama noch einer Bezeichnung?

Was wäre nun noch über das weitere Thatſächliche zu ſagen! Das fünfaktige Trauerſpiel iſt am Ende gar von Meyerbeer in eine Oper verwandel

worden. Er mag wiſſen, warum. Und ſo ſind wir denn mit unſerer armen Tragödie, welche keine Lockmittel hat für die Menge, und welche eben deshalb eines zarten Schutzes bedarf von Seiten aller edleren Freunde des einfachen Drama's, ſo ſind wir denn wieder einmal auf den banalen Kampfplatz hinaus gebracht, auf den Kampfplatz, wo das recitirende Drama ſeit langer Zeit ſich mühſam aufrecht erhält gegen die mit allen ſinnlichen Reizmitteln ausgeſtattete Oper. Dies iſt der triviale Ausgang einer forcirten Konkurrenz, welche in literariſchen Schranken und Wegen nicht das geringſte Störende gehabt hätte, wenn ſie natürlicher Entwickelung überlaſſen und nicht mit gehäſſiger Vordringlichkeit und unliterariſchen Mitteln geführt worden wäre.

Ich erwähne ſie an dieſem Orte nicht bloß, weil ſie eine ganz eigenthümliche Wolfsgrube für neue Stücke darſtellt, ſondern um folgende Bemerkungen daran zu knüpfen.

Ein fremdes Element bringt neuerer Zeit überall in unſere Bahnen, auch in die der Literatur. Dies iſt das jüdiſche Element. Ich nenne es mit Betonung ein fremdes; denn die Juden ſind eine von uns total verſchiedene orientaliſche Nation heute noch wie ſie es vor zweitauſend Jahren waren. Ich gehöre keineswegs zu den Gegnern der Juden-Emancipation, im Gegentheil, ich dringe auf eine möglichſt radikale; ich finde es tief fehlerhaft, der Emancipation nicht alle erſinnlichen Wege

zu öffnen. Denn als Mitmenſchen haben die Juden alle Anſprüche auf menſchliche, will ſagen bürgerliche Rechte, und was uns an ihnen ſtört, das iſt eben das Fremde, welches nur durch gründliche Einheimſung der Juden unter uns verwandelt werden kann. Das Nicht-emancipiren beläßt ſie fortwährend in einem Zuſtande der Belagerung, und der Belagerte bleibt Feind und vertheidigt ſich inſtinktmäßig mit allen möglichen Waffen, alſo auch in dieſem Falle beſonders mit den ihm natürlichſten einer uns wildfremden Nationalität. So erhalten wir gerade das lebendig in den Juden, was uns gründlich zuwider iſt; alle die innerlichſten Lebensmaximen, die uns hundertfach und ſchreiend widerſtreben, werden durch unſre halbe Abwehr aufrecht erhalten im Charakter der Juden. Entweder wir müſſen Barbaren ſein und die Juden bis auf den letzten Mann austreiben, oder wir müſſen ſie uns einverleiben.

Letzteres geſchieht unausbleiblich, und ſomit iſt es unſere heilige Pflicht, wiederholt und ſchonungslos aufzudecken, was in ihren innerlichſten Lebensmaximen zu uns nicht paßt, und was wir, was ſie nach Kräften mildern müſſen, da doch Niemand ſich völlig ändern kann.

Ein ſolches Etwas des fremden Judenthums liegt hier vor, und ſchiebt ſich zudringlich in die deutſche literariſche Welt, wie denn jeder Schriftſteller in ſeinem Bereiche jetzt ſchon mit Leichtigkeit ſolch ein Eindringen

jüdiſcher Maximen nachweiſen könnte und meines Erachtens jetzt nachweiſen ſollte, da der Ueberdrang des jüdiſchen Moments bedenklich wird für unſere nationalen Eigenſchaften. Dies Etwas iſt hier eine bereits tief verzweigte Maxime des Berliner Judenthums. Unter den Berliner Juden zeigen ſich mehr als anderswo reichbegabte geniale Menſchen. Sie gedeihen in Berlin beſonders, oder zeigen ſich dort beſonders, das ſei dahin geſtellt. Berlin bietet mehr denn eine andere Stadt Gelegenheit: es iſt einer zerfahrenden, bloß witzigen Aeußerung ſehr geneigt, es reſpektirt eine bloß mechaniſche Geiſtesbewegung, es iſt mehr Lager als Stadt, wenigſtens iſt ſein Hauptſtadtcharakter viel mehr ein gemachter als ein innerlich aus Lage und Landſchaft entſprungener, und deshalb iſt in der Mehrzahl der Bewohner das ſtarke Gefühl eines organiſchen Lebens, welches dem Fremden mißtrauiſch zuſteht, nicht ausgebildet. Man nimmt das Einzelne, das Blendende günſtiger auf denn anderswo in Deutſchland. Hier konnte ſich alſo das brillante Judenthum, welches der Natur der Sache nach in ſeinen beſten Leiſtungen einen organiſch deutſchen Charakter nicht haben kann, hier in Berlin konnte es ſich am Freieſten entwickeln.

Aus dieſem Elemente des Judenthums und des Berliner Judenthums im Beſonderen ſtammt die Taktik Herrn Meyerbeers, welche er in unſere literariſche Welt einführt und welche wir als etwas uns widerwärtig

Fremdes zurückweiſen. Der deutſche Stil, wenn zwei Autoren einen gleichen Stoff behandelt haben, iſt ein ganz anderer. Ich will nicht ſagen, daß der Neid überall ausbleiben werde. Leider ſind wir gute Deutſche recht ſchwache Menſchen wie andere Nationen eben auch. Leider iſt gerade unter Künſtlern der Neid ein garſtig Erbtheil menſchlicher Natur, welches man bekämpfen und wenn auch vielleicht nicht beſiegen aber doch niederhalten kann. Letzteres geſchieht unter den Deutſchen. Es iſt uns allen gründlich zuwider, einen offnen Schacher mit Gegenſtänden der Kunſt und Wiſſenſchaft dergeſtalt zu treiben, daß dabei ein ſogenannter Konkurrent — das Wort iſt uns unausſtehlich in der Literatur! — in Nachtheil kommen könne. Ereignet ſich ein ſolches Zuſammentreffen zwiſchen zwei Lebenden wie hier zwiſchen einem Lebenden und einem Verſtorbenen, ſo wird Jeder von Beiden ſich geltend zu machen ſuchen, aber Jeder wird die Forderung, daß der Andere zurückgedrängt werden ſolle, ſorgfältig vermeiden. Ein ſolches Zuſammentreffen künſtlich erzeugen zwiſchen einem Lebenden und einem längſt Verſtorbenen; dies Zuſammentreffen herbeiführen und betreiben zu nackter Beſeitigung des Lebenden, und zwar für einen Verſtorbenen, deſſen nur die Familie eingedenk iſt, die Literatur und deren Vertreter bei artiſtiſcher Anſtalt aber nicht, ein ſolches Zuſammentreffen mit allen erreichbaren Mitteln betreiben und durch unliterariſche

Hilfsmittel durchsetzen — das ist ein fremdes Element in deutscher Literaturwelt, das ist von jenem jüdischen Elemente, welches wir nicht mit aufnehmen wollen in die Kreise des literarischen Stils.

Wenn unter Poeten Ritterlichkeit und Zartsinn niedergetreten werden soll, so ist dies noch schlimmer als wenn der marktschreierische Ausverkauf den soliden Kaufmannsstil auf den deutschen Messen untergräbt.

Nur in diesem Interesse für literarischen Stil halte ich solche Struensee-Konkurrenz für erwähnenswerth, und um an einem Beispiele zu zeigen, was ich unter Abweisung des jüdischen Moments in der Literatur verstanden wissen will, nenne ich einen jüdischen Schriftsteller unter uns, welcher dies uns widerstrebende Moment bereits gänzlich in sich überwunden hat. Dieser Schriftsteller ist Berthold Auerbach. Er ist ein redendes Zeugniß, daß sich der hingebende Jude unter uns gründlich deutsch nationalisiren kann. Freilich wird dies nicht leicht im oberflächlichen Getreibe des großstädtischen Lebens geschehen können. Auerbach hat auch die Lösung der schweren Aufgabe nicht in der Lungerei des Kaffeehaus- und Börsentreibens, sondern in der keuschen Einsamkeit des Landlebens gefunden. Gabriel Riesser und noch mancher Andere hat vor und neben Auerbach gezeigt, daß diese Nationalisirung des Juden nicht eine persönliche Ausnahme Auerbachs, sondern

eine allgemeine Möglichkeit ſei für durchgebildete jüdiſche Naturen.

Möge dieſe Epiſode von der deutſchen Schriftſtellerei einer weiteren Ausführung gewürdigt werden. —

Das folgende Stück Struenſee hat auf der Bühne ſelbſt überall eine ſo gleichmäßig günſtige Stellung gefunden, wie keines meiner anderen, und Lob wie Tadel, dem es in der Kritik begegnet iſt, hat ſich ebenfalls in Kreiſen bewegt, die einander ungewöhnlich glichen. Den Tadel habe ich auch durchweg als wohl berechtigt und begründet anerkennen müſſen.

An dieſen Tadel mich haltend will ich näher einzugehn verſuchen in das innere Geflecht und Getriebe dieſes Stücks, zugebend wo die gerechte Anforderung meine Kräfte leider überſteigt, abwehrend wo ich im Recht zu ſein glaube.

Der Tadel hat die Form im Allgemeinen mit dem Bedenken angegriffen: Wozu jetzt wieder die klaſſiſche Einheit in Zeit und Raum? Die Einführung und Empfehlung Shakeſpeares hat dieſe verarmende Steifheit ja längſt überwunden, Hegel hat ja ſogar zum Ueberfluſſe in ſeiner Aeſthetik nachgewieſen, daß dieſe ſogenannte Ariſtoteliſche Einheit nicht einmal dem Ariſtoteles angehöre.

Es iſt nicht meine Sache denjenigen Beweisführungen nachzugehn, welche dieſe Hegelſche Deutung des

Aristoteles bestreiten. Ich würde mir in der Berufung auf Aristoteles sehr wunderlich vorkommen; denn nicht aus erlernter Theorie, sondern aus allmähliger eigner Bildung und Folgerung trachte ich und trachten wohl wir Neueren alle, auf Prinzipien und Gesetze zu kommen. Ich habe dem ästhetischen Stile gemäß, welchen Schlegel als Widersacher der klassischen Franzosen bei uns eingeführt und durchgesetzt, die französische Tragödie ganz so verächtlich betrachtet, wie sie nur ein deutscher Literat verächtlich betrachten kann. Selbst das Anschauen der strengen Aufführungen in Paris unter dem Vortritt der Demoiselle Rachel hat mich nicht für die konsequente Form der französischen Tragödie bekehrt. Die Verarmung, welche von solcher Konsequenz der Form unzertrennlich, ist mir nicht einen Augenblick verborgen geblieben. Ebenso wenig ist mir verborgen geblieben, daß der den Franzosen inwohnende Sinn für römische Rhetorik, für Hingebung an das einzelne abstrakte Wort, an die abgerundete Phrase, für Hingebung an magere aber feste Form uns nimmer eigenthümlich werden könne. Dabei ist mir aber auch deutlich geworden, daß oberflächliches deutsches Aburtheilen über den Reiz französischer Tragödienklassik von geringer Bedeutung sei für denjenigen, welcher die tieferen Ursachen dramatischer Wirkung suchen und finden will. Nicht die griechische Tradition, sondern die national-französische Art erklärt die Wirkung der Tragödie in Frank-

reich. Der Franzose ist ein Virtuos der Form und seine Tragödie ist und bleibt ihm ein unversiegbarer Genuß dieser ihm zum Bedürfnisse gewordenen Virtuosität. Bliebe nichts übrig in dieser Tragödie als die Virtuosität der Sprache, welche jeder Franzos wie einen Kultus verehrt, so würde die Tragödie den Franzosen noch in Ehren bleiben, und wer die Franzosen und deren klassisches Schauspiel nicht sorgfältig und lange beobachtet, der wird nie begreifen, welch einen feinen und tiefen Reiz das Recitiren des klassischen Drama's auf sie ausübt.

August Wilhelm von Schlegel hat es bekanntlich keineswegs an sorgfältiger und langer Beobachtung fehlen lassen, aber er hielt es nicht für seinen Beruf, die Nüancen zu betonen, sondern er wollte aus dem Ganzen und Großen reformiren. Er war überwältigt von dem unermeßlichen Reichthume Shakespeares, der durchaus unvereinbar ist mit der kargen französischen Form und der uns Deutschen auch unter allen Beziehungen näher liegt. Er hielt es für seinen Beruf, durch radikale Aussprüche Wirkung zu machen. Das hat er erreicht. Nicht seine, sondern unsre Schuld ist es, wenn wir es dabei bewenden lassen. In seinem Preise der Molière'schen Komödie hat er bereits gegen seine eigene Konsequenz die Wendung erlebt. Hier verehrt er bereits die Armuth: für eine einzige Eigenschaft ein ganzes Stück zu erbauen, und es ist unsre Schuld, wenn

wir Dieſes wie Jenes nachbeten und nicht in die offne Lücke eindringen. Die offne Lücke heißt: Wenn Du hier preiſeſt, was Du dort verwirfſt, ſo wird es wohl ergiebig ſein, hier vom Preiſe abzuziehn und dort am Tadel einzuſchränken. Kurz, auch an jener Nationaltragödie werden ſich wohl Momente auffinden laſſen, welche unter allen Umſtänden und Nationen zu richtiger und guter dramatiſcher Wirkung verwendet werden können.

Ein ſolches Moment iſt meines Erachtens die Einheit im weiteſten Sinne des Worts. Man nenne es eine Pedanterie, wenn dieſe Einheit bis zu ſolchem äußerſten Grade durchgeſetzt wird, gut, aber man vergeſſe nicht, daß faſt jede Pedanterie die Uebertreibung einer würdigen Eigenſchaft iſt. Die Einheit im Drama ſtreng zu nehmen iſt für uns Deutſche etwas ſehr Erſprießliches. Wir ſind von Natur aus geneigt zu ſchweifen, und ſind durch den Einfluß Shakespeares in dieſer natürlichen Neigung nur gar zu ſehr beſtärkt worden. Was ein Genius höchſter Art überwindet — und Shakeſpeare auch überwindet dieſe germaniſche Gefahr keineswegs immer! — das mag ein Triumph ſein, aber nicht eine Regel.

Um ſo wenig wie möglich Einſchränkung zu haben, fordern wir gern keine weitere Einheit als die Einheit der Handlung, und weil wir eben weiter nichts fordern, erweitern wir auch in Betreff dieſer einzigen Einheit

unſer Gewiſſen nach hundert Seiten, und geſtatten Epiſoden und Nebenausführungen aller Art und erleichtern uns den Verluſt des geſchloſſenen Eindrucks hundertfältig.

Das Reſultat iſt erſtaunlicher Umfang der Verſuche, erſtaunliche Mannigfaltigkeit in den Ausführungen — erſtaunlicher Mangel gefeſteter und haltbarer Formen.

Daß in meinem Struenſee alle drei Einheiten beobachtet ſind, iſt für mich ſelbſt etwas beinahe Zufälliges. Ich bin weit entfernt, einen Werth darauf zu legen, daß die Einheit äußerlich in allen Punkten durchgeſetzt ſei. Die Einheiten ſind mir nur ein Symptom, ein Symptom, daß innerlich Alles zuſammengedrängt iſt. Ob dies Symptom ausgedehnt ſei bis in die äußerſten Spitzen einer Ultra-Regel, das iſt mir von keiner Bedeutung.

Allerdings aber iſt es meine feſte Ueberzeugung, daß der Drang nach möglichſter Einheit deutſchem Drama wünſchenswerth und förderlich werden müſſe. Ich will die Franzoſen nicht weiter in Rede ziehn, weil ſie eben in ihrem Weſen wenig Entſprechendes für uns haben, ich will alſo nicht einmal auf die franzöſiſchen Romantiker aufmerkſam machen, welche nach engliſch-deutſchen Anregungen die klaſſiſche Einheit verlaſſen haben. Dieſe Erweiterung, wie viel Ungeberdiges ſie mit ſich geführt, war dem eingeſchnürten franzöſiſchen Drama wahrſcheinlich heilſam. Aber bei aller Ungeberdigkeit und Willkührlichkeit, denen ſich die franzöſiſche Romantik ergab,

findet man nirgends bei ihr eine so völlige Nichtachtung der formellen Einheit, wie man sie bei uns sich vorherrschend gestattet, und nur deshalb ging die dramatische Revolution jenseits des Rheins nicht aus Rand und Band und nicht aus den Bedingungen heraus, welche unerläßlich sind zu einer Wirkung vom Theater herab. Sie erweiterte die Einheit, aber sie entzog sich ihr nicht, und der Ultraromantiker wagt nicht, es mit einer wirkungsvollen Eintheilung vereinbar zu finden, daß während der Akte verwandelt und in Zeit und Ort gesprungen werde. Die äußerlichsten Fabrikanten helfen sich dann, wenn sie einmal ihren Stoff nicht besser bewältigt haben, mit Tableaus, welche die Sprünge in vermittelte Abschnitte bringen.

Das hat sie äußerst hilfreich vor der wirklichen Zerstreuung und Wirkungslosigkeit bewahrt, denn der Bedacht auf eine äußerliche Einheit bringt eine einheitliche innere Bewältigung des Stoffes mit sich.

Unsere Schlottrigkeit in der Form fördert im Gegentheile unsere Zerstreuung und Auflösung des inneren Stoffes. Freilich ist's eine Beschränkung, aber eine solche ist jede Form, und Alles in Allem zu geben ist eben nicht Sache des Kunstwerks. Wie wir es vorherrschend mit dem Drama getrieben haben und treiben neben den Meistern, die uns auch im Vaterlande geworden sind, das ist ein Treiben, welches statt der Form die Genialität sucht. Die Genialität wird

aber nicht gesucht, sie erzeugt sich von selbst. Sie überspringt die Regel, weil sie dies vermöge ihres Athems und Inhaltes kann — ohne ihren Athem und Inhalt zu springen gleich ihr, das bringt Richtigkeit zu Wege. In Form und Regel sich schließen und innerhalb dieses Schlusses sich nach Kräften ausdehnen, dies ist die allein etwas versprechende Methode eines Talentes. Es fehlt uns die Bescheidenheit, nur Talente sein zu wollen. Wer aber den Genius hat, dem wird er auf den Wegen und in den Formen des Talentes nicht verloren gehn. Das Sprengen der Form ist etwas ganz Anderes als das Vernachlässigen derselben.

So wird derjenige lächelnd auf uns herabsehn, welcher Zeit und Ort seines Drama's weit ausdehnen, oder was noch mehr sagen will in Sprüngen wechseln und dennoch den Zuschauer in organischer, wohlthuender Theilnahme erhalten kann für sein Stück. Er hat das Recht zu lächeln, denn seine Kraft ist ungemein. Ich traue mir diese Kraft nicht zu, und hoffe nur dadurch, daß ich meinen Stoff eng zusammenhalte und Schritt für Schritt organisch entwickele, den Zuschauer auf meinem Wege mit fort zu nöthigen. Ich nehme also die volle Hilfe der Form in Anspruch, und verzichte lieber auf manche mir erreichbare Ausbreitung des Inhalts, als auf ein festes Hilfsmittel der Form. Ich schreibe eben für das wirkliche Theater, was man unter unsern Genies gern für etwas Untergeordnetes ausgiebt.

Nicht also aus äußerlichem Respekt für eine fremde Klassik dränge ich in meinen Stücken Zeit und Raum so eng als es mir erreichbar und mit der Handlung vereinbar ist zusammen, sondern weil ich zu wissen glaube, daß ein Stück um so kernhafter wird, je strenger man im Komponiren Alles nahe an einander bringt, daß ein Stück um so tiefer wirkt, je enger es in seinen Bewegungen zusammen gearbeitet ist, und weil ich ferner zu wissen glaube, daß das Interesse um so schwieriger aufrecht zu erhalten ist, je mehr Spielraum man den Dingen und Personen einräumt. Der Zuschauer dehnt sich aus in Gleichgültigkeit und Trägheit, je weniger er sich zusammengehalten fühlt. Warum sagt man: es fesselt mich, oder es fesselt mich nicht? Strenge Form ist Fessel. An den eigenen Arbeiten habe ich die Erfahrungen gesammelt: im Monaldeschi fing ich an auf dem breitesten Wege. In diesem vierten Stücke bin ich bereits auf dem schmalsten. Dieser hindert mich nicht, Erweiterungen zu suchen, er zwingt mich nicht Pedant zu werden, aber er hat mich belehrt, jegliche Einheit als Symptom hoch zu halten. Hinter dem Symptom ruht eine strenge Gewältigung des Stoffes, und eine solche ist stets ein wesentlicher Gewinn.

Sollte denn auch wirklich Hegel, dieser Mann der Kategorien, so obenhin über diese Lehre von den Einheiten hinweggeschlüpft sein, wie obiger Ausspruch zu bekunden scheint? Der Ausspruch ist mir im Gedächt-

niſſe aus ſeiner Aeſthetik, aber es ſind acht Jahre her ſeit ich ſie geleſen. —

Ich hole ſie herbei, ich ſchlage nach im dritten Theile. „Das Syſtem der einzelnen Künſte. Dritter Abſchnitt. Drittes Kapitel. Die Poeſie. b. Das dramatiſche Kunſtwerk. α“:

„Das Nächſte und Allgemeinſte, was ſich über die Einheit des Drama feſtſtellen läßt, knüpft ſich an die Bemerkung, daß die dramatiſche Poeſie, dem Epos gegenüber, ſich ſtrenger in ſich zuſammenfaſſen müſſe.“ — „Als nähere Geſetze laſſen ſich die bekannten Vorſchriften der ſogenannten Einheit des Orts, der Zeit und der Handlung angeben.“ „α. α. Die Unveränderbarkeit eines abgeſchloſſenen Lokals für die beſtimmte Handlung gehört zu jenen ſteifen Regeln, welche ſich beſonders die Franzoſen aus der alten Tragödie und den ariſtoteliſchen Bemerkungen abſtrahirt haben. Ariſtoteles aber ſagt nur (Poet. c. 5.) von der Tragödie, daß die Dauer ihrer Handlung meiſt die Dauer eines Tages nicht überſchreite, die Einheit des Orts dagegen berührt er nicht, und auch die alten Dichter ſind ihr nicht in dem ſtrikten franzöſiſchen Sinne gefolgt, wie z. B. in den Eumeniden des Aeſchylus und dem Ajax des Sophokles die Scene wechſelt. Weniger noch kann ſich die neuere dramatiſche Poeſie, wenn ſie einen Reichthum von Kolliſionen, Charakteren, epiſodiſchen Perſonen und Zwiſchenereigniſſen, überhaupt eine Handlung darſtellen

ſoll, deren innere Fülle auch einer äußeren Ausbreitung bedarf, dem Joche einer abſtrakten Daſſelbigkeit des Orts beugen. Die moderne Poeſie, inſoweit ſie im romantiſchen Typus dichtet, der überhaupt im Aeußerlichen bunter und willkürlicher ſein darf, hat ſich daher von dieſer Forderung frei gemacht. Iſt aber die Handlung wahrhaft zu wenigen großen Motiven koncentrirt, ſo daß ſie auch im Aeußeren einfach ſein kann, ſo bedarf ſie auch keines mannigfaltigen Wechſels des Schauplatzes. Und ſie thut wohl daran. Wie falſch nämlich auch jene bloß konventionelle Vorſchrift ſein mag, ſo liegt wenigſtens die richtige Vorſtellung darin, daß der ſtete Wechſel eines grundloſen Herüber und Hinüber von einem Orte zum andern ebenſoſehr unſtatthaft erſcheinen muß. Denn einer Seits hat die dramatiſche Koncentration der Handlung ſich auch in dieſer äußerlichen Rückſicht, dem Epos gegenüber, das ſich im Raume auf's Vielſeitigſte in breiter Gemächlichkeit und Veränderung ergehn darf, geltend zu machen, anderer Seits wird das Drama nicht nur wie das Epos für die innere Vorſtellung, ſondern für das unmittelbare Anſchauen gedichtet. In unſerer Phantaſie können wir uns leicht von einem Ort aus nach einem andern verſetzen; bei realer Anſchauung aber muß der Einbildungskraft nicht zu vieles zugemuthet werden, was dem ſinnlichen Anblick widerſpricht. Shakespeare z. B., in deſſen Tragödien und Komödien der Schauplatz ſehr

häufig wechſelt, hatte Pfoſten aufgerichtet und Zettel angeheftet, auf denen ſtand, an welchem Orte die Scene ſpiele. Dies iſt nur eine dürftige Aushülfe und bleibt immer eine Zerſtreuung. Deshalb empfiehlt ſich die Einheit des Orts wenigſtens als für ſich verſtändlich und bequem, inſofern dadurch alle Unklarheit vermieden bleibt. Doch kann allerdings der Phantaſie auch Manches zugetraut werden, was der bloß empiriſchen Anſchauung und Wahrſcheinlichkeit entgegenläuft, und das gemäßeſte Verhalten wird immer darin beſtehn, in dieſer Rückſicht einen glücklichen Mittelweg einzuſchlagen, d. h. weder das Recht der Wirklichkeit zu verletzen, noch ein allzugenaues Feſthalten deſſelben zu fordern." —

Mich dünkt, dieſe Entwickelung ſtimme in ihren weſentlichen Punkten mit Dem zuſammen, was ich oben als praktiſch erworbene Geſichtspunkte bezeichnete. Ich führe übrigens die Worte des Philoſophen nicht zu meiner Rechtfertigung an. Denen, die ſchöpferiſch im Drama zu Werke gehn wollen, würde es nicht weit helfen, ſich bloß auf die Theorie einer Autorität zu berufen, und wenn ſie nicht den Muth beſäßen, auch allein Recht haben zu wollen, ſo wären ihre Anſprüche auf Schöpfung als ſehr dürftige zu bezeichnen. Ich könnte ſchon zum Beiſpiele den von Hegel angeführten Gegenſatz zwiſchen der Form des Drama's und des Epos von unſerm jetzigen Standpunkte der Aeſthetik nicht in ſolcher Ausdehnung annehmen, ohne eine we-

sentliche Erscheinung neuerer Literatur zu verläugnen. In dieser neueren Erscheinung ist jene tiefe Trennung zwischen Epos und Drama bereits geändert, und die dramatische Form hat als vollendetste Form das Epos bereits unterjocht, die breite „Gemächlichkeit" und die „vielseitigste" Ausdehnung desselben im Raume enger und lebendiger zusammenraffend. Der moderne Roman, mehr eine innere als eine äußere Welt darstellend, vereinigt sich schon nicht mehr mit jenen vom alten Epos abstrahirten Grundlinien.

Aber trotz dem sind uns bei entscheidenden Punkten die Worte eines so universell gebildeten und trachtenden Philosophen von lehrreicher Bedeutung.

Deshalb will ich der Vollständigkeit wegen noch in Kürze berichten, was er im Wesentlichen über Einheit der Zeit und der Handlung beibringt: „β. β. Ganz dasselbe gilt für die Einheit der Zeit. Denn in der Vorstellung für sich lassen sich zwar große Zeiträume ohne Schwierigkeit zusammenfassen, in der sinnlichen Anschauung aber sind einige Jahre so schnell nicht zu überspringen. Ist daher die Handlung ihrem ganzen Inhalte und Konflikte nach einfach, so wird das Beste sein, auch die Zeit ihres Kampfes bis zur Entscheidung rasch zusammenzuziehen." Was er nun weiter ausführt über die stets nur relative und konventionelle Zeitdauer, und daß man die „sinnliche Wirklichkeit nicht als letzte Richterin", die „bloß empirische Wahrscheinlichkeit"

nicht als entſcheidende Inſtanz gelten laſſen dürfe, das kann vom Poeten in der Hauptſache Alles zugegeben werden. Man vermißt aber hier die Anwendung auf das wirkliche Drama, man vermißt den Verſuch eines Nachweiſes und Fingerzeiges an der Form ſelber. Das Geſagte ganz in Ehren haltend wird man doch zu der Aeußerung getrieben: Das iſt zu vag, und der ſcheinbar ganz äußerliche Vorſchlag, die Sprünge in der Zeit wenigſtens durch Akte zu trennen, um jedem Akte die Zeiteinheit zu bewahren, iſt von größerer Hilfe. Ueber die nothwendige Einheit der Handlung herrſcht kein Zweifel und kein Streit. Was Hegel über den Begriff der dramatiſchen Handlung ſagt, deren Weſen in einem „kollidirenden" Handeln zu ſuchen ſei, nicht aber in der bloßen Begebenheit, das ſind goldene Worte.

Die Handlung entwickle ſich einheitlich aus den Charakteren an den vorliegenden Zwecken, ſo lautet in Kürze das, was als unwandelbares Grundgeſetz anzuerkennen iſt.

Wenn mir ein Kritiker vorgeworfen, ich bringe in der Vorrede zu Monaldeschi fälſchlich allem Uebrigen voraus und mit zu geringer Berückſichtigung der Charaktere auf Handlung, ſo iſt dies ein Mißverſtändniß, welches ich wohl durch ungeſchickten Ausdruck erzeugt haben mag. Ich kenne im Drama keine andere des Namens werthe Handlung als diejenige, welche aus den Charakteren und dem Zuſammenſtoß derſelben un-

ter einander hervorgeht, und ich habe nur die Handlung in den Vordergrund ſtellen wollen, weil wir geneigt ſind, dies Reſultat der Charakterentwickelungen zu vernachläſſigen.

So viel über die Streitfrage der Einheiten um Mißverſtändniſſen vorzubeugen, als ob ich ein Ultrathum wollte, und um nachzuweiſen, daß doch auch die gründlichſte philoſophiſche Aeſthetik nicht ſo weit von Forderung der Einheiten entfernt iſt.

Ich komme nun zu einem zweiten Vorwurfe, welchen das Stück gefunden und verdient hat. Er betrifft das Innere der Form. Es ſei eine Intriguen-Tragödie und eine ſolche ſei nicht deutſcher Art.

Der Vorwurf iſt ſehr wichtig. Gründe gegen ihn vorzubringen, iſt freilich nicht ſchwer, denn ich könnte mit gutem Fug ſagen: der Stoff ſelbſt hat ſich geſchichtlich als Intrigue entwickelt, und warum ſollte die Intrigue von der Tragödie ausgeſchloſſen ſein, wenn ſie große Zwecke zu ihrem Inhalte hat? Warum ferner ſollte es nicht deutſche Art ſein, eine geſchichtliche Kataſtrophe ihrem Hergange gemäß zu behandeln? Dieſe objektive Treue iſt ja vorzugsweiſe deutſch. Warum ſollte es heutiger Zeit, welche auch das deutſche Weſen politiſch zu ergänzen und zu erweitern trachtet, undeutſch genannt werden, eine politiſche Tragödie in der ihr inwohnenden Intriguenform zu verſuchen? Und liegt nicht endlich eine ganz deutſche Wahrheit darin,

daß der deutsche Struensee eben weil er die Intrigue gering achtet und sie den Dänen überläßt, zu Boden geworfen wird?

Solcher Fragen zu meiner Vertheidigung gäb' es noch eine große Anzahl, aber ich will weder die Kritik noch mich selbst täuschen, sondern unumwunden eingestehn, daß ich ein ganz gerechtes Moment in diesem Vorwurfe anerkenne. Wenn unsere dramatische Bestrebung tieferen Eindruck machen, dauernde Folge wekken soll, so muß sie Formen suchen und anbahnen, welche aus dem Kern deutscher Eigenschaften entspringen und welche uns dadurch familienhaft werth und eigenthümlich bleiben. Die Intriguenform entspringt nicht aus unserm Kerne. Freilich ist das völlige Aufgeben derselben eine außerordentliche Erschwernitz für dramatische Schöpfung, denn das Intriguenhafte ist etwas der dramatischen Maschinerie gar zu tief und nothwendig Inwohnendes. Aber ein völliges Aufgeben ist ja auch etwas Anderes als ein Beschränken. Die Intrigue bleibt uns ja als ein Bewegungsmittel gestattet, wenn wir auch nicht gern gestatten, daß sie einziger Haupthebel sei.

Dies ist sie nun wohl in meinem Stücke nicht und meines Erachtens wird sie nur durch die Charaktere möglich; dennoch ist sie mächtiger als es dem deutschen Wunsche zusagt, und ich gestehe den Kritikern dankbar ein, daß mich ihr Vorwurf unabläßig beschäftigt und

zu ruheloſer Spekulation getrieben hat: auf welchen Wegen und durch welche Mittel eine unſerm eigenthümlichſten Weſen angemeſſenere und entſprechendere Form des Drama's zu finden ſei, ohne daß vorhandene Vorbilder bloß nachgeahmt würden. Mit bloßer Nachahmung wäre freilich nichts gewonnen, da ja auch ſämmtliche Vorbilder Lücken geboten für die Kritik, Lücken, welche wahrlich von uns ſchwächeren Jüngern nicht ausgefüllt werden könnten. Es iſt leicht geſagt, daß Goethe nicht geſchloſſen und theatraliſch genug ſei für die Bühne und daß Schiller zu idealiſch in den Geſtalten und Motiven walte, wer giebt uns die Vorzüge um ſo ſchöne Fehler zu begehn oder zu vermeiden! — Vollkommen deutſch iſt allerdings Iffland, der überhaupt in den Stoffen und der Technik noch heute ſehr lehrreich iſt für unſer Theater. Die Stoffe ſind familienhaft und deshalb innerlichſt national und die Technik iſt eine Entwickelung in kleinen Schritten mit Vermeidung jeglichen Sprunges wie jeglichen Schwunges.

Hieraus iſt gewiß manches Erſprießliche zu folgern. Die oft gar zu hausbackenen Motive und die gar zu enge Welt braucht man ja deshalb nicht nachzuahmen. Das Theater ſelbſt erobert Niemand leichter, als wer Iffland nachgeht, denn er hat von vornherein außer dem großen Publikum auch ſämmtliche Schauſpieler für ſich. Das bürgerliche Charakterſtück ſpielen ſie nicht nur am Liebſten, ſondern auch am Beſten. Hier ſind

sie zu Hause und reproduciren ihren eignen Gedankenkreis und die Anschauungen ihrer Jugend, während sie in den nichtbürgerlichen Gattungen immer ohne eigentlichen Fußboden schwanken und taumeln, oder um dies zu verbergen Manierirtheit auftischen.

Auf diesem Wege liegen gewiß ergiebige Entdeckungen für das deutsche Theater. Der Autor muß Darsteller und Publikum nehmen wie sie sind, er kann nach Erhöhung Beider trachten, aber nicht nach Aenderung. Aufsteigend vom Familienstück der langsamen Charakterentwickelung findet er im deutschen Theater die sicherste Folge. Wir fahren mit unsern Stücken noch Viel zu Viel umher und trachten zu ehrgeizig nach Geist, indem wir uns von einer Kritik stacheln lassen, welche nicht das Gelingen erstrebt, sondern das Rechthaben. Wir sollten zunächst nach der unter uns eigenthümlichen Wahrheit trachten. Der Kenner darf es noch immer nicht verläugnen, daß in Paris viel besser Komödie gespielt wird als bei uns. Dies rührt nicht bloß daher, daß dort unvergleichlich mehr Fleiß und künstlerische Sorgfalt auf das Einstudiren verwendet wird und verwendet werden kann, weil zahllose Wiederholungen möglich sind und weil durch diese Wiederholungen hinreichende Zeit für reife Vorbereitung des Neuen gewonnen wird, bei uns aber durch das Bedürfniß immerwährender Abwechselung die Oberflächlichkeit unvermeidlich bleibt. Nicht bloß daher rührt es, ja selbst

nicht bloß daher, daß die Franzosen geborene Komödianten sind. Sie spielen hauptsächlich darum besser, weil die gründliche Sorge für das Theater Alles in festere Gleise gefügt hat und weil in diesen Gleisen die Autoren dem Schauspieler viel mehr in die Hände, das heißt in die nationalen Anlagen hinein vorarbeiten. Die Schauspieler haben immer Franzosen zu spielen und deshalb werden sie fertiger. Wir wollen auch auf dem Theater Kosmopolitismus ausgeprägt sehn, wir verlangen die größte Mannigfaltigkeit und müssen uns deshalb mit der Mittelmäßigkeit begnügen.

Von der Form des Ganzen zu der Form im Einzelnen übergehend habe ich dankbar anzuerkennen, daß die Kritik dem Stücke wohlwollende Theilnahme und Milde geschenkt hat. Selbst was gerügt und getadelt worden ist, das ist mild und aufmunternd gerügt und getadelt worden und ich muß der Rüge und dem Tadel auch von meinem Autorstandpunkte Fug und Recht zugestehn. Sie trafen zumeist den Helden des Stückes, Struensee selbst. Es hat allerdings etwas, ich will nicht geradezu sagen Störendes, aber doch Befremdendes, daß der Held einer politischen Tragödie nicht durch die Politik in erster Linie, sondern durch ein von Liebe überwallendes Herz in sein Verderben gerissen wird. Und zwar jählings auf den Rossen der Schwärmerei, welche herkömmlich nur einem Jünglinge gebühren sollen. Soll ich mich entschuldigen mit dem geschichtlichen

Thatbestande, welcher Struensee wirklich als so unbedachten Sanguiniker darstellt? Nein. Ich gestatte weder Anderen noch mir solche Berufung auf gewesene Wirklichkeit. Sie ist untergeordnet neben der Wahrheit, die im Kunstwerke selbständig herrschen soll. Das Nichtgeschehene kann wahr sein durch die Kunst des Poeten, welcher eine Welt im Ganzen erschafft, und das Geschehene kann unwahr werden, wenn es unpassend dem Organismus einer Poesie angehängt wird. Ich kann mich nur damit entschuldigen, daß ein schwärmerischer Staatsmann doch auch seine Berechtigung hat als poetische Figur, und daß er nur eben befremdet, weil er nicht erwartet wird. Mir scheint es auch, als verschwinde im Laufe des Stückes dies Befremden, nachdem man sich eben in dem sanguinischen Charakter zurecht gefunden und nachdem man zugestanden, daß Struensees Interesse und Pathos gerade aus den Gegensätzen zwischen Herz und Politik erwächs't.

Ich habe wenigstens kein stärkeres Motiv für das Schürzen der Handlung und für die wohlthuend schmerzliche Entwickelung des Charakters zu finden gewußt. Wird diese Erfindung schwach befunden, so muß ich mich bescheiden. Wer kann über die Tragweite seiner Kräfte hinaus! Falsch ist sie nicht und auch nicht undankbar, das haben mir die Darstellungen tröstlich erwiesen.

Endlich hab' ich noch zu erwähnen, worin und warum ich an einigen Hauptpunkten von dem thatsächlich

Geſchichtlichen abgewichen bin. Es bedarf dies, wie ich ſo eben angedeutet, von meinem Standpunkte aus keiner Vertheidigung und die Kritik hat auch keine verlangt. Sie hat anerkannt, daß die Zufälligkeit des Faktums unbedeutend iſt vor der wahrhaftigen Innerlichkeit der Geſchichte, und daß es geſtattet iſt, Aeußerlichkeiten umzugeſtalten im wahren Sinne des Ganzen und zu wirklich poetiſchem Zwecke.

Jene Hauptpunkte ſind das Verhältniß Struenſee's zur Königin, der Krankheitsgrad des Königs und Struenſee's Todesart.

Das Liebesverhältniß zwiſchen der Königin und Struenſee war bekanntlich nicht ein entſtehendes, wie es in dieſem Stücke dargeſtellt wird, ſondern ein ausgebildetes. Ich berufe mich nicht auf die erhöhte Schwierigkeit der Zulaſſung bei unſern Hoftheatern, welche vor einem ausgebildeten Liebesverhältniſſe ſolcher Art doppelte Scheu empfinden, das wäre zu äußerlich, ich berufe mich aber auf die größere poetiſche Macht, welche einer entſtehenden Neigung innewohnt vor einer ſchon beſtehenden.

Ein kranker König ferner iſt überall einem ſchwachſinnigen vorzuziehn, und die raſche Tödtung Struenſee's endlich war mir für die Technik des Stückes unerläßlich. Fallen oder Nichtfallen iſt fünf Akte lang dergeſtalt auf die Spitze getriebene Hauptfrage, daß der Schluß ein ſichtlich entſcheidender werden mußte, wenn er nicht ungenügend ſein und immer neue Chancen in Ausſicht

laſſen wollte. Der wirkliche Hergang, ein langer Prozeß und die Kriminalprozedur einer öffentlichen Hinrichtung, iſt in dieſem Stoffe für jede Theaterform eine gefährliche Klippe, und wer Alles der Wirklichkeit gemäß haben will, könnte auch noch mit demſelben Rechte der Aeußerlichkeit auf Abhauen der rechten Hand beſtehn — für die zuſammengedrängte, in zwölf Stunden die Kataſtrophe ereilende Handlung meiner Form war ſolch ein verzögerter Ausgang unter keiner Bedingung anzunehmen.

Feiner und ganz berechtigt iſt die Frage, ob ich nicht die bloße Todesdrohung mit Köller's Soldaten beſtehen und nur Gefangennehmung und Abführung zum Tode eintreten laſſen könnte. Beſonders für den Druck des Stückes, welches nun doch auf den Theatern eingeführt ſei. Moritz in Stuttgart hat auch die erſte Darſtellung auf jene ſtille Weiſe endigen laſſen, und Herr Fedor Löwe hatte einen paſſenden Monolog Struenſee's zu ſolchem Schluſſe geſchrieben.

Ich kann mich indeſſen nicht dazu entſchließen. Das Bedenken, von einer bloßen Notiz der Geſchichtskompendien abzuweichen — denn tödten müſſen ſie ihn doch laſſen — dies Bedenken iſt mir ein zu geringes vor dem künſtleriſchen Bedürfniſſe eines entſcheidenden Schluſſes. Wer nichts weiter darin findet als das Bedürfniß eines Knalleffekts, für den iſt dieſe Freiheit des Poeten allerdings nicht aufzuklären.

Den Bühnen, welche mit Ausnahme Wiens und Berlins faſt ſämmtlich das Stück aufgeführt, habe ich herzlichen Dank zu ſagen für den Eifer und Fleiß der Vorbereitung und Darſtellung, welchen gerade dieſes Stück überall gefunden hat. Durch ſo gleichmäßigen Eifer und Fleiß iſt es wohl nur möglich geworden, daß ein ſo gleichmäßig günſtiger Erfolg, eine in Deutſchland ſeltene Erſcheinung, gewonnen worden iſt. Nähere Nachrichten und theilweiſe eigene Anſchauung ſetzen mich in Stand, namentlich hervorzuheben Stuttgart, wo Herr Moritz mit bekannter Tüchtigkeit die erſte Vorſtellung des Stückes bewerkſtelligte; Mannheim, wo Herr Düringer als Ober-Regiſſeur wenig Tage ſpäter mit ſorgfältig vorbereiteter Darſtellung folgte; München, wo Herr und Frau Dahn dem Stücke die ſchönſte Hingebung bewieſen und im Verein mit Herrn Joſt und Fräulein Denker ihm eine Aufnahme der innigſten und wie die Folge gezeigt nachhaltigſten Art bereiteten; in Norddeutſchland aber allen voraus Dresden, wo Eduard und Emil Devrient, Fräulein Bayer und Berg und Herr Porth das ſchönſte Gelingen zu Wege brachten; Leipzig, wo Herr Wagner und Fräulein Baumeiſter, Herr Marr und Herr Richter alle Kräfte zu gutem Erfolge aufboten; Hamburg, wo Herr Baiſon und Herr Grunert an die Spitze traten und die tiefe Liebenswürdigkeit der gaſtirenden Fräulein Bayer die Aufführung überhaupt möglich machte und den glücklichen

Eindruck unterſtützte; Caſſel und Schwerin endlich, wo Herr Bolzmann und Herr Baumeiſter die Rolle des Struenſee zu Ehren brachten.

Schwerer als bei einem meiner anderen Stücke iſt es bei Struenſee, unter ſo vielen um das Gelingen deſſelben verdienten Mitgliedern des deutſchen Theaters eins auszuwählen, dem ich es vorzugsweiſe widmen könnte zum Zeichen meiner Dankbarkeit.

Ich hoffe, Herr Emil Devrient geſtattet mir, ſolchen Gruß der Erkenntlichkeit an ſeinen Namen zu richten. Er war der erſte und vollendetſte Darſteller des Struenſee, welchen ich geſehn, und er iſt damit vorangegangen wie er einſt mit Monaldeschi in Norddeutſchland voranging.

Struensee,

Tragödie in fünf Akten.

Herrn

Emil Devrient

Mitgliede des K. Hoftheaters zu Dresden

gewidmet.

Personen.

Christian VII., König von Dänemark.
Caroline Mathilde, Königin von Dänemark, dessen Gemahlin.
Gräfin Mathilde von Gallen, deren Ehrendame.
Graf Ranzau.
Graf Struensee.
von Köller, Obrist.
Ove Guldberg, Staatsrath.
Lorenz, Prediger.
Hofstaat, Pagen, Diener, Soldaten.

Ort: Die Christiansburg in Kopenhagen. Zeit: Vom 16. zum 17. Januar 1772.

Erſter Akt.

Das Theater ſtellt einen röthlichen Marmorſaal vor, welcher mit großer Pracht ausgeſchmückt und mit der genaueſten Sorgfalt für wohnliche Bequemlichkeiten verſehen iſt: Fußteppich, Wanduhren, Kronleuchter, lebensgroße Wandbilder, Kanapees, Seſſel, runde, mit ſchimmernden Teppichen behangene Tiſche, worauf Bücher, Karten und ein Schachſpiel. An der fünften Couliſſe tritt links und rechts ein breiter Pfeiler vor, und dieſe Pfeiler vereinigen ſich in der Höhe zu einem Bogen. Dieſe durch Pfeiler und Bogen gebildete Oeffnung kann durch einen lichtgrünen mit Goldfranzen und Quaſten geſchmückten Vorhang geſchloſſen werden, ſo daß der vordere Theil des Saales dergeſtalt in ein Zimmer verwandelt erſcheint. Es iſt wünſchenswerth, daß der Vordertheil des Saales bis an die Pfeiler nicht durch Couliſſen, ſondern durch eine ſogenannte geſchloſſene Decoration gebildet ſei. Dieſer vordere Theil des Saales hat zwei Seitenthüren, welche dicht vor den Pfeilern einander gegenüber ſind. Die Thüren gehen in ſtumpfem Winkel hereinwärts nach dem Theater von der Stelle der vierten Couliſſe nach der Pfeilerecke, ſo daß, wenn ſie geöffnet ſind, der Zuſchauer einige Schritte weit in den Raum hinter ihnen ſehen kann. Es iſt alſo dazu eine in ſtumpfem Winkel aufgeſtellte Couliſſe nöthig, damit auch der Raum über den Thüren geſchloſſen ſei. Die Thüren ſelbſt werden ebenfalls durch lichtgrüne mit Gold verzierte und durch eine Schnur aufziehbare Vorhänge gebildet. Hinter dem offenen Bogen zeigt der Saal freien Raum einer Couliſſenbreite, welcher um eine Stufe

gegen den Saalraum erhöht iſt. Hinter dieſem Zwiſchenraume eine Treppe in der ganzen Breite des Theaters, welche etwa fünf niedrige Stufen hoch iſt, und auf der höchſten Stufe einen freien Raum von wenigſtens drei Schritt Tiefe gewährt. An dieſen freien Raum ſchließt ſich die Hinterwand, welche drei breite Bogenfenſter enthält. Sie gehen bis auf den freien Raum der Treppenhöhe herab, und das mittlere derſelben iſt als Glasthür in zwei Flügeln zu öffnen. Hinter den Fenſtern iſt ebenfalls noch Spielraum von drei Schritt Breite zum Hin- und Hergehn, und nur am linken und rechten Fenſter ſchließt ſich die Ausſicht durch ein ſteinernes Geländer von halber Manneshöhe. Durch die mittlere Fenſterthür bleibt die Ausſicht aber frei, weil dorthinab die Außentreppe in den inneren Schloßhof zu denken iſt. Zwiſchenraum und Treppe ſind ebenfalls mit Teppichen belegt.

Der grüne Vorhang an den Pfeilern iſt ſo einzurichten, daß er an einer ſtarken und mit großer Troddel verſehenen Schnur raſch, und zwar gleichzeitig von beiden Seiten durch dieſe eine Schnur geſchloſſen und wieder geöffnet werden kann.

Erſte Scene.

Das Theater bleibt eine Weile leer, und man hört vom Schloßhofe herauf lang gezogene Jagdhörner-Signale. Nachdem dieſe in kurzen Pauſen zweimal wiederholt worden ſind, erſcheint von links*) hinter den Pfeilern (denn links und rechts hinter den Pfeilern werden offene Gänge vorausgeſetzt) Guldberg (und bald darauf von rechts hinter den Pfeilern) Graf Ranzau.

---

*) Links und rechts vom Zuſchauer aus.

Guldberg. Nachdem er einen Augenblick unter dem Bogen ſtehen geblieben iſt und rückwärts nach der Glasthür hinaufgeſehen hat, tritt er an den Tiſch, welcher links vom Zuſchauer, und ſo ſteht, daß die Seitenthür hinter ihm noch völlig offenen und ſichtbaren Eintritt gewähren kann. Auf dieſem Tiſche iſt das Schachſpiel. Er ſtellt es auf, während das Hörner-Signal ſich wiederholt, und

Graf Ranzau hinten anftritt, und ebenfalls nach der Glasthür hinaufblickt, ehe er Miene macht, einzutreten.

Guldberg (ihn gewahrend und ihm entgegen ſchreitend).

Ah, der gnädigſte Herr Graf alſo wirklich in Kopenhagen zurück! Es ſei mir geſtattet, ihn lebhafter noch als pflichtſchuldig willkommen zu heißen.

Ranzau.

Ich danke, Herr Guldberg. Es iſt mir wirklich, als ſei ich erſtaunlich lange entfernt geweſen, denn ich finde mich nicht mehr zurecht, ſo verändert iſt Alles. Was bedeuten dieſe Hörnerrufe aus dem Schloßhofe?

Guldberg.

Die Jagd iſt bereit für Ihre Majeſtät die Frau Königin.

Ranzau.

Die Frau Königin jagt?

Guldberg.

Zu Pferde! Ein prächtiger Anblick auf engliſchen Roſſen, die in Dänemark neumodiſch ſind. Graf Struenſee findet, daß dieſe Leibesbewegung der Geſundheit und der Geſichtsfarbe zuträglich ſei.

Ranzau (eintretend).

Und der König?

Guldberg.

Seine Majeſtät der König ſpielen unterdeſſen Schach.

Ranzau.

Er begleitet ſie nicht?

Guldberg.

Nein, das thun die jungen Herrn vom Hofe und Graf Struenſee, da die Frau Oberhofmeiſterin nicht reiten kann.

Ranzau.

So?

Guldberg (ſich verbeugend).

Der Herr Graf werden es in der Chriſtiansburg viel heitrer finden, als es ehedem war. Man hat keine Vorurtheile mehr, und alle Pedanterie iſt verſchwunden.

Ranzau.

Pedanterie?

Guldberg.

Das iſt der neue Ausdruck für das, was man ſonſt Etikette nannte.

Ranzau.

So? — Dahin gehört wohl auch die Umwandlung dieſes alten Empfangſaales, der jetzt wie ein Geſellſchaftszimmer ausſieht?

Guldberg.

Zu Befehl, Herr Graf! Wir nennen das Reformen. Die hohen Herrſchaften, deren Zimmer hier zuſammentreffen, ſehen ſich ſolcherweiſe mit Leichtigkeit, und ſind in leichterer Verbindung mit der Nation, da die Schloßtreppe unmittelbar hier heraufführt. Graf Struenſee ſagt, dies ſei der Weg zur Popularität. Will man unbeobachtet ſein, ſo ſchließt man nur den Vorhang, und erreicht damit eine bloß repräſentative Trennung.

Ranzau.

Ich verſtehe dieſen Jargon nicht, Guldberg.

Guldberg.

Bedaure ſehr. Des Herrn Grafen mächtiger Schüler, Graf Struenſee, wird ihn Euer Gnaden wohl verſtändlich machen. Jedenfalls iſt das Reſultat ein allgemeines Wohlbefinden.

Ranzau.

Alſo auch des Königs Zuſtand hat ſich gebeſſert?

Guldberg.

Der Zuſtand? Der Herr Graf meinen den Kopfſchmerz und die Zerſtreutheit?

Ranzau.

Nun?

Guldberg.

Dieſe Uebelſtände ſind wohl noch vorhanden, aber Seine Majeſtät ſpielen mit großer Geiſtesgegenwart

Schach, und Graf Struenſee meint, die völlige Heilung werde nicht ausbleiben. (Unterdeß iſt Prediger Lorenz von rechts hinten eingetreten.)

Ranzau.

Wer iſt der Mann?

Guldberg.

Habe nicht die Ehre. Das kommt wohl vor bei unſrer Popularität. — (Während er dies ſagt und auf den Prediger zugeht, kommt Obriſt von Köller durch die Glasthür herein. Sie bleibt geöffnet, und wird von Trabanten beſetzt; er ſelbſt ſteigt herab und nähert ſich dem Grafen Ranzau unter Verbeugung. Dies geſchieht ſo raſch neben einander, daß er vor dieſem ſteht, als Guldberg hinten zum Prediger tritt.)

Zweite Scene.

Graf Ranzau — v. Köller. — Guldberg und Prediger Lorenz (Letzterer im Hintergrunde bleibend).

Ranzau.

Sieh da, lieber Vetter! Entſchuldigen Sie meine Eile, die mich vorhin nicht aushören ließ, in welcher Weiſe ich Ihnen nützlich ſein könne. Sie wollen zum General befördert ſein?

Köller (verbeugt ſich bejahend.)

Ranzau.

Und es bedarf nur einer Empfehlung an Graf Struenſee?

Köller (verbeugt ſich wiederum bejahend.)

Ranzau.

Struenſee iſt alſo dieſer Beförderung nicht abgeneigt?

Köller.

Das darf ich wohl nicht behaupten. Herr Struenſee iſt gegen meines Gleichen nicht ſehr zuvorkommend; und vom Standpunkte ſeiner bürgerlichen Vorurtheile hat er mir bis jetzt immer Schwierigkeiten entgegengeſetzt, Schwierigkeiten, die ein Wort aus Eurem Munde ſogleich beſeitigen würde.

Ranzau.

Seid da nicht allzu zuverſichtlich, Herr von Köller. Graf Struenſee thut oder verweigert nicht leicht Etwas ohne triftigen Grund, und was mich anbetrifft, ſo bin ich durch längere Abweſenheit ohne unmittelbaren Einfluß auf die Geſchäfte. Eure Vermögensumſtände, lieber Köller, werden wohl der Beförderung im Wege ſtehn: die Generalsſtelle fordert Aufwand, und Ihr habt nicht geſpart.

Köller.

Dergleichen hat Graf Struenſee bis jetzt nicht eingewendet, und ich hoffe auch, gerade dieſem Uebelſtande binnen Kurzem abzuhelfen.

Ranzau.

Sieh da! Man darf also wohl bald zu einer reichen Partie gratuliren?

Köller.

Euch, verehrter Herr Vetter, darf ich wohl eine Aussicht mittheilen, die allerdings noch nicht verbrieft ist, die aber auch nur verbrieft werden kann, wenn ich die Generalsstelle erhalte, das heißt, wenn ich Eurer Unterstützung theilhaftig werde.

Ranzau.

Darf ich ohne Zudringlichkeit um eine nähere Aufklärung bitten?

Köller.

Diese Aufklärung ist mir Euch gegenüber ein Bedürfniß. Ich hege eine lebhafte Neigung für die schönste und einflußreichste Dame des Hofes, und schmeichle mir, deren Hand erringen zu können, wenn ich in Generalsuniform meine Bewerbung vortragen kann.

Ranzau.

Darf der Name zwischen uns genannt werden?

Köller.

Es ist die Gräfin von Gallen.

Ranzau.

Ei, das freut mich! Demnach kehrt sich die Sache um: Ihr brauchtet nicht vermögend zu sein, um Gene-

ral werden zu können, ſondern müßtet General ſein, um vermögend zu werden.

Köller.

Zu Befehl, Herr Graf. (Während der letzten Worte Ranzau's iſt Guldberg mit Lorenz in den Vordergrund gekommen.)

Ranzau (zu Köller).

Mein Antheil verbürgt Euch meine Unterſtützung. (Köller verbeugt ſich, und Ranzau wendet ſich zu Guldberg.) Ich hoffe, Graf Struenſee erſcheint hier zur Morgenaudienz?

Köller.

Graf Struenſee pflegt Ihre Majeſtät die Frau Königin auf der Jagd zu begleiten, und deren Erſcheinen iſt hier jeden Augenblick zu gewärtigen.

Guldberg.

Graf Struenſee haben auch, weil ſie im Augenblicke zu beſchäftigt geweſen, dieſen deutſchen Prediger hierher geſchickt, um ihm die erbetene Audienz im Vorbeigehn hier zu ertheilen, der Herr Miniſter ſind alſo mit Zuverſicht hier zu erwarten.

Ranzau (zum Prediger).

Das iſt wohl ein Irrthum! Der Herr Miniſter empfängt nicht im Saale des Königs.

Lorenz.

Ich bin nach dem Marmorſaale beſchieden worden.

Guldberg.

Es hat seine Richtigkeit: die Zeit ist theuer und wir sind über die Pedanterie hinaus! (Schon bei den Worten „die Zeit ist theuer" treten aus der Thür links paarweis vier Pagen, in kurze Pelzröcke gekleidet, Pelzbarette auf den Köpfen, umgestülpte farbige Lederstiefel mit Sporen an den Füßen, Reitpeitschen in den Händen, und schreiten unverweilt durch den Bogen, die Treppe zur Glasthür hinauf. Sobald sie aber oben sind und nach dem Schloßhofe hinabsehn können, winken sie hinab, es erhebt sich eine lebhafte Fanfare der Jagdhörner, es erscheinen Pikeure von unten herauf, und sie wie die Pagen stellen sich an den Seiten der offnen Glasthür auf, während die Soldaten auf den Seiten des äußeren Balkons links und rechts zugerückt sind, und nur durch die Fenster gesehn werden. Sobald die Pagen erschienen und die letzten Worte Guldberg's gesprochen sind, ruft:)

Köller.

Ihre Majestät die Königin kommen.

Banzau (halblaut zu Guldberg, während sie sich der geöffneten Thür gegenüber aufstellen.)

Wo sind die Kammerherrn?

Guldberg.

Gehören zur Reform, und sind beseitigt.

Dritte Scene.

Die Königin (im Reitkleide, ſchon während der letzten Worte Guldberg's eintretend) — Gräfin Gallen (ebenfalls im Reitkleide) — Hofdamen (die ſich ſogleich vom Pfeiler links bis an die Treppe aufſtellen) — (Bald darauf) der König.

Königin.

Wo bleibt Graf Struenſee?

Guldberg (die Achſeln zuckend).

Wahrſcheinlich überhäufte Regierungsgeſchäfte —

Königin (ihn ſchon nach dem erſten Worte unterbrechend.)

Sieh da, Graf Ranzau! Ich freue mich Eurer Rückkehr. Wenn Ihr wohlauf ſeid, ſolltet Ihr uns begleiten, wir jagen auf dem zugefrornen Sunde, wo wir Falken ſteigen laſſen, Euer Freund Struenſee hat uns gefährliche Dinge gelehrt, aber wo bleibt er? Herr von Köller, ich bitte! (Während ſich dieſer verbeugt, und nach rechts hinten abgeht, wird die Thür rechts geöffnet, man hört von innen heraus den Ruf „der König". Zwei Hartſchiere treten heraus, und ſtellen ſich zu beiden Seiten der Thür auf. Ihnen folgen Hofleute, die ſich gegen die Königin verbeugen, und dann zwiſchen Pfeiler und Treppe den Hofdamen gegenüber aufſtellen. Unterdeß iſt die Königin, ohne die Begrüßung zu erwidern, mit der Gräfin Gallen links in den Vordergrund getreten, und ſagt halblaut zu dieſer:)

Königin.

Ranzau iſt alt geworden!

Gräfin Gallen.

Guldberg aber iſt derſelbe!

Königin.

Ach leider, und (neuer Ruf „der König", und der König tritt ein) die Andern auch! (Sie geht dem Könige bis auf die Mitte der Bühne entgegen, unterwegs ihren Handſchuh ausziehend. Sie verbeugen ſich vor einander, und der König küßt ihr die Hand. Dann begrüßt er mit einer Handbewegung die Herren auf der rechten Seite.)

König.

Ah, Ranzau! (Sich unruhig im Kreiſe umblickend.) Struenſee?

Königin.

Er muß überhäuft ſein, Jedermann verlangt nach ihm!

König

(nicht darauf hörend und unverwandt auf Lorenz blickend.)

Wer iſt's?

Guldberg.

Ein Prediger aus Holſtein, Majeſtät, ein Blutsverwandter des Herrn Grafen von Struenſee. Er bringt dem Herrn Grafen Familien-Nachrichten, welche

der Herr Graf hier anzuhören für nöthig erachtet, denn er hat den deutſchen Prediger hierher geſendet —

Königin.

Wie geht es mit dem Kopfſchmerze Eurer Majeſtät?

König.

Wüſt! Wüſt! liebe Mathilde. Aber ich bin wohl — Struenſee wird helfen —

Königin.

Eure Majeſtät ſollten den ſonnigen Wintertag zu einem Ausfluge benutzen, das würde den erhitzten Kopfnerven wohlthun.

König

(ſich wiederum überall umblickend und mit erhöhter Stimme ſprechend.)

Warum iſt Struenſee nicht zu ſehn?

(Kurze Pauſe.)

Königin

(leiſe und raſch zur Gräfin Gallen.)

Wenn ihm nichts begegnet iſt, ſo iſt ſein Ausbleiben unverzeihlich!

Gallen (ebenſo.)

Ich höre ſeinen Schritt!

(Man hört rechts hinter dem Pfeiler den Melderuf):

Graf Struenſee!

König.

Ah!

Königin.

Endlich!

Gallen.

Gott ſei Dank!

Vierte Scene.

Graf Struenſee — Köller. Die Vorigen.

König

(ihm die Hand entgegenſtreckend.)

Struenſee!

Königin (gleichzeitig.)

Aber Graf Struenſee!

Struenſee

(die Hand des Königs küſſend und ſich gegen die Königin verneigend.)

Ich bitte die Majeſtäten tauſendmal um Vergebung! Die dringendſte Nothwendigkeit hielt mich zurück: Sendung auf Sendung aus der Stadt beſtürmt mich ſeit Sonnenaufgang, ganz Kopenhagen iſt in Bewegung, iſt in thörichter Bewegung. O die Menſchen ſind blödſichtige Geſchöpfe, denn die Gewohnheit nur iſt ihres

Auges Stern! helft ihnen auf ungewöhnlichem Wege, und ſie empören ſich gegen Euch wie gegen ihren Feind!

König.

Empören?

Königin.

Was iſt?

Gallen.

Weh uns!

Banzau (einen Schritt zurücktretend.)

Was giebt's?

Guldberg.

Empörung!

Struenſee.

Ja, Empörung bereitet ſich gegen alle die humanen Maaßregeln, welche des Königs Regierung in letzter Zeit angeordnet hat.

Königin.

Eine Wiederholung des Aufruhrs der Garden?

Guldberg.

Des Zugs der Matroſen nach Hirſchholm?

Struenſee.

Noch iſt es nicht ſo weit, noch ſchleicht der angezettelte Aufruhr zuſammenhangslos umher —

König.

Wer hat ihn angezettelt? (Pauſe.)

Struenſee.

Befiehlt der König, daß ich das traurige Wort öffentlich ausſpreche? (Pauſe.)

Königin.

Der König befiehlt es! Wer ſtiftet Aufruhr in Kopenhagen?

Struenſee.

Der Adel Dänemarks!

Ranzau.

Graf Struenſee!

Köller.

Graf Struenſee!

Guldberg.

Sagt nicht der Adel Dänemarks, ſagt vielmehr: der deutſche Adel!

Struenſee.

Klingt dies beſſer?

Guldberg.

Ja.

Königin.

Dieſem Unweſen muß mit Energie ein Ende gemacht werden ein für allemal — habt Ihr alle Vorkehrungen getroffen, Graf Struenſee?

Struenſee.

Sorgt nicht, königliche Frau! Seit ich das Zeughaus und die Chriſtiansburg mit Kanonen bepflanzt habe, iſt an eine Wiederholung der Scenen von Hirſch-

holm nicht zu denken, und weil ich weiteres thun will, muß ich mir heut das Glück der Jagdbegleitung verſagen. Ich will hinüber in die Stadt, ich will unter ſie treten, ich will ihnen vorhalten, was ich für ſie gethan, ich will ihnen ſchildern, wer ihren Sinn und ihr Urtheil verwirre, wer ſie zu Undank und Ungebühr verleite!

Gallen.

Ihr ſetzt Euch aus, Graf Struenſee!

Königin.

Ihr vergebt Eurem Anſehn! Wer unterhandelt, der bekennt ſich als ſchwach oder ſchuldig! (Die Gräfin Gallen geht nach dem Hintergrunde und winkt mit der Hand nach dem offenen Zimmer des Königs, es erſcheint ein Diener, dem ſie leiſe einen Auftrag zu geben ſcheint, und der ſich nach zuſtimmender Verbeugung nach hinten entfernt.)

Struenſee.

Ja, ich bin ſchuldig! Ich habe die Menſchen für gut und dankbar gehalten, das Volk für brav —

Guldberg.

Das däniſche Volk iſt brav!

Struenſee.

Mag ſein, aber gedankenlos iſt es, ſo wahr die Sonne ſcheint! Gelöſ't hab' ich ihm eine Feſſel nach der andern — o komm, Vetter Lorenz, reich mir Deine

Hand, daß die Erinnerung an deutſche Treue meinen gebeugten Sinn aufrichte! Nicht wahr, bei uns daheim iſt der Undank ein Laſter?

Lorenz.

Das iſt er überall, Friedrich!

Struenſee.

Erlauben Sie, Majeſtäten, daß ich Ihnen meinen Jugendlehrer vorſtelle.

Ranzau (für ſich.)

Wie unſchicklich!

Struenſee (ohne ſich zu unterbrechen.)

Den bravſten Mann meiner Heimath, der den Sinn für Gerechtigkeit in mein Herz gepflanzt hat. Seine Ankunft iſt mir ein Zeichen meines alten Glücks.

Lorenz (für ſich.)

Weh uns!

Struenſee (ohne ſich zu unterbrechen.)

Er wird mir Kunde bringen von meiner Mutter, an deren Leben das meinige geknüpft iſt wie das Licht an die Sonne.

Lorenz (für ſich.)

Allmächtiger Gott!

Struenſee (ohne ſich zu unterbrechen.)

Und ſo ſtrömt ſchon die Berührung ſeiner Hand neue Kraft mir in Leib und Seele, wie man vom

Rieſen Antäus erzählt, daß er unbeſiegbar geweſen, ſobald er nur mit einer Fußſpitze den Erdboden berührt habe.

König.

Sind wir nicht im Januar?

Guldberg.

Es iſt heute der 16. Januar.

König.

Der Januar iſt mir gefährlich: meine Mutter gebar mich im Januar —

Struenſee.
Aber gnädigſter Herr!

Königin.
Welch ein Gedanke!

Gallen.
Entſetzlich!

Ranzau.
Entſetzlich!

Guldberg.
Majeſtät!

König.

Und mein Vater ſtarb, Guldberg, wann war's?

Guldberg.

Vor ſechs Jahren am 14. Januar.

König.

Im Januar! *) (Pauſe.)

Struenſee.

Der Aberglaube iſt ein eigenſinnig Spiel des Herzens mit dem Kopfe, geſtatten wir dem Spiele nicht allzu große Macht. Nüchtern angeſehn iſt der Widerſtand gegen unſre Regierung von keiner Gefahr, und die Kunſt des Regierens gewinnt an Reiz, je mannigfaltiger ſich die Oppoſition entwickelt!

Guldberg.

Wie in Polen!

Königin.

Das wäre ein traurig Vorbild!

Guldberg.

Die neuſten Vorfälle in jenem Lande beſtätigen nur zu ſehr die Anſicht Eurer Majeſtät.

Königin.

Welche Vorfälle, Graf Struenſee?

Struenſee.

Eure Majeſtät wiſſen, daß der ruſſiſche Geſandte unſrer Regierung abgeneigt iſt, und da Herrn Guldberg's Mittheilungen wohl aus dieſer Quelle fließen, ſo hat er die Kunde voraus.

König.

Was iſt, Guldberg?

*) Vor und nach jeder Rede des Königs durch's ganze Stück hindurch immer eine kurze Pauſe und große Stille.

Guldberg.

Der König von Polen iſt des Abends in der zehnten Stunde vom Kanzler Czartoryski nach ſeinem Pallaſte unterwegs geweſen. Die Reitereskorte, welche den Wagen des Königs ſonſt zu umgeben pflegt, hat dieſen Abend gefehlt, nur ein Adjutant und ein Page ſind beim Könige geweſen, und nur zwei bewaffnete Heiducken und zwei Pagen mit Fackeln haben hinten auf geſtanden. Die Fackeln haben einem harrenden Haufen Conföderirter zum Angriffe geleuchtet, den ſie am Palais des Biſchofs von Krakau auf den Wagen unternommen haben, und ſo haben die gut gezielten Schüſſe mörderiſch eingeſchlagen, der Kutſcher und die Heiducken ſind niedergeworfen, der Page, der Adjutant, der König ſelbſt ſind von Kugeln getroffen worden, ja man hat den König aus dem Wagen geriſſen, zwiſchen zwei Pferde genommen und in vollem Trabe aus Warſchau hinausgeſchleppt. Man wußte noch nicht, ob er des Todes ſei, da man bis jetzt nur einen ſeiner Schuhe, der im Koth ſtecken geblieben war, und ſeinen blutbefleckten Hut gefunden hatte — ſo mannigfaltig wird die Oppoſition in jenem Lande! (Panſe.)

Königin.

Dies iſt abſcheulich, und deutet auf große Fehler. Wehe dem Könige, der die Majeſtät ſo weit verloren hat! Ein König ohne moraliſche Macht und gebietenden Muth iſt ein machtloſer Schatten — zu Pferde

zu Pferde! Solche Eindrücke lähmen die Seele! (Sie wendet ſich nach hinten, Gräfin Gallen und Struenſee folgen ihr, Struenſee ſpricht leiſe zu ihr.)

Banzau.

Wollen Eure Majeſtät nicht auch an die friſche Luft? (Der König macht eine ablehnende Bewegung.)

Guldberg.

Gott ſchütze Dänemark! Seine Könige haben nichts gemein mit denen von Polen!

Königin

(an der Treppe umkehrend und zum Könige eilend.)

Vergebung, Majeſtät, daß ich ohne Abſchied und ſo heftig ſcheiden wollte. Wir ſind alle überreizt, und Jeder hat dem Andern zu vergeben. Vergebet mir. (Der König ergreift ihre Hand und ſie ſprechen weiter, während Gräfin Gallen den von ihr ausgeſendeten und jetzt zurückkehrenden königlichen Diener, der ihr jetzt beim Zurückkehren bis in den Vordergrund gefolgt iſt, angehört und ſchnell verabſchiedet hat. Dieſe Verabſchiedung findet in dem Augenblicke ſtatt, als die Königin ihre letzten lauten Worte ſpricht, und Gräfin Gallen, Struenſee winkend, welcher beim Zurückkehren zur Rechten der Königin geblieben iſt, ſpricht ihre folgende leiſe Rede unmittelbar nach dem letzten Worte der Königin, ſo daß keine Pauſe entſteht. Sie geht links in den Vordergrund, und Struenſee folgt ihr dahin.)

Gallen.

Wagt Euch nicht in die Stadt hinüber, Graf, meine Erkundigungen lauten, daß die Mißvergnügten es auf Euch gemünzt haben. Aber trefft Anſtalten zur Sicherheit, dieſem Pallaſte ſelbſt ſoll der Volksſturm gelten.

Struenſee.

Man übertreibt Euch die Dinge, Gräfin Gallen. Brandt ſorgt gegen das aufgeregte Kopenhagen, und ein geſammelter Andrang der Aufrührer iſt uns faſt erwünſcht. Sie haben uns in Hirſchholm ſchwach geſehen, und es thut Noth, ihnen die Spitze zu bieten. Von Bedrohtſein der Chriſtiansburg kann auch gar nicht die Rede ſein, denn unſre beſten Truppen halten die wenigen Zugänge beſetzt.

Gallen.

Struenſee, Ihr fühlt Euch zu ſicher, Ihr traut ſogar Guldberg!

Struenſee.

Guldberg iſt rauh und bitter, aber nicht falſch.

Gallen.

Er iſt ein Däne gegen Euch, gegen uns alle, die wir aus Deutſchland ſtammen!

Struenſee.

Das war er ſtets!

Gallen.

Möchte Eure Sorgloſigkeit nicht bloß aus Eurer Großmuth ſtammen — und noch Eins! Schützt mich

vor Obriſt Köller! Ranzau's Rückkehr erhöht ſeine Zudringlichkeit; die Königin ſieht nach Euch —

Königin.

Die Jagdluſt iſt verſcheucht, wir wollen daheim bleiben und der Melancholie ihr Recht gewähren!

Struenſee.

Ich beſchwöre Eure Majeſtät, dies nicht zu thun! Die Bewegung in friſcher Luft iſt Euch heilſam, und das Maskenfeſt heut Abend heiſcht friſche Nerven.

Königin.

Unter ſo mißlichen Umſtänden thäten wir beſſer, es abzuſagen!

Struenſee.

Das wäre ein Zugeſtändniß an die Mißvergnügten, das hieße ihren Hirngeſpinnſten eine Lebendigkeit und Wichtigkeit zugeſtehn. Wenn Eure Majeſtät in gewohnter Weiſe durch die Stadt ſprengen, und am vorbereiteten Feſte nichts geändert wird, ſo iſt dies der wirkſamſte Widerſtand, weil es der ſtolzeſte iſt.

König.

Durch die Stadt ſprengen? — Sprach nicht vorhin Jemand davon, die Stadt ſei unruhig —?

Struenſee.

Gewiß nicht in dem Grade, um die Würde der Majeſtät im Geringſten zu verletzen.

Königin.

Wohlan denn! Struenſee hat Recht. Wer weicht, bekennt ſich ſchwach. Es werde nichts geändert in der Tagesordnung. Gott ſchütze Eure Majeſtät! (Sie reicht dem Könige die Hand, und dieſer geleitet ſie bis zur Treppe, Struenſee führt die Gräfin Gallen, Köller, Ranzau, Guldberg, Lorenz folgen bis an die Pfeiler. Abſchiedsverbeugungen an der Treppe. Als die Königin oben erſcheint, wiederholt ſich die Fanfare der Jagdhörner, die Pagen gehen voraus ab, die Soldaten an den Fenſtern präſentiren das Gewehr, und man hört die Trommeln wirbeln. Sobald die Königin verſchwunden iſt, wendet ſich der König, und verabſchiedet mit einer Handbewegung die Hofleute; dieſe entfernen ſich links und rechts, als der König wieder durch den Bogen eintritt. Während der König links nach dem Tiſche ſchreitet, auf welchem das Schachbrett, und Guldberg hinzueilt, den Seſſel zu rücken, Struenſee aber, dem im Hintergrunde verbleibenden Lorenz winkend, ſich anſchickt, dem Könige die Abſchiedsverbeugung zu machen, ſagt wie alles Folgende halblaut zu ihm)

Graf Ranzau.

Auf ein Wort, Graf Struenſee.

Struenſee

(halblaut wie alles Folgende, ausgenommen das, was der König und Guldberg ſprechen.)

Iſt es dringend, Herr Graf? Mich rufen die bedrohlichen Nachrichten —

Ranzau.

Es iſt dringend.

Struenſee.

Dann übernehmt Ihr wohl, Obriſt von Köller, eine genaue Recognoscirung durch die Straßen, welche die Königin paſſirt.

Köller.

Zu Eurem Dienſt, Excellenz. (Er blickt fragend auf Ranzau, dieſer nickt leicht mit dem Haupte und Köller geht ab durch die Glasthür.)

Struenſee.

Ich bin ſogleich zu Euren Dienſten, Herr Graf! (Er geht zu Lorenz.) Erwarte mich, lieber Vetter, in meiner Wohnung. Ich ſehne mich, Deine Nachrichten aus der Heimath anzuhören, und ich komme, ſobald ich einen Augenblick frei bin.

(Lorenz rechts hinten ab.)

Fünfte Scene.

Der König (Schach ſpielend mit) Guldberg — Ranzau — Struenſee.

Struenſee (fortwährend Alles halblaut.)

Wenn's Euch alſo genehm iſt, Herr Graf, beurlauben wir uns bei Seiner Majeſtät.

Ranzau.

Ich habe den König noch nicht geſprochen, und was ich Euch zu ſagen habe, kann hier erledigt werden. (Er geht in den Vordergrund rechts.)

Struenſee (ihm folgend.)

Ich bin ganz Ohr.

Ranzau.

Ihr ſteht am Abgrunde, Struenſee.

Struenſee.

Neben Euch, Herr Graf?

Ranzau.

Wohl, ich will dieſe leichtſinnige Wendung ernſthaft nehmen, ich will neben Euch ſtehen, wenn Ihr auf mich hören wollt.

Struenſee.

Ich höre.

Ranzau.

Struenſee! Als ich Kopenhagen verließ, war das Reich in hoffnungsvoller Einigkeit, und es war ein Streben fortſchreitender Verbeſſerung im Gange, dem Jedermann mit Vertrauen entgegen kam —

Struenſee.

Weil Jedermann einen Fortſchritt, eine Beförderung für ſeine Perſon dabei erwartete!

Ranzau.

Man ſegnete mich, daß ich dem Leibarzte des Königs, einem ungewöhnlich begabten Manne, die Hand

geboten, daß ich Struenſee zum erſten Miniſter empfohlen hatte — ſeit geſtern Abend bin ich zurück, und aus allen Ständen bereits haben mich die Unzufriedenen beſtürmt mit Klagen und Vorwürfen.

Struenſee.

Giebt es eine Regierung, die nicht von Unzufriedenen und Klagenden beſtürmt würde?

Ranzau.

Nein, es Allen recht zu machen, iſt über menſchliches Vermögen.

Struenſee.

Gelingt es doch dem Schöpfer der Welt nicht, es Allen recht zu machen: der Eine will Sonnenſchein, wenn der Andre Regen will, und der Tag bringt weder Sonnenſchein noch Regen und der Eine wie der Andre iſt unzufrieden.

Ranzau.

Ihr habt aber das Unglaubliche bewerkſtelligt, Struenſee, Ihr habt es *Keinem* recht gemacht, und *Jedermann* iſt mit Eurer Regierung unzufrieden, Ihr habt gar keine Partei, Ihr ſteht allein.

Struenſee.

Kann ein aufgeklärter Staatsmann mir zum Vorwurf ſagen, ich habe keine Partei? Iſt eine Partei vereinbar mit unparteiiſcher Gerechtigkeit? Nein, ich habe keine Partei, denn ich will gerecht ſein ohne Anſehn des Standes und der Perſon.

Banzau.

Lieber Freund, das iſt ein idealiſcher Standpunkt für den Schriftſteller; Ihr ſeid aber nicht mehr Schriftſteller, Ihr bedürft der Zuſtimmung des Landes, wenn Ihr wirken, wenn Ihr beſtehen wollt. Iſt es tugendhaft, daß Ihr Alles, was Ihr beſitzt, den Armen gebt?

Struenſee.

Ja.

Banzau.

Nein. Ihr macht Euch dann ſelbſt arm und vernichtet Euch. Wer da wirken will in der Welt, muß zuerſt ſein eignes Beſtehen ſichern. Höret auf mich, Struenſee, noch iſt es vielleicht Zeit. Ihr habt den Adel zurückgeſetzt, und den Bürgerſtand gegen ihn begünſtigt. Ich finde es ehrenwerth, daß Ihr Eures Herkommens eingedenk geblieben ſeid, aber ich warne Euch vor Uebertreibung! Ihr ſeht jetzt, daß dieſer Bürgerſtand Euch mit Undank lohnt, und daß er ſich gegen Euch zuſammenrottet —

Struenſee.

Weil ich ihm ſchlechte Gewohnheiten verbieten mußte, um ihn für Höheres würdig zu machen!

Banzau.

Wohl, ich will Eure Abſicht nicht tadeln, aber ich will Eure Handlungsweiſe mildern. Ihr mochtet Recht haben, ſtrengere Zucht unter den Matroſen einzuführen,

aber Ihr thatet es zu harſch, und der Aufſtand, welcher nach Hirſchholm kam, war die Folge davon. Ihr mochtet Recht haben, Aenderungen im Militair vorzunehmen, aber Ihr ändertet zu rückſichtslos, und der Soldatenaufſtand in Kopenhagen war die Folge davon. Jeder Aufſtand iſt ein Zeugniß, daß die Regierung Fehler begangen hat, wenn auch der Aufſtand gegen die beſte Abſicht der Regierung gerichtet iſt und wenn er auch ein zweifelloſes Unrecht bleibt. Die Kunſt der Regierung iſt die Kunſt zu handeln. In Eurem jetzigen Gange macht Ihr Euch dieſe Kunſt unmöglich. Die gebornen Vertheidiger des Beſtehenden, den Adel, habt Ihr dem Königshauſe entfremdet, habt Ihr beleidigt, der Adel verläßt Euch, wenn der Sturm losbricht. Mit der Verſöhnung des Adels alſo müßt Ihr anfangen, wenn Ihr den verlorenen Halt wiedergewinnen wollt, und ich beſchwöre Euch, meinen Rath dafür anzunehmen und zu befolgen.

Struenſee.

Und was rathet Ihr?

Banzau.

Ich muthe Euch nicht auffallende Schritte zu; mit kleinen, unſcheinbaren Zugeſtändniſſen mögt Ihr einlenken — die beleidigende Zurückſetzung gegen die Königin Wittwe und deren Sohn auf Fredensburg müſſet Ihr einſtellen!

Struenſee.

Und doch hält ſie in ihrem Schloſſe Frebensburg das Heerlager meiner Feinde.

Banzau.

Gebt Ihr der Dame nicht Veranlaſſung genug? War es anſtändig, ich kann nicht bloß ſagen war es klug, die Königin Witwe und deren Sohn aus der Theaterloge zu verweiſen und den leichtſinnigen Grafen Brandt hineinzuführen zum Spott des königlichen Hauſes? O, Struenſee, mit Höflichkeit unpolitiſch handeln, das iſt ein verzeihlicher Fehler! Aber mit Unhöflichkeit unpolitiſch handeln, das iſt unverzeihlich!

Struenſee (lachend.)

Darin mögt Ihr Recht haben. — Brandt hat die Schuld daran.

Banzau.

Und Brandt iſt Euer böſer Genius! — Ihr habt ferner den Staatsrath aufgehoben, und die Edelſten des Landes, Männer wie Thott, Moltke, Reventlow, Roſencrantz mit einer verächtlichen Handbewegung vom Throne entfernt!

Struenſee.

Weil ſie mit ariſtokratiſchen Intereſſen den Thron beſchränken wollten!

Banzau.

Wollt Ihr denn Despotismus? Oder iſt es weniger Despotismus, weil Ihr ihn mit bürgerlichen Ideen

auspolſtert? Aber wir ſprechen nicht von wiſſenſchaftlicher Politik, wir ſprechen von perſönlichen Zugeſtändniſſen. Dieſe Edelleute müßt Ihr wieder in's Schloß ziehen!

Struenſee.

Das könnte ich nur, wenn ich ſie wieder mächtig machte, und das darf ich nicht.

Ranzau.

Warum dürft Ihr nicht?

Struenſee.

Weil meine Grundſätze es verbieten.

Ranzau.

Als ob Grundſätze die Höflichkeit ausſchlöſſen! Ich verlange ja nicht, daß Ihr den Staatsrath wieder errichten ſollt!

Struenſee.

Ohne dieſe Wiedererrichtung kommen jene Herren nicht in die Chriſtiansburg.

Ranzau.

Nicht doch! Jeder Mißvergnügte greift nach einem Strohhalme, der wie Hoffnung ausſieht. Zeigt an unbedeutender Beförderung zweier oder dreier Edelleute, daß Ihr Eurem Vorurtheile gegen den Adel entſagen wollt, und alle die mißvergnügten Edelleute hoffen wieder und nähern ſich. Da iſt gleich eine unverfängliche

Gelegenheit: mein Vetter Obriſt von Köller hat mich um Fürſprache bei Euch gebeten. Er will zum General befördert ſein.

Struenſee.

Er hat kein Talent zum Generale.

Banzau.

Warum nicht?

Struenſee.

Er iſt ohne Kenntniſſe und er iſt roh; Köller hat alle ſchreienden Adelsfehler und nicht einen Adelsvorzug.

Banzau.

So? Iſt er nicht tapfer?

Struenſee.

Die Gemeinen der aufgelöſ'ten däniſchen Garde waren alle tapfer und deshalb doch nicht von Adel. Nein, Herr Graf, mit Köller kann ich nicht beginnen. Obendrein fehlen ihm auch die Geldmittel zu einer Generalsſtelle. Ihr wißt, daß ich die Beſoldungen herabgeſetzt habe, und doch macht eine Generalsſtelle in Kopenhagen Aufwand nöthig.

Banzau.

Demnach begünſtigt Ihr die Reichen —

Struenſee.

Der Himmel bewahre mich! Ich würde gern eine Geldzulage für dieſe Stelle bewilligen, wenn ein verdienſtvoller unbemittelter Mann damit zu bekleiden wäre,

aber Obriſt von Köller hat weder durch Vermögen noch durch Verdienſt Anſpruch darauf.

Ranzau.

Wenn er nun aber zu Vermögen käme, und zwar durch die Stelle ſelbſt zu Vermögen käme?

Struenſee.

Wie das?

Ranzau.

Wenn er eine reiche Frau dadurch gewänne?

Struenſee.

Ah, Gräfin Gallen —?

Ranzau.

Zum Beiſpiele.

Struenſee.

Sie liebt ihn nicht.

Ranzau.

Wißt Ihr das ſo genau?

Struenſee.

Ja.

Ranzau.

Ei! Darüber ſind ſonſt nur Liebhaber genau unterrichtet, und ich wüßte nicht, daß man Euch dieſe Liebſchaft nachſagte —

Struenſee.

Sondern?

Banzau.

Sondern?! Beſteht Ihr darauf, daß man Euch eine andere nachſage?! Zum Hofmanne ſeid Ihr verdorben, Struenſee. Laſſen wir das. Wenn Gräfin Gallen von Köller heirathet, wird Oberſt Köller dann General?

Struenſee (laut).

Nein.

Banzau.

Struenſee!

Struenſee (laut).

Sie heirathet ihn nicht, und er wird nicht General!

(Der König ſteht auf.)

Banzau.

Mäßigt Euch, Ihr ſtört den König.

König.

Struenſee!

Struenſee (zum Könige gehend).

Eure Majeſtät wollen verzeihen, die Verhandlung über Staatsgeſchäfte hat uns erhitzt.

König

(ſieht ihm eine Weile ſtarr in's Geſicht, wendet ſich dann wieder zum Schachſpiele, zieht eine Figur und ſagt:)

Gardez la reine!

Guldberg.

Richtig! Das führt aber ſehr weit, und bringt: Schach dem Könige!

König.

Oho!

Struenſee

(ſich wieder zu Ranzau wendend und halblaut ſprechend).

Entſchuldiget, Herr Graf, wenn ich mir die weitere Unterredung vorbehalte.

Ranzau.

Und Ihr beharrt auf Verweigerung meines Geſuchs?

Struenſee.

Ich würde mich ſehr freuen, wenn Graf Ranzau etwas Anderes von mir verlangte.

Ranzau (etwas lauter).

Ich beſtehe auf meinem Geſuche für Obriſt Köller.

Struenſee (ebenſo).

Ich beſtehe auf meiner Weigerung.

Ranzau.

Ihr ſtoßt die Hand von Euch, die Euch vielleicht zum letzten Male geboten wird?

Struenſee (noch lauter).

Es iſt nicht die Hand meines würdigen Gönners Ranzau, die um Lohn für einen verdienſtloſen Vetter, die um Nepotismus mir entgegengeſtreckt wird —

König (hat wieder aufgeſehn).

Guldberg.

Graf Struenſee ſtört Seine Majeſtät den König!

(Man hört ſtarken Trommelwirbel.)

Sechste Scene.

Obriſt Köller (erſcheint oben durch die Glasthür). — Die Vorigen — ſpäter die Pagen.

Struenſee.

Was bedeutet der Trommelwirbel, Obriſt von Köller?

Köller (aufgeregt).

Die Truppen des Schloſſes werden unter's Gewehr gerufen, weil Ihre Majeſtät die Königin beleidigt worden und in vollem Roſſeslaufe vor aufrühreriſchen Volkshaufen in den Schloßhof geflüchtet iſt.

König (haſtig aufſtehend).

Struenſee.

Die Königin?

Banzau.

Beleidigt?

Guldberg.

Geflüchtet?

König.

Die Königin beleidigt? Wehe dem, der's that!

Guldberg.

Und dem, der es veranlaßte!

Struenſee.

Sie iſt unverletzt?

Guldberg.

Nein, ihr Anſehn iſt verletzt.

Struenſee.

Zu ihr! Und das fliegende Corps ſoll zu Pferde ſteigen, Obriſt, die Frevler zu greifen. (Will gehen.)

König.

Halt da! Erzählt, Obriſt!

Köller.

Als Ihre Majeſtät vor uns durch die Straßen ritt, zeigten ſich ſchon überall trotzige Gruppen der Kopenhagener, die träg und widerwillig oder gar nicht grüßten. An der Zollbude draußen aber lärmte der zahlreichſte Haufe, und als Ihre Majeſtät an der abſchüſſigen Stelle, die auf den gefrornen Sund hinabführt, ihr Pferd in Schritt ſetzte, trat ein verwegener Kerl aus dem Haufen, griff in die Zügel, und rief Ihrer Majeſtät achtungslos eine Rede zu, die wir im Gefolge nicht verſtehen konnten, da die Königin uns ein wenig vorgeeilt war. Aber das zuſtimmende Geſchrei des Haufens ließ uns keinen Zweifel über die Bedeutung der Worte, es waren Schmähworte gegen die Königin und —

Struenſee.

Und Ihr rittet die Frevler mit Euren Roſſen zu Boden?!

König.

Still! — Und —?

Köller.

Und Schmähworte gegen Graf Struenſee, den „Doctorgrafen", wie der Haufe ihn nannte. Ehe wir noch einſprengen konnten, hatte die Königin mit ihrer Reitgerte auf den verwegenen Kerl geſchlagen, die Zügel befreit und das Pferd gewendet, ſie war zornesroth, und ihr raſches Umkehren und Zurückſprengen verhinderte uns, den Aufrührern eine Lection zu geben. Das Roß der Königin ſetzte mitten unter uns hinein, und verwirrte das Gefolge, ſogar die Falkeniere kamen dergeſtalt in's Gedränge, daß mehrere die Falken fahren ließen, und über Kopenhagen kreiſen jetzt ziellos die Jagdvögel. In vollem Galopp und in Unordnung ſprengte Alles nach der Chriſtiansburg zurück.

König.

Und die Königin?

Struenſee.

Die Königin?

Köller.

Sie war todtenbleich geworden, und ſank unten im Hofe ohnmächtig der Gräfin Gallen in die Arme! (Die Pagen erſcheinen — Struenſee, der bei den letzten Worten bis an den Bogen geeilt iſt, bleibt ſtehn, und als die Königin geſtützt auf die Gräfin Gallen oben erſcheint, ruft)

Struenſee.

Die Königin kommt! Sie lebt!

(Allgemeine Stille.)

König.

(Einige Schritte ihr entgegeneilend und ſie mit der Hand grüßend, bleibt ſtehn und ſagt)

Sie lebt trotz Struenſee! — Struenſee hat zu verantworten, was ihr begegnet iſt.

(Vorhang fällt.)

(Das Orcheſter ſpielt nur einige Takte in langen, ſtarken Strichen, und der Vorhang erhebt ſich wieder.)

Zweiter Akt.

Dieſelbe Decoration; der Vorhang zwiſchen den Pfeilern iſt aber geſchloſſen.

Erſte Scene.

König — Königin — Gallen — Struenſee — Ranzau — Köller — Guldberg.

(Der König iſt im Begriff die Königin in deren Gemächer links zu führen. Sie iſt noch im Reitcoſtüm, da dieſer Akt ſich in der Zeit faſt unmittelbar an den erſten ſchließt.)

Struenſee (zur Königin, mit Wärme).

Wenn Eure Majeſtät mich hören wollten, Sie würden mir vergeben. Es giebt nichts Schmerzlicheres, ja Demüthigenderes für Struenſee, als die Ungnade ſeiner Königin.

Königin.

Wir haben noch nie einem Angeklagten Gehör verweigert. (Sie geht ab mit dem Könige, nachdem ſie ihm eine einladende Bewegung gemacht hat, die darauf zu deuten ſcheint,

daß er ihr folgen könne. Struenſee faßt es ſo auf, verbeugt ſich dankend, und bietet der Gräfin Gallen ſeine Hand, um ſie dem königlichen Paare nachzuführen.)

Gallen

(ergreift ſeine Hand lebhaft, und führt ihn einige Schritte abwärts von der Thür. Alles Folgende wird ſehr raſch geſprochen).

Ich beſchwöre Euch, Graf Struenſee, verliert nicht noch länger die wichtigſte Zeit. Trefft Anſtalten gegen den Aufruhr, ehe es zu ſpät iſt. Die Verzeihung der Königin bleibt Euch ja nicht aus, und iſt Euch um ſo ſichrer, je raſcher Ihr Kopenhagen in Ruhe und Ordnung bringt.

Struenſee.

Zögert nicht, Gräfin! Je raſcher mich die Königin frei ſpricht, deſto raſcher —

Gallen.

Ich werde unterdeß für Euch ſprechen, eilt nur, das Dringendſte zu thun!

Struenſee.

Brandt ſorgt für Kopenhagen! Und ich fürchte es nicht. Es giebt nichts Dringenderes für mich als die Verzeihung der Königin!

Gallen.

Wahrhaftig?!

Struenſee.

Ich kann nichts denken und nichts thun, bevor ſie mir vergeben hat.

Gallen

(ihn eine Weile ſchweigſam anblickend).

Weh uns, wenn Eure Feinde Recht haben! (Sie geht eilig mit ihm dem königlichen Paare nach.)

Zweite Scene.

Ranzau — Köller — Guldberg.

Guldberg (ihm nachſehend).

Und nun ſage man noch, es fehle dem Grafen die nöthige Herzhaftigkeit! Er kann ſchwärmen, während der Thron in Gefahr iſt. Das iſt doch ein ächter deutſcher Landsmann, Herr Graf!

Ranzau.

Die Königin Wittwe ſcheint Recht zu haben mit ihrer leiſen Anklage.

Köller.

Er liebt die Königin!

Guldberg.

St! Herr von Köller, wenn das der König hörte!

Köller.

Er hört es nicht, auch wenn man's vor ihm ausſpricht.

Guldberg.

Ihr ſeid im Irrthum! Die traurige Krankheit unſers königlichen Herrn iſt nicht zu berechnen. Zuweilen iſt ſein Kopfſchmerz ſo anhaltend und betäubend, daß Stunden lang Alles ſpurlos über ihn hinzieht, und daß er nichts vernimmt als zuſammenhangsloſe Worte. Aber kein Menſch kann vorherſagen, wie ſtark oder wie lange der Druck auf ſein Haupt und auf die Verſtändnißkräfte dauern werde, plötzlich und unverſehens hebt ſich die ſchwere Wolke von ſeinem Hirn, plötzlich und unverſehens verſteht er Alles, ſelbſt die feinſte Beziehung, und er iſt dann auf einmal der klar beſtimmende Herr mitten unter uns. Denn ſein Geiſt iſt nicht geſtört, ſondern nur gebannt. Sein Geiſt ſcheint im Gegentheile unter der erzwungenen Ruhe all ſeine Kräfte eng zuſammenzuhalten, denn in den Augenblicken der Freiheit iſt er mächtig und königlich. Und Eins, meine Herrn, iſt beſonders wunderbar, und ich mache Euch Eurer (zu Köller) Aeußerung wegen darauf aufmerkſam: Zwei Namen ſind's, die ſtets befreiend auf ihn wirken, es ſind die Namen der Königin Mathilde und — Struenſee's. Was Ihr in Gegenwart des Königs von dieſen zwei Perſonen ſagt, das erwäget wohl, denn das müßt Ihr vor dem Könige gründlich verantworten.

Köller.

Nun, ich habe nichts zu ſagen, wenn mich Struenſee zum General macht.

Ranzau.

Das thut er nicht.

Köller.

Wie?

Ranzau.

Er hat mir's dergeſtalt abgeſchlagen, daß Ihr hoffnungslos darauf verzichten mögt, ſo lange Struenſee am Ruder iſt —

Köller.

Struenſee?!

Guldberg.

Das kann ein langer Verzicht ſein, denn Struenſee iſt 35 Jahre alt!

Köller.

Der Emporkömmling!

Ranzau (zu Guldberg).

Und Ihr meint, er ſei auf Lebenszeit am Ruder?

Guldberg.

Er war und iſt Leibarzt des Königs. Kann er den König heilen, ſo hält ihn die Dankbarkeit des Königs, kann er ihn nicht heilen, ſo bleibt er als Arzt des Königs unentbehrlich.

Ranzau.

Guldberg! Ihr ſeid ein kluger Mann, und Ihr ſeid unzufrieden wie wir, unzufriedener als wir mit dem Treiben Struenſee's —

Guldberg.

Ich wüßte nicht, daß ich dies jemals geäußert hätte!

Banzau.

Ihr werdet uns die Hand bieten, wenn es gilt, Hand an's Werk zu legen.

Köller.

Der freche Doctor muß geſtürzt werden!

Guldberg.

Er brauchte aber nicht geſtürzt zu werden, wenn er Euch zum General machte! Und kann er nicht morgen thun, was er heute verweigert hat?

Banzau.

Seid unbeſorgt, das thut er nicht, er iſt prinzipientoll, und Obriſt von Köller findet ſeinen Generalsſtab ſichrer, wenn er ſein Regiment für uns commandirt.

Köller.

Das werd' ich.

Banzau.

Zögert nicht, Guldberg! Der entſcheidende Augenblick naht mit reißender Schnelle. Der Aufruhr ſchreitet unaufgehalten, in der nächſten Minute kann er an die Pforten dieſes Schloſſes donnern. Dieſe Pforten ſind bewacht durch Köller's Regiment, und Struenſee, offenbar von einer heftigen Leidenſchaft geblendet, verſäumt jegliche Vorkehrung, es gilt raſches Handeln, und ehe die Sonne untergeht, kann Alles vollbracht ſein. Wenn der König die Unmacht Struenſee's gegen

den Aufruhr erkennt, wenn er von uns und von Euch beſonders hört, daß der Aufruhr nur Struenſee gelte, wenn er ſieht, daß wir den Aufruhr bannen, ſobald der König die Macht in unſre Hände lege — dann, Guldberg, iſt Struenſee geſtürzt! Schlagt ein!

Guldberg.

Dann wird Struenſee vielleicht geſtürzt, denn ein Auflauf in Kopenhagen iſt noch weit entfernt von einem Sturme auf die Chriſtiansburg, und dieſe iſt viel beſſer geſchützt als Ihr glaubt — das Zeughaus iſt mit Kanonen und Kartätſchen geſpickt, und der Commandant des Zeughauſes gehorcht ihm, das fliegende Corps ferner gehorcht ihm, und während er hier ſorglos den Regungen ſeines Herzens nachgeht, hält ſein Buſenfreund Graf Brandt ſicherlich alle Vertheidigungsmittel in Bereitſchaft —

Köller.

Keineswegs, Graf Brandt iſt auf die Hetzjagd geritten und kehrt vor Abend nicht heim!

Guldberg.

Wißt Ihr das ſo gewiß? Wer in Kopenhagen ſteht ein für den durchtriebenen, furchtbar beweglichen Grafen Brandt, den rechten Arm Struenſee's! Er züchtet die verhaßten engliſchen Pferde, können ſeine ſchnellen Reiter ihn nicht längſt unterrichtet und zu fliegender Rückkehr bewogen haben? Das weiß Struenſee vortrefflich, und deshalb kümmert er ſich nicht um

Straßenlärm. Wenn Eure Abſichten, hochgeborne Herrn, verlautbaren, ſo könnt Ihr trotz Aufruhr und Köller's Regiment gefangen und des Hochverrathes angeklagt ſein, noch eh' die Sonne untergeht.

(Pauſe; Guldberg entfernt ſich einige Schritte zur Seite.)

Ranzau.

Guldberg! Euer Widerſtand zwingt mich, das auszuſprechen, was ich am liebſten unberührt gelaſſen hätte zwiſchen uns: Ihr haßt die Deutſchen!

Guldberg.

Wer ſagt Euch das?!

Ranzau.

Ihr zögert, den deutſchen Struenſee zu ſtürzen für andere Deutſche. Ich verarge Euch dies keineswegs, aber ich mache Euch aufmerkſam, daß Ihr in ſolchem unterſchiedsloſen Haſſe gegen die Deutſchen Euer Ziel, nämlich eine rein däniſche Regierung nicht erreichen könnt. Alle kundigen Staatsmänner Dänemarks ſind ſeit langer Zeit und ſind jetzt Deutſche: Wenn Ihr die Bernſtorff, Moltke, Reventlow, Schimmelmann, Holck von däniſcher Regierung ausſchließt, was wird aus Dänemark?! Begnügt Euch zunächſt mit unſerm guten Willen, das Däniſche zu Ehren und zu innrer Bedeutung zu bringen. Ich für mein Theil mißbillige Struenſee's deutſche Neuerungen, ich mißbillige es, daß alle Regierungsſchriften deutſch abgefaßt werden, daß der Däne ſich in deutſcher Sprache an ſeinen König

wenden muß. Denn dies erbittert. Die Sprache einer Nation angreifen heißt ihr Herz angreifen, und ich für mein Theil würde dies ändern.

Guldberg.

Ich danke Euch, ich danke Euch ſehr, Herr Graf, für dieſe gute Abſicht. Aber —

Köller.

Noch ein Aber!

Guldberg.

Oh, mehr als eins! Herr Graf, ſo wie Ihr da den Dänen Hilfe verſprecht, ſo habt Ihr einſt Struenſee Hilfe verſprochen und geleiſtet bis — er Euch plötzlich nicht mehr gefiel.

Ranzau.

Bis er ſeinen Urſprung verläugnete. Er macht den Schulmeiſter zum Herrſcher, er ſchadet. Soll ich mein Roß nicht wieder einfangen, wenn ich ſehe, daß es keine Schranke achtet und wild zerſtört?

Guldberg.

Euer Roß?! Graf Ranzau, Ihr ſeid fremd geworden in der Chriſtiansburg, Ihr ſchätzt Struenſee's Macht viel zu gering. Wer iſt hier neben uns nach dem Könige die wichtigſte Perſon? Die Königin. Wer iſt's nach der Königin an dieſem zuſammengeſchmolzenen Hofe? Die Gräfin Gallen —

Köller.

Das iſt richtig.

Guldberg.

Nun fragt jede einzeln um Struenſee. Die Gräfin Gallen — liebt ihn.

Köller.

Ach, Poſſen!

Guldberg.

Sie wartet auf ſeine Hand, und wenn Struenſee ihr ſeine Hand reicht, ſo iſt er familienhaft feſt gewurzelt an dieſem Throne.

Köller.

Warum nicht gar!

Guldberg.

Die Königin ferner —

Banzau.

Nun?

Guldberg.

Ich weiß nicht, ob es reſpectwidrig iſt, zu ſagen, daß — die Königin leichtlich wie ihre erſte Hofdame empfinden könnte —

Banzau.

Wahrhaftig?!

Guldberg.

Ich ſage es deshalb nicht, aber ich verſichre Euch, ſie würde Struenſee bis auf's Aeußerſte vertheidigen.

Banzau.

Und was würde der König zu ſolcher Vertheidigung ſagen?

Guldberg.

Ganz recht, Herr Graf, es liegen hier Elemente zu einem Kampfe und einer Kataſtrophe, aber —

Ranzau.

Nun?

Köller.

Ein Piſtolenſchuß endigt alle dieſe Aber.

Guldberg (zu Köller).

Dies iſt ganz logiſch —

Ranzau.

Nun, Guldberg, Euer letztes Aber —

Guldberg.

Dies iſt ſchwer zu entwickeln. Es iſt ein Naturgeheimniß. Ich beobachte es täglich, aber enträthſeln kann ich's nicht. Struenſee mit ſeinem unerträglich hochmüthigen Lächeln nennt es Naturzauber. So viel iſt gewiß: er übt eine körperliche Zaubermacht aus über den König, des Königs Weſen verwandelt ſich, ſobald Struenſee zu ihm tritt. Deshalb, meine Herrn, wenn Euch Alles gelungen iſt zu Struenſee's Verderben, wenn Alles bereit iſt bis zum Todesſtreiche, ſo tritt dieſer deutſche Doctor zum Könige, und all Eure Vorbereitungen ſind nichtig, und Ihr ſelbſt ſeid verloren. —

(Pauſe.)

Und deshalb warn' ich Euch, ſtatt zu Euch zu treten!

Ranzau.

Still', die Thür öffnet ſich, der König kommt zurück — Vetter, geht und verſichert Euch Eurer Truppen und der Nachrichten über Brandt. Guldberg iſt zaghaft geworden —

Guldberg.

Meint Ihr?

Ranzau (ohne ſich zu unterbrechen).

Und verſäumt den Augenblick. Die ſchwärmeriſche Neigung Struenſee's zur Königin iſt der Feuerbrand, deſſen wir bedürfen, um ein mit Pulver angefülltes Günſtlings-Haus in die Luft zu ſprengen! Ich kenne den König. Er liebt Caroline Mathilde; er hat ein königliches Herz; eine Untreue der Königin würde er verſtehen und ſtrafen, lägen noch ſo ſchwere Gewitter auf ſeinem Haupte, ja ſäße der Tod auf ſeiner Zunge — mit einer Handbewegung würde er den frechen Günſtling in's Verderben ſchleudern!

Guldberg.

Still, der König! (Sie wenden ſich und verbeugen ſich vor dem Könige.)

Dritte Scene.

Der König — Struenſee — Gräfin Gallen (die indeß nur jetzt und bald darauf wieder an der offenbleibenden Thür der Königin erſcheint) — Die Vorigen.

König

(geht über die Mitte der Bühne, als wolle er gar keine Kenntniß von den Anweſenden nehmen und geraden Wegs nach ſeinen Gemächern ſchreiten. Dann hält er plötzlich inne, und ſtreicht mit der Hand über ſeine Stirn).

Deine Hand, Struenſee! So. Beruhigt die Königin Mathilde, Struenſee, es erhöht meine Schmerzen, wenn ſie in Sorgen iſt. Und ſie iſt in Sorgen, Ihr habt ſie nicht überzeugt, Struenſee. (Er kommt einige Schritte vor.) Meine Stiefmutter Königin Juliane ſei Schuld an Allem! Graf Ranzau! Wir haben ja ſonſt zuſammen regiert, habt Ihr was Intereſſantes zu erzählen?

Ranzau.

Königliche Majeſtät —

König.

Der Adel thut ſeit einiger Zeit gar wenig für uns; auch für die Unterhaltung der Königin thut er nichts. Man ſoll den Maskenball heut Abend in größtem Glanze feiern — Euch will ich anhören, Graf Ranzau, Ihr ſeid fremd geworden in Kopenhagen, Guldberg wird's Euch beweiſen. (Er macht eine einladende Bewegung mit der Hand, und geht rechts nach ſeinen Gemächern; Ranzau und Guldberg folgen ihm, Struenſee geleitet den König bis an die Thür, und verbeugt ſich dort vor ihm; Köller folgt ebenfalls bis in die Nähe der Thür und verbeugt ſich. Struenſee's

Augenmerk iſt indeſſen die Thür der Königin, in welcher die Gräfin Gallen zu ſehn geweſen iſt, und als er nun, ohne ſich um Köller zu kümmern, an ihm vorüber auf dieſe Thür zuſchreitet, ruft dieſer:)

Vierte Scene.

Köller — Struenſee.

Köller.

Graf Struenſee!

Struenſee (anfangs zerſtreut).

Was beliebt?

Köller.

Ihr verſagt mir die Beförderung?

Struenſee.

Ja.

Köller.

Warum?

Struenſee.

Ich frage zurück: was berechtigt Euch zum Anſpruch auf Beförderung?

Köller.

Meine Geburt und mein Stand.

Struenſee.

Seid Ihr zum General geboren?

Köller.

Ja, mein Herr!

Struenſee.

Nun, dann braucht Ihr mich nicht dazu, General zu werden.

Köller.

Ihr ſollt bald erfahren, daß Ihr damit vollkommen Recht habt.

Struenſee (aufmerkſam).

So?

Köller.

Entſchließt Euch auf der Stelle, mir gerecht zu werden!

Struenſee.

Ich bin gerecht gegen Euch!

Köller.

Nun denn, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Herr Struenſee!

Struenſee.

Ich heiße Graf Struenſee!

Köller.

Für mich nicht.

Struenſee.

Das freut mich! Ich bin gern der blanke Struenſee neben dem Herrn von Köller, aber Ihr widerſprecht einem Edicte des Königs, welches mich in den Grafenſtand erhoben.

Köller.

Und Euch ein Schiff mit vollen Segeln zum Wappen gegeben! Wo bleibt der Graf, wenn das Schiff untergeht?

Struenſee.

In der Geſchichte, mein Herr. Und wo bleibt Herr von Köller, wenn ſein Leben zu Ende iſt? Im Staube der Vergeſſenheit!

Köller.

Und wenn er dem Schiffe Struenſee den Maſtbaum kappte und die nagelneue Flagge zerriſſe?

Struenſee.

So dankte er's Struenſee, daß man ſeinen Namen behielte.

Köller.

Es wird mich ſehr freun, auch Euch etwas verdanken zu müſſen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Struenſee.

Holla! Dieſe freche Sicherheit deutet auf gefährliche und reife Anſtalten zu meinem Verderben! Schweige, Herz, ſchweige! Ranzau's Erſcheinen und Benehmen, Guldberg's Bemerkungen, dieſes Köller's Zuverſicht, der

Aufſtand in der Stadt, — ſchweige, mein Herz, denn hier kann Alles auf dem Spiele ſtehn, und ich muß ſelber handeln! (Er wendet ſich zum raſchen Abgehn; Gräfin Gallen tritt haſtig aus den Gemächern der Königin.)

Sechste Scene.

Gallen — Struenſee.

Gallen.

Um Gottes willen eilt, Struenſee, wir vergehen vor Angſt!

Struenſee.

Und ſie iſt milder geſinnt gegen mich?

Gallen.

Sie wird Euch vergeben, wenn Ihr kräftig gehandelt habt! Eilt und trefft Vorkehrungen!

Struenſee.

Sie ſind getroffen! Aber ſie, Ihr ſprecht es zur Hälfte aus — ſie hat mir noch nicht vergeben?

(Kurze Pauſe.)

Gallen.

Struenſee, dieſe heiße Befliſſenheit um die Gunſt der Königin in ſo bedrängtem Augenblicke kann Euren Feinden die gefährlichſte Waffe liefern, und — Eure Freunde für Euch entwaffnen. Beſinnt Euch!

Struenſee

(nach vorn kommend, wohin ſie ihm folgt).

Ihr habt ganz Recht. (für ſich) Und ihr am wenigſten darf ich mein Herz verrathen! (laut, ihre Hand ergreifend) Ihr gehört zu meinen Freunden?

Gallen.

Zu Euren treuſten, wenn Ihr durch liebenswürdige Aufmerkſamkeit meine Seele nicht getäuſcht habt.

Struenſee.

O, ſprecht nicht ſo! Seht auf meinen Urſprung zurück, und rechnet es meinem bürgerlichen Herkommen zu, wenn ich im Hofleben Verſtöße begehe. Was hat mich in die Höhe gebracht? Die Gunſt des Königs. Was erhält mir die Gunſt des Königs? Die Gunſt der Königin. Sie war gegen mich eingenommen, als mich der König erhob, und es hat meiner eifrigſten Befliſſenheit bedurft, mir ihr Wohlwollen zu erwerben, es bedarf heute noch meiner ſtrengſten Aufmerkſamkeit auf mich ſelbſt, mir dieſes Wohlwollen zu bewahren, denn meine bürgerliche Erziehung, die ohne Form und Rückhalt zu verkehren geneigt iſt, mein raſches, nur das Weſen der Dinge ergreifendes Naturel ſind ihr zuwider —

Gallen.

Zuwider?

Struenſee.

Oder doch peinlich! Muß ich nicht außer mir ſein,

wenn ihrem königlichen Weſen ſo Unwürdiges begegnet, wie heute geſchehen iſt, und wenn die Beſchuldigung auf mich fällt, daß ich durch ungeſchicktes Regiment ſolche Unbill erzeugt, daß ich aus Leichtſinn ſie wenigſtens nicht vorhergeſehn und die Königin nicht davor gewarnt und behütet hätte? Wenn ſie mir nicht vergiebt, wer hält mich gegen den andringenden Sturm meiner Feinde? Und was iſt ein Sturm meiner Feinde, wenn König und Königin für mich ſind? Deshalb, meine Freundin, deshalb iſt mir die Vergebung der Königin wichtiger, als ein Straßenaufruhr, der ſich bereiten ſoll! Hab' ich Unrecht?

Gallen.

Bin ich geneigt, Euch Unrecht zu geben? Wär' ich dann noch Eure Freundin?

Struenſee (ihr die Hand küſſend).

Meine liebevollſte Freundin!

Gallen.

Glaubt Ihr das wirklich?

Struenſee.

Darf ich nicht?

Gallen.

Ja, Struenſee, Ihr dürft's! Und nun eilt, Euch gegen außen zu ſchützen, ich übernehm's, den Sinn der Königin Euch zu verſöhnen. Eilt! eilt!

Struenſee (zum Gehen gewendet).

Mein innigſter Dank wird's Euch lohnen! (Geht.)

Siebente Scene.

Die Königin — Gallen — Struenſee.

Königin

(in der Thür und noch im Reitkleide).

Struenſee! Noch immer hier?!

Struenſee.

Eure Ungnade, Majeſtät, feſſelt allein meine Schritte!

Königin (eintretend).

Gräfin Gallen, ich hatte Euch ausgeſendet, um nach dem Grafen Brandt fragen zu laſſen! Iſt er in Kopenhagen? Und was berichtet er uns, da ſein Freund Struenſee dieſe Gemächer nicht verlaſſen kann?

Gallen.

Gnädigſte Königin, ich eile, Euren Befehl aufzutragen! (Verbeugt ſich.)

Königin

(aufmerkſam Struenſee und die Gräfin betrachtend).

Ihr nennt das Eile?

Gallen.

Vergebung, Majeſtät! (Sie geht, indem ſie am Vorhange, durch welchen ſie hinaus ſchreitet, noch einmal aufmerkſam auf die Königin und Struenſee zurück blickt.) (Ab.)

Achte Scene.

Königin — Struenſee.

Königin.

Graf Struenſee! (Kurze Pauſe.) Das Gerücht, welches Euch eine lebhafte Neigung für Gräfin Mathilde von Gallen zuſchreibt, ſcheint wohlbegründet zu ſein —

Struenſee.

Gnädigſte Königin! —

Königin

(macht eine ablehnende Handbewegung, und fährt fort, ohne ſich unterbrechen zu laſſen).

Und ich begreife nicht, was Euch hindert, eine Verbindung öffentlich zu ſchließen, welche Eurem jetzigen Stande angemeſſen, und Eurer bürgerlichen Stellung vortheilhaft iſt —

Struenſee.

Meine gnädigſte Königin —

Königin (daſſelbe Spiel).

Läugnet nicht etwas, was Euch Niemand verargen kann. Die Gräfin iſt nicht nur reich, und dies iſt für einen politiſchen Mann von beſondrer Wichtigkeit, ſie iſt nicht nur geiſtreich und liebenswürdig, ſondern ſie iſt auch von energiſchem Charakter, und das iſt ent-

ſcheidend für einen Mann in Eurer Stellung. Sie hat einen mächtigen Anhang unter den Großen des Reichs, und ihr muthiger Sinn würde Euch alſo innere und äußere Hilfe bringen für Eure politiſchen Pläne. Solcher Hilfe bedürft Ihr in dieſem Augenblicke mehr als je, ich rathe Euch alſo wohlmeinend, dieſe Verbindung nicht länger der Oeffentlichkeit vorzuenthalten.

Struenſee (ihr zu Füßen ſtürzend).

O meine gnädigſte Königin, welch' eine Folterqual verhängt Ihr über mich! Nie, nie hab' ich die Gräfin geliebt!

Königin.

Struenſee! Ihr verläugnet, was außer Obriſt Köller Niemand am Hofe bezweifelt?!

Struenſee.

O, wär' es dieſe Neigung, die ich zu verläugnen hätte! Wie leicht wäre mein Herz dann zu befreien, zu beglücken! Warum ſollte ich dann zögern? Warum ließe ich dann länger noch Auge und Haupt gefangen halten von einer Sorge des Herzens, die mich blind und unfähig macht mitten in drohenden politiſchen Gefahren?!

Königin.

Steht auf, Struenſee, Ihr redet irr'!

Struenſee.

Ach, redete ich irr', mir wäre leichter, Königin! Nein, Königin! Mag Alles um mich her in dunkle

Schleier gehüllt ſein, mag es wie ein Schattenſpiel an mir vorüberſtreichen, daß dies Volk meine guten Abſichten mißverſteht und mich mit ſteigender Ungunſt betrachtet, daß der Adel mich haßt als ungelegenen Eindringling, daß meine alten Freunde wie Ranzau ſich von mir wenden, daß die Verſchwörung zu meinem Sturze täglich feſter und gefährlicher wird, und daß mir im entſcheidenden Augenblicke die ſchwankende Hand des Königs entzogen werden kann, mag Alles das wüſt und wirr an meinem Geiſte vorüberhüpfen, — Eins ſeh' ich deutlich, Eins ſeh' ich klar, wie der Gefangene durch eine Spalte ſeines finſtern Kerkers einen Stern ſieht bei Tag und Nacht, dies Eine, Königin, iſt meines Herzens Stern, der hoch am Himmel, aber täglich vor mir ſteht! Und niemals red' ich irr', wenn ich den Stern bewundre! (Pauſe.)

Königin.

Steht auf!

Struenſee

(ſich das Geſicht mit den Händen bedeckend).

O laßt mich! Auch der Gefangene liebt ſeinen Kerker; denn er fürchtet draußen am zerſtreuenden Tageslichte ſeinen tröſtlichen Stern zu verlieren.

Königin.

Und darin hat er Recht. Nur die Einſamkeit iſt unſer —

Struenſee (raſch).

Sie aber iſt's? —

Königin.

Still, Struenſee! Was man in Worte faßt, iſt nicht mehr einſam — (ſie reicht ihm die Hand) ſteht auf! (Er thut's, indem er ihr die Hand küßt) Gräfin Gallen kann jeden Augenblick zurückkehren, und ſie liebt Euch, ſie wird unſre ſchlimmſte Feindin, wenn ſie an Eurer Liebe zweifeln muß —

Struenſee.

Unſre Feindin! O, Königin, wie glücklich macht dies Wort!

Königin.

(Mit ablehnender Bewegung) — Panſe. (Die Königin geht langſam nach einem Seſſel; ſie bleibt gedankenvoll daran ſtehn und ſetzt ſich dann — Struenſee bleibt auf ſeinem Platze zurück, und ſieht zweifelhaft auf ſie.) (Halblaut)

Unglückliches Loos, das mir beſchieden iſt! Meine ſorgloſe Jugend ahnte nichts von ſolchem Kummer, als ich England verließ und auf das prächtige Kriegsſchiff ſtieg, welches mich nach Dänemark führen ſollte. Ein junger König harrte meiner, und die Meinigen ſagten mir zum Abſchiede, ich ſei ſchön und liebenswürdig, ich würde geliebt werden, ich würde einen König und ein Königreich beglücken. — (ſeufzend) Es iſt anders geworden, ganz anders! — Noch als Ihr auf Reiſen gingt mit ihm, war ich einer leidlichen Zukunft

gewärtig, und ertrug ſtandhaft alle Beleidigungen, welche mir die Königin Witwe Juliane anthat Tag um Tag. Lieber Gott, dachte ich, ſie hat in ihrem Sinne wohl Grund zu Widerwillen gegen Dich! Du haſt einen Sohn geboren, welcher dem ihrigen die Erbſchaft des Thrones entzieht. Du mußt es hinnehmen wie eine unvermeidliche Schickung, daß man drüben auf Schloß Fredensburg Dir unhold verbleibe für und für; König Chriſtian wird geſtärkt und geſammelt zurückkehren von ſeinen Reiſen, wird Dich und Dein Kind ſchützen gegen Mißgunſt und Neid, wird Dir mit Liebe vergüten, daß Du ſchöne Jugendjahre einſam und freudlos, ja verbittert durch Kränkungen in dieſen kalten Schlöſſern zugebracht haſt. Das durft' ich hoffen, denn Chriſtian iſt gut. Ach, Güte iſt ſo wenig, wenn man Macht und Liebe will! — Ihr war't ihm kein glücklicher Arzt geweſen, Doctor Struenſee, zerrütteter kam er heim, als er gegangen!

Struenſee (unbeweglich ſtehen bleibend).

Dem Organismus können wir helfen, doch ändern können wir ihn nicht.

Königin.

So wuchs das Leben mir in Sorge nur und in Entbehrung, und ſelbſt die letzte Hoffnung löſchte aus. Denn auch von Euch, Struenſee, dem aufklimmenden Günſtlinge erwartete ich nichts. Ich liebe ſie nicht, die grellen Uebergänge von niedrigem Stande zu hohem

Stande: ſie bringen niedrige Gewohnheiten in hohe Kreiſe, und Eure Seele iſt uns ohne Troſt, denn ſie hat andere Erinnerung. Mißtrauiſch ſah ich Euch zu, als Ihr zu meinem kränkelnden Sohne tratet, mißtrauiſch ſchalt ich die Kur, welche Ihr heiſchtet, eine rohe Bauernkur, mißtrauiſch ſchweifte mein Auge von Euch zur Fredensburg hinüber, und von der Fredensburg zu Euch — ich that Euch Unrecht —

Struenſee.

Sicherlich!

Königin.

Alles bewährte ſich in Euch als brav: Eure Wiſſenſchaft und Eures guten Herzens dreiſte Formen —

Struenſee

(tritt einen Schritt näher).

Königin.

Ich lobe dieſe Formen heut noch nicht, allein ich glaub' es jetzt, daß formloſe, urſprüngliche Geiſter gewitterhaft günſtig eindringen mögen in ſtarrendes Herkommen. So wurdet Ihr mir ein befremdliches Weſen, denn Ihr riſſet Alles an Euch, Ihr brachtet Leben und Bewegung in eine Welt, die leblos und ſtarr erſchienen war vorher, und Ihr thatet dies Alles (ſie wendet ſich während dieſer Rede allmählig zu ihm) mit Kräften und Mitteln, die ich niemals gekannt. So wurdet Ihr mir ein befremdliches Wunder, Struenſee! Ihr ſchuft wieder eine Macht, auf die ich mich ſtützen konnte, Ihr

erhobt Euch, ein herrſchender Mann unter Puppen und Schranzen im Königshauſe, ein Mann mit aller Zuverſicht und Kühnheit, die verloren gegangen war, (ſie iſt aufgeſtanden, und ihm zugewendet geblieben, bis er bei dieſen letzten lebhaft geſprochenen Worten eine leidenſchaftliche Bewegung auf ſie zu macht — da hält ſie raſch inne, macht ein ſanft ablehnendes Zeichen, und wendet ſich wieder halb nach dem Publicum) — Pauſe. (mit ſchwacher, weicher Stimme) Struenſee, laßt Euch durch nichts übereilen und hinreißen! In der Faſſung allein liegt Heil. Ich habe Pflichten zu bewahren, und Ihr habt Euch vor Argwohn zu ſchützen. Tauſend Augen ſind von Fredensburg auf Euch gerichtet, und in dieſem Betracht wäre Euer zärtliches Verhältniß zur Gräfin Mathilde ein meiſterhafter Schild —

Struenſee.

Aber es beſteht nicht, meine gnädigſte Königin.

Königin (halb ſchalkhaft).

Und Ihr fürchtet Euch vor der Gefahr, wenn es beſtünde?

Struenſee.

Vor welcher Gefahr?

Königin.

Ihr ſeid liebenswürdig ſchwerfällig, oder liebenswürdig klug, daß Euch die Schönheit der geiſtreichen Gräfin Mathilde nicht gefährlich dünkt — ſtill! Hört genau! Je feindlicher jetzt Alles gegen Euch verſchwo-

ren iſt, deſto gefährlicher wäre in dieſem Augenblicke der geringſte Argwohn, der Euch träfe. Der König iſt in dieſem Punkte fein fühlend, und, ich fürchte, grauſam, Gräfin Mathilde iſt von ſtarken Gefühlen und leidenſchaftlicher Schritte fähig, alle vereinzelten Feindſchaften würden gemeinſchaftlich nach dieſer Waffe greifen, um Euch zu verderben, und mich zu peinigen. Ich fürchte dieſen höflichen Guldberg: er iſt der einzige Nationaldäne unter uns, dies erhält ihm eine tiefe Sympathie mit dem Könige und dies nährt ihm einen tiefen Groll gegen uns alle — alſo Faſſung und Haltung, Struenſee! (ſie wendet ſich zum Gehen.)

Struenſee

(er ſchweigt und läßt ſie einige Schritte thun; dann bricht er leidenſchaftlich aus).

Faſſung und Haltung, meine Königin, während mir das Herz überſtrömt! Ich bin verloren, wenn ich länger dieſen ungeſtümen Drang verſchloſſen halten ſoll, denn ich ſeh' und höre nichts mehr als dieſen Drang; und Hof und Staat ſind nicht mehr vorhanden für mich und meinen Sinn. — Ihr vernichtet mich, o Königin, wenn ich auch Euch, auch Euch allein, auch Euch in ſolcher Einſamkeit von Aug' zu Auge mein Herz nicht öffnen darf! Ich bitt' Euch, o verlaßt mich nicht mit dieſem kühlen, lähmenden Beſcheide, ich bitt' Euch, glaubt, daß ich mich ſelbſt verderbe, daß mich mein Herz durch plötzliche Sprengung jeglicher Feſſel ver-

dirbt, wenn dieſer Zwang noch länger dauert, mein Herz iſt ſtürmiſcher als Eures — (auf die Knie fallend) o ſeid beſchworen, laßt ihm den Troſt, daß es, allein mit Euch, ſich öffnen darf, wie ſich die Blume öffnet in der Sonne Strahl.

Königin

(welche während dieſer Rede zittert, kehrt raſch zu ihm zurück).

Um Gottes willen, Struenſee, beherrſcht Euch beſſer, ſonſt ſind wir verloren!

Struenſee.

Was iſt verloren an einem halben Leben!

Königin.

Iſt denn Vorausſetzung des Herzens nicht auch Leben?

Struenſee.

Ein dürftig Schattenleben iſt's! O Königin Mathilde, leg' die Hand mir auf mein brennend Haupt, das wird mich ſtärken!

Königin (thut's).

Ungeſtümer Mann! Ihr ängſtigt mich — (ſich zu ihm beugend) Ihr ſeid ja außer Euch! (In dieſem Augenblicke tritt Gräfin Gallen durch den Vorhang ein.)

Neunte Scene.

Gallen — Königin — Struenſee.

Gallen.

Graf Brandt iſt nicht in Kopenhagen —

Struenſee (gleichzeitig).

(Er hält ſein Geſicht mit den Händen bedeckt und den Kopf abwärts) Mathilde! O Mathilde!

Königin

(die Stimme der Gräfin hörend, ohne ſich nach ihr umzuſehn).

Gerechter Gott! Gräfin Mathilde! Kurze Pauſe. (leiſe) Meine Krone und ſein Leben ſtehen auf dem Spiele! (Pauſe.)

Gallen (leiſe).

Verräther! Wehe mir und Euch!

Königin.

Erhebt Euch, Graf Struenſee! Gräfin Mathilde, die Ihr preiſet und begehrt, iſt meines Wiſſens Euren Wünſchen nicht ſo ungeneigt als Euch bedünkt, und ich will Euch das Wort reden bei ihr —

Struenſee (aufblickend).

Gräfin Mathilde?!

Gallen (einen Schritt näher tretend).

O Gott!

Struenſee.

(die Gräfin erblickend und aufſpringend).

Gräfin Gallen!

Gallen.

Struenſee?!

Königin

(ſich gezwungen ruhig umwendend).

Sieh da, Mathilde! Dein Name zaubert Dich herbei! Es hat ſich Wichtiges um Dich ereignet. Erſt Deine Nachricht: Iſt Graf Brandt in Kopenhagen?

Gallen.

Graf Brandt iſt nicht in Kopenhagen.

Königin.

Nicht! Nun meine Nachricht iſt Euch hoffentlich erwünſchter, Gräfin — Graf Struenſee hat mich um Eure Hand gebeten —

Gallen.

Mein Gott! Struenſee! —

Struenſee.

Majeſtät!

Königin.

Und ich habe keinen Grund, meine freudige Zuſtimmung zu verweigern, wenn Ihr, Gräfin Mathilde, keinen Grund der Verweigerung habt.

Gallen

(vom Kampf mit Zweifel und Ueberraſchung in leidenſchaftliche Freude übergehend ſtürzt zur Königin, ergreift deren Hand, küßt ſie, fällt ihr zu Füßen).

O meine gnädigſte Herrin und Freundin, wie ſprech' ich Dank und Ueberraſchung aus, die mir das Herz bewegen!

Königin

(macht, während die Gräfin ſpricht, mit dem Haupte Struenſee ein Zeichen, ſich zu faſſen).

Graf Struenſee, ich höre den König im nächſten Zimmer ſprechen, öffnet ihm die Thür.

Struenſee (nach der Thür ſchwankend).

Als ob des Himmels Gewölbe krachend auf mich ſtürzte! (Er öffnet.)

Königin.

Steht auf, Gräfin Gallen, der König naht (ſie ſieht in das offne Zimmer rechts). Es iſt nichts Trauriges, mein Herr und König!

Zehnte Scene.

König — Ranzau — Guldberg — die Vorigen; bald darauf Köller.

Königin (fortfahrend).

Gräfin Gallen wünſcht den Brautkranz aus Eurer Hand; ſie hat ſich dem Grafen Struenſee verlobt.

König.

Gräfin Struenſee! (Er ergreift haſtig ihre Hand, und blickt rückwärts nach Struenſee, ihm die Hand entgegenſtreckend.)

Unmittelbar nach des Königs Auf.

Guldberg.

Mit Struenſee!

Ranzau.

Mit Struenſee!

Guldberg

(mit Ranzau links vorſchreitend, nur halblaut).

Ich gratulire Euch zu der Verſchwörung, nun ſtürzt ihn nur ein Wunder und Geduld. (Köller tritt ein.)

Köller (zu Ranzau und Guldberg).

Der Aufruhr naht unaufhaltſam dem Schloſſe, und nichts ſteht ihm im Wege —

Guldberg.

Schweigt!

Ranzau.

Leiſe, Vetter — der gelingende Aufruhr iſt unſre einzige Hülfe; hier iſt Alles verloren, und Struenſee verlobt mit Gräfin Gallen!

Köller.

Tod und Verdammniß!

König.

Ruft mir den holſteiniſchen Prediger, er ſoll den

Bund ſegnen auf der Stelle, ruft ihn, holla, Guldberg. (Während ſich Guldberg verbeugt, um zu gehorchen, ſchwankt die Königin und greift nach der Stuhllehne.)

Banzau.

Die Königin wird unwohl!

Gallen

(ſie ergreifend, ſo daß die Königin auf den Seſſel ſinkt).

Allmächtiger!

Struenſee (für ſich).

Die Nerven ſind gerechter als das Herz.

König.

Was iſt?

(Der Vorhang fällt ganz raſch.)

Dritter Akt.

Dieſelbe Decoration; die Gardine iſt offen. Die Thüre (d. h. der Vorhang) zu den Zimmern der Königin ſteht offen.

Erſte Scene.

Guldberg (an der offnen Thür jener Zimmer ſtehend und hineinblickend) — Ranzau und Köller (auf- und niedergehend quer auf der Bühne).

Ranzau.

Ich begreife Eure Haſt und Euren Grimm, Vetter, aber Aufruhr bleibt ein gefährliches Mittel, auch wenn es zum Ziele führt, und es iſt ein tödtliches, wenn es mißlingt —

Köller.

Wie ſoll es mißlingen!

Ranzau.

Das fliegende Corps iſt die einzige Truppe, welche er gebildet hat, und welche ihm anhängt —

Köller.

Nein!

Ranzau.

Und dies fliegende Corps hält das Schloß beſetzt.

Köller

(ſtehen bleibend, während Ranzau weiter geht).

Aber zum Henker, Graf, Ihr habt kein Herz für unſre Sache!

Ranzau (ſtets im Wandeln).

Nein, aber ich habe einen Kopf dafür!

Köller (ſtehen bleibend).

Und fürchtet nur für dieſen Kopf! Sagt Euch dieſer Kopf nicht, daß Ihr unſre Kräfte unterſchätzt? Struenſee hat Angeſichts des Aufruhrs, der ſich heranwälzt, nicht die geringſte Widerſtandskraft für ſich, er hat nicht die geringſte Hülfe von den Truppen des Schloſſes zu erwarten. Sein fliegendes Corps iſt durch ſtarkbeſetzte Wachtpoſten im Innern des Schloſſes und auf der Hinterſeite, die kein Menſch bedroht, bis zur Unmacht zerſplittert und vertheilt —

Ranzau (einen Augenblick ſtehen bleibend).

Sprecht nicht ſo laut, die Thür iſt offen, er kann Euch hören! (Weiter gehend.)

Köller.

Und von dieſem fliegenden Corps ſind ihm höchſtens die gemeinen Soldaten zugethan. Aber auch ſie werden gleichgültig ſein, wenn ſie das Volk gegen ihn ſehn.

Was ſind gemeine Soldaten! Ihr Geiſt wohnt in ihren Befehlshabern. Dieſe hat er allerdings eingeſetzt, aber wie hat er ſie behandelt?! Weiß denn dieſer Doctor etwas von militairiſchem Sinn und Takte?! Von Gerechtigkeit faſelt er ihnen vor, und eine billige Rückſicht, welche der oder jener von ihnen verlangt hat, nennt er ungerechte Begünſtigung. Sie ſind ergrimmt, daß man ſie das Schulmeiſterregiment heißt, und fragen den Teufel nach des Doctors Wohlbefinden.

Banzau.

Nicht ſo laut, Vetter!

Köller.

Mein Regiment aber hat die Zugänge und den Schloßhof beſetzt, und es wird die Bürger Kopenhagens bis dort an die Treppe laſſen, dafür ſteh' ich Euch, und bis hierher ſoll ihr Ruf dringen: Nieder mit Struenſee!

Banzau.

Sprecht leiſe, ich beſchwöre Euch!

Guldberg (ſich herumwendend).

Herr Obriſt, Ihr ſprecht ſo laut, daß der König den Grafen Struenſee nicht verſtehen kann, der ihm Bericht erſtattet über das Befinden der Königin.

Köller (leiſer ſprechend).

Das Volk weicht nicht vom Platze, bis ihm die Entlaſſung Struenſee's verkündigt iſt.

Ranzau (ebenfalls leiſe).

Und das Geſchütz vom Zeughauſe, das immerwährend ſchußfertig iſt?! Wenn Struenſee dort an die Thür tritt und ſein Taſchentuch wehen läßt, ſo ſchmettern die Kartätſchen in den Schloßhof, verleitete Menſchen büßen es mit dem Leben, und wir ſind verloren. —

Köller.

Der Menſchenfreund kann ja kein Blut ſehn, und verliert den Kopf wie in Hirſchholm!

Guldberg (tritt heran).

Der König naht mit Struenſee —

Ranzau.

Wie ſteht's mit der Königin?

Guldberg.

Wüßte ich das genau, Herr Graf, ſo könnte ich dem Herrn Obriſt ſicher prophezeihen für die nächſte Stunde!

Köller.

Was hat das Uebelbefinden der Königin damit zu ſchaffen?

Guldberg.

Wenn es nichts damit zu ſchaffen hat, ſo wird es Euch verzweifelt zu ſchaffen geben.

Köller.

Ihr ſprecht in Räthſeln, um einer beſtimmten Erklärung auszuweichen, ob Ihr mit uns gehen wollt oder nicht.

Banzau.

Darin, Herr Guldberg, hat Herr von Köller Recht. Wir wiſſen nicht, woran wir uns zu halten haben mit Eurer Theilnahme — wofür nehmt Ihr Partei?

Guldberg.

Für die gute Sache.

Banzau.

Jedermann nennt ſein Intereſſe die gute Sache!

Guldberg.

Ihr alſo auch?

Banzau (kurze Pauſe).

Ja.

Guldberg.

Wer ſein Kind ſchlecht erzieht, darf ſpäter nicht über Undank des Kindes klagen — Ihr ruft die Kopenhag'ner zu Hülfe, um Miniſter zu werden —

Banzau.

Das thu' ich nicht!

Guldberg.

Ihr laßt es geſchehn — ſprecht Ihr den Kopenhagenern das Recht zu, Miniſter zu machen?

Banzau.

Nein.

Köller

(der nach hinten zur Thür gegangen iſt).

Erklärt Euch, Guldberg, der König kommt!

Guldberg.

Erklärt mir das Unwohlſein der Königin, das iſt die Hauptſache.

Köller (raſch).

Ihr ſeid falſch!

Guldberg.

Vielleicht; ſo wie man ein fremdes ungebräuchliches Geldſtück ein falſches nennt.

Köller.

Ihr ſeid im Stande, uns zu verrathen!

Guldberg.

O ja!

Banzau.

Guldberg!

Köller.

Weh Euch!

Guldberg.

Der König!

Zweite Scene.

Der König — Struenſee — die Vorigen — bald darauf Prediger Lorenz.

König

(langſam und ſchweigend bis in den Vordergrund gehend).

Iſt der holſteiniſche Prediger da?

Guldberg.

Zu Befehl, Majeſtät — und es ſoll die Einſegnung des neuen Paares nicht verſchoben werden, bis der Königin Majeſtät an der Feierlichkeit perſönlich Theil nehmen kann?

König.

Was ſprachſt Du von der Königin — ſie ſei gegen die Heirat h?

Struenſee

(aus melancholiſcher Zerſtreutheit auffahrend).

Die Königin ſei gegen die Heirath?

Guldberg.

Verzeihung, Majeſtät, das weiß ich nicht — Graf Struenſee weiß uns vielleicht darüber Auskunft zu geben?

(Pauſe.)

König.

Struenſee?

Struenſee.

Nicht daß ich wüßte! Wie kommt Herr Guldberg überhaupt zu dieſer Vorausſetzung?

Guldberg.

Ich bitte um Verzeihung; ich habe nichts vorausgeſetzt, als daß der Königin Majeſtät ihres Unwohlſeins wegen nicht Theil nehmen werde an der Feierlichkeit —

Struenſee.

Die Königin hat ſich erholt —

König.

Sie wird Brautführerin ſein — laßt den Geiſtlichen eintreten! (Guldberg geht nach hinten und dort rechts ab, um den Prediger zu holen, mit welchem er bald darauf eintritt.) Kurze Pauſe.

König.

Was iſt das für ein Geräuſch im Schloßhofe? (Kurze Pauſe. Da keine Antwort folgt, ſieht der König fragend auf Köller.)

Köller.

Vielleicht werden die Wachen abgelöſ't, Majeſtät.

König.

Vielleicht? Wer commandirt die Schloßwacht?

Köller.

Oberſt von Köller, zu Majeſtät Befehl.

König

(geht langſam nach hinten und ſteigt die Stufen hinauf; die Wachen außen präſentiren — als er erſt einige Stufen hinaufgeſtiegen iſt, tritt von rechts Guldberg mit Lorenz ein; er ſieht, daß ſich dieſer vor ihm verbeugt, bleibt ſtehen, mit dem Profil dem Publicum zugewendet, und dem Prediger winkend).

Zu Struenſee! (In dieſer Stellung ſcheint er in Gedanken zu verſinken.)

Banzau (leiſe zu Köller).

Ihr ſeid verloren, wenn der König die Aufrührer ſieht.

Köller.

Wir ſind verloren. (Guldberg bleibt in der Mitte ſtehn, Lorenz tritt zu Struenſee, der aus Gedanken auffährt, als er dieſen neben ſich ſieht, ihn haſtig bei der Hand ergreift und links in den Vordergrund führt. Ranzau und Köller ſtehen rechts an den Couliſſen.)

Struenſee.

Wenn Du mich liebſt, Vetter, ſo entferne Dich auf der Stelle unter irgend einem Vorwande!

Lorenz.

Wie könnt' ich das! Der König hat mich rufen laſſen, und der König iſt hier.

Struenſee.

Ich beſchwöre Dich, Vetter, erfülle mir unverzüglich dieſe Bitte! Meine Stellung, meine Macht, mein ganzes Lebensglück ſtehn auf dem Spiele.

Lorenz.

Ich begreife Dich nicht, Friedrich!

Struenſee.

Ich werde Dir Alles erklären. Wenn Du hinaus biſt aus dieſem Saale, ſo ſage, Du müßteſt unverzüglich nach Holſtein zurückreiſen. Dann ſchließe Dich in meinem Arbeitszimmer ein und erwarte mich.

Lorenz.

Aber wie ſoll ich aus dieſem Saale kommen, ohne daß mich der König ſelbſt verabſchiedet?

Struenſee

(nach dem Könige und dann nach Guldberg und Ranzau blickend).

Der König iſt das geringſte Hinderniß; ſeine Kopfnerven ſind in dieſem Augenblicke völlig gelähmt, er ſieht und hört Dich nicht und hat Deiner vollſtändig vergeſſen. Von jenen Männern würde nur Einer Dich aufhalten, das iſt Guldberg. Die andern beiden wünſchen ſo wenig als ich meine Verheirathung mit Gräfin Gallen. Und von Dir hinweg trei' ich zu Guldberg und beſchäftige ihn, während Du hinausſchreiteſt. Folge mir und thue alſo, oder ich bin verloren! Und geh' ſogleich, denn die Königin und die Gräfin können jeden Augenblick eintreten! (Er geht zu Guldberg hinüber, der ihm zugeſehen hat, während Ranzau und Köller geſpannt auf den König blicken — Lorenz bleibt betroffen auf ſeinem Platze ſtehen.)

Struenſee.

Staatsrath Guldberg, auf ein Wort!

Lorenz (für ſich).

Wie kann ich dem Befehle des Königs ſchnurſtracks entgegen handeln!?

Guldberg

(zu Struenſee ganz vor an die Lampen tretend, aber immer halb auf Lorenz, halb nach den offnen Gemächern der Königin blickend).

Herr Graf!

Struenſee.

Ihr ſeht, daß der König den Balcon nicht erreicht.

Wollt Ihr hinaufſteigen und uns Nachricht geben über den Lärm; ich erwarte hier jeden Augenblick der Königin Majeſtät und die Gräfin! (Er ſieht ſeitwärts mit den Augen winkend auf Lorenz, der ihn unverwandt und unſicher anblickt. In Folge dieſes Winkes wendet ſich Lorenz halb wie zum Abgehn.)

Guldberg.

Armer Herr Graf, Ihr habt zu lange unthätig gewartet — da kommt die Gräfin Gallen!

Dritte Scene.

Gräfin Gallen aus den Zimmern der Königin tretend; ſie iſt in Putz — die Vorigen.

Struenſee (ſich umblickend).

Weh' mir!

Guldberg.

Ihr verſprecht Euch wunderlich!

Gallen (auf Lorenz zugehend).

Würdiger Herr, laßt Euch meine Freude ausdrücken, daß gerade Ihr, ein deutſcher Landsmann (ihm die Hand reichend) und naher Verwandter Struenſee's, eingetroffen ſeid, um unſern Bund zu ſegnen! (Struenſee die andre Hand reichend, die dieſer zögernd küßt.) Iſt's nicht ein

ſchönes Zeichen des Himmels, Struenſee? (Kurze Pauſe.) Ihr zittert ja!

Struenſee.

Wüßtet Ihr, was in mir vorgeht —!

Gallen.

O Struenſee, Ihr braucht mir nicht zu verbergen, daß Euer Inneres leicht und tief bewegt iſt vom Ernſt des Lebens! Dieſe ſchöne Erregbarkeit war es ja, welche mein Herz zu Euch gezogen. Nehmt mich auf in Euer großes Dichten und Trachten; meine Seele ſchmachtet darnach, an all Euren Gedanken und Plänen hingebend wirkſam Theil zu nehmen. Unſre Liebe ſoll ſich in gemeinſchaftlicher einiger Thätigkeit offenbaren, und wir werden es der Welt zum Staunen darſtellen, was die Ehe darſtellen ſoll: Mann und Weib ſei eine That!

Struenſee (ſie betrachtend).

Arme Gräfin!

Gallen.

Struenſee! Warum arm? Warum wollt Ihr Eure eigne Bedeutung ſo gering achten? Ihr regiert ein Reich, Ihr regiert es mit neuen Mitteln, zu neuem Ziele! Und das wäre ein Geringes? Gewiß nicht! Ich werde Eure Beſcheidenheit aufrichten, ich werde Euch täglich zurufen: Struenſee, Millionen ſehen und harren auf uns, und erwarten von unſrer Liebe und unſerm Geiſte Geſetz und Vorſchrift — wir haben die herrlichſte Beſtimmung errungen, Friedrich!

(Pagen erſcheinen links an der Eingangsthür zur Königin.)

Struenſee (in Gedanken).

Von wo kommt die Beſtimmung?!

Gallen.

Von Gott, der uns im Herzen wohnt.

Struenſee.

Wahrhaftig?

Ruf aus den Zimmern der Königin: Die Königin!

Struenſee

(die Hand der Gräfin laſſend und nach dem Eingang zur Königin einige Schritte machend).

Sie kommt!

Neuer und näherer Ruf: Die Königin!

König (erwachend).

Die Königin! (Er ſchreitet langſam die Treppe herunter und kommt nach vorn.)

Ranzau.

Gott ſei Dank!

Köller.

Das wär' vorüber; nun zur Entſcheidung! (Er geht langſam nach hinten, die Treppe hinauf und hinaus.)

Guldberg (zu Ranzau).

Nun wird ſich's zeigen!

Vierte Scene.

Königin — die Vorigen.

(Pauſe.)

König.

Ich dank' Euch, Mathilde, daß Ihr Eure Nerven ſo mächtig bezwingt — ach könnt' ich's auch! — und daß Ihr kommt. Ich weiß ſelbſt nicht warum, aber es iſt mir eine Genugthuung, Struenſee und Gräfin Gallen ſogleich verbunden zu ſehn. Das Paar gefällt mir ganz beſonders — Euch doch auch, Mathilde?

Königin

(ſieht ſchweigend einen nach dem andern an).

König.

Nicht?

Königin.

Ja wohl!

Gallen (ihr die Hand küſſend).

O meine gnädige Königin!

König.

Wo iſt der holſtein'ſche Prediger?

Lorenz.

Königlicher Majeſtät zu Befehl.

König.

Verrichtet Euer Amt, und ſegnet dieſes Paar!

(Erneutes und ſteigendes Geräuſch aus dem Schloßhofe.)

Lorenz.

Majeſtät verzeihen der Nachfrage, ob alle kirchlich geſetzlichen Vorbedingungen erfüllt ſind —?

Struenſee.

Nein.

König.

Was?

Guldberg.

Majeſtät mögen verzeihen, der Mann iſt aus den deutſchen Provinzen und däniſches Kronenrecht iſt ihm nicht hinreichend geläufig — (zu Lorenz) der König von Dänemark iſt Haupt der däniſchen Kirche; wovon er dispenſirt, das iſt geſetzlich!

König.

Legt ihre Hände ineinander, ich bitte, Königin Mathilde — Ihr ſeid noch krank, Euer Antlitz iſt ganz blaß.

Königin.

Mag ſein, doch hiefür bin ich ſtark genug! — Deine Hand, Mathilde! Struenſee, die Eurige! — (Als ſie ſeine Hand ergreift) o Gott!

Struenſee (leiſe).

Weh uns! — Ich kann es nicht!

Königin (noch leiſer).

Ihr müßt! (Während die Königin erſchöpft zur Seite tritt, und Lorenz ihre Stelle einnimmt, ſpricht die)

Gallen (leiſe zu Struenſee).

Was ſagtet Ihr? Ihr gönnt mir keinen Blick!

Lorenz.

So weih' ich Euch denn, Euch Mathilde Gräfin von Gallen und Dich Friedrich Grafen Struenſee —

Struenſee.

Halt ein, ich kann nicht lügen!

Königin.

O Gott!

König.

Was iſt?

Ranzau.

Wie?

Guldberg.

Da tritt's zu Tage! (Ranzau die Hand reichend.) Jetzt, Graf, iſt's Zeit!

König.

Was iſt zu lügen?!

Struenſee.

Lüge wär's, wenn ich ein Bündniß ſegnen ließe und mit meinem Ja beſiegelte, von welchem mein Herz in dieſem Augenblicke entfernt iſt —

Gallen.

Struenſee!

Struenſee.

Vergebt mir, Gräfin, gönnt mir Zeit! Vergebt mir, wenn ich nicht die rechten Worte finde — ich

(Steigender Lärm von unten.)

bin zerſtreut durch die Sorge um den Staat, vergebt, mein König! —

Guldberg (zur Gräfin).

Bedürft Ihr noch der Aufklärung?

(Donnernder Lärm.)

Königin (ſich gewaltſam faſſend).

Was bedeutet jener Lärm?!

Köller (an der offnen Thür).

Der Aufruhr wälzt ſich in den Schloßhof herein!

Königin.

Der Aufruhr?

Guldberg.

Revolution?

Banzau.

Gegen wen?

König.

Still!

(Pauſe. Man hört Maſſengeſchrei: Nieder mit Struenſee.)

Köller.

Das Volk verlangt den Kopf Graf Struenſee's!

König.

Struenſee, rechtfertige Dich! Warum ſtürmt mein Volk gegen mein Haus? Warum weichſt Du zurück vor dem erwünſchten Ehebunde?

Struenſee.

Auf letztre Frage, Majeſtät, mag mir die Antwort jetzt erlaſſen werden. Bin ich auch meines Königs und des Staates Diener, mein Herz iſt frei in ſeiner Wahl; Niemand auf Erden hat ihm zu gebieten.

Guldberg.

Ihr vergeht Euch!

Banzau.

Welche Sprache!

König.

Rede weiter!

Struenſee.

Der Gräfin Gallen, die ich lieb' und ehre, werd' ich darüber Rede ſtehn! Euch, Majeſtät, mein gnäd'ger Herr und König, dem ich ergeben bin bis in den Tod, hab' ich Verantwortung zu leiſten für den Aufruhr. Hier bin ich ſchuldig, und ich werd' es büßen. Die Vorfälle dahier im Schloſſe haben mich, ich muß es eingeſtehn, ſeit heute Morgen ſo befangen, daß ich meine Pflicht verabſäumt, mit Brandt mich nicht berathen und den Strom der aufgereizten Kopenhagener bis daher gelaſſen habe. Nicht Euch, mein königlicher Herr, mir gilt der Sturm; Oberſt Köller kennt genau, was er

berichtet, durch mich nur iſt der Sturm zu beſchwören, ſei's durch mein Wort, das Kopenhagens Bürger aufklärt gegen die adligen Empörer, die Quelle all des Unheils, — ſei's durch mein Haupt, das man zur Sühnung heiſcht.

(Erneuter Volkslärm.)

Entfernt Euch, Majeſtät, ich bitte ſehr, mit der Frau Königin — hier ſeid Ihr ausgeſetzt! Mir aber, Oberſt Köller, laſſet öffnen und Platz ſchaffen auf dem Treppenplane; der Struenſee, nach dem ſie ſchrein, ſoll ihnen werden! (Er geht nach hinten ab.)

(Immer ſtärkerer Lärm.)

Königin.

Es iſt unwürdig, König Chriſtian, ſich gegen Empörer durch Entſchuldigung zu vertheidigen. Ein meuchleriſcher Schuß, der aus der Menge Struenſee darniederwirft, wird die höhniſche Antwort ſein, und das Anſehn dieſes Schloſſes mit Schmach beſudeln. Man ſoll die Truppen vorrücken und die Kanonen löſen laſſen! (Struenſee und Köller hinaus.)

König (ſie betrachtend).

Königin Mathilde!

Königin.

So redet, rathet, helft, Ranzau und Guldberg! Iſt es uns angemeſſen, mit dem Straßenaufruhr gütig und nachgiebig zu unterhandeln?

Ranzau.

Nein.

Königin.

Nun alſo, auf, laßt die Soldaten handeln! Wofür ſeid Ihr Männer!

Ranzau.

Ich hab' kein Amt dazu! Befehlshaber iſt Graf Struenſee! Befiehlt mein König, daß ich handle, ſo iſt dies Vollmacht und ich handle flugs.

König

(ſieht ihn ſchweigend an).

Königin.

Graf Ranzau feilſcht im Augenblick der Noth —

(Erneuerter großer Lärm.)

Ranzau.

Königin, ich heiße Ranzau.

Guldberg.

Soviel erweiſ't ſich (nach hinten zeigend), Struenſee beſchwichtigt Kopenhagen nicht! —

Köller (erſcheint oben).

Ich bitte um Befehl! Struenſee vermag nichts, Niemand will ihn hören, hundert Waffen ſind gegen ihn erhoben, und auch für uns und unſre Truppen weiß er kein Commando —

Ranzau.

Ernennt einen Befehlshaber, Majeſtät.

Guldberg.

Befehlt, befehlt, König von Dänemark!

Königin (nach hinten eilend).

Ich werd' befehlen, wenn es Niemand thut —

(Der Lärm außen dauert fort.)

Struenſee

(eilig eintretend; die Soldaten drängen ſich hinter ihm und beſetzen in Maſſe die Thür mit nach außenhin geſtrecktem Gewehr — er bleibt zunächſt oben ſtehen).

Man hört mich nicht! Ich beſchwöre den König und die Königin, ſich in den hinteren Flügel des Schloſſes zurückzuziehen; ich werde die Führer des Aufruhrs hier erwarten, und werde ihnen Rede ſtehn!

Königin.

Ihr ſeid von Sinnen, Struenſee, und wißt die Macht, die Euch in Händen ruht, nicht zu gebrauchen. Laßt die Kriegsleute handeln und Gewalt mit Gewalt vertreiben! Das iſt Eure Schuldigkeit!

Köller.

Die Truppen ſind zu ſchwach und widerwillig —

Struenſee.

Schweigt, Oberſt Köller! Seht Ihr dort das Zeughaus? Seht Ihr den Grafen Brandt dort auf der Warte? Ein Wink von mir, und die Kartätſchen ſäubern mörderiſch den Schloßhof, und Eurer Truppen, die ihr widerwillig nennen müßt zu Eurer eignen Unehre, und Eures Degens, Herr, bedarf es nicht!

Königin.

Nun denn, was zögert Ihr?

Struensee (herabsteigend).

Ich zögre aus Gewissenhaftigkeit! — Laßt Euch beschwören, königliche Frau und königlicher Herr, zieht Euch zurück, und überlaßt es mir allein, den Aufruhr zu bestehn! Ich kann nicht, ich kann nicht schießen lassen auf verführtes Volk, ich kann nicht tödten lassen, bloß um mich zu retten —

Königin.

Die Majestät der Herrschaft sollst Du schützen, thörichter Mann —

Struensee.

Sie ist nicht gefährdet, mir gilt's, nur mir! Und wer bin ich? Ich bin am Ruder, weil ich allgemeine Freiheit, allgemeines Glück versprochen habe. Jedweden Bürger, den reichen wie den armen, will und soll ich schützen. Ich scheitre an dem Eigennutz der Kaste; diejenigen, die ich beschützt, sind gegen mich gehetzt — soll ich mich so verlieren, daß ich dieses Volk, dem ich Alles gewidmet, zusammenschießen lasse, wenn es irrt und tobt? Nein, beim lebendigen Gott! Es kann mich stürzen, kann mich tödten, doch es soll mich einstens segnen!

Königin (nach vorn kommend).

Weh uns! Dies ist ein bürgerlicher Träumer, in dessen Kraft wir Alle uns getäuscht — entschließt Euch

raſch, befehlt, daß man vom Zeughaus ſchieße! Gehorchet mir! Bei meiner Ungnade verlang' ich es!

Struenſee (flehend zu ihr vorkommend).

Dies, gnäd'ge Königin, ſtürzt mich in Verzweiflung! Ich kann nicht gegen mein Gewiſſen handeln, und fürchte doch auf dieſer Welt nichts mehr, als Eure Ungunſt — ſeid mir gnädig!

(Großer Lärm.)

Köller.

Die Treppe wird geſtürmt! Flieht, König Chriſtian!

König.

Wer wagt's, mir ſo zu ſprechen! (Er betrachtet die Königin und Struenſee, der auf ein Knie ſich vor ihr niedergelaſſen.) Denkt Eurer Würde, Königin Mathilde, ſo es noch Zeit, zieht Euch zurück!

Königin (zu Struenſee).

Hinweg! Und wählet raſch! Dort handelt wie ein Mann, oder bleibt ein Schwätzer, der nie, niemals wieder ein Wort an ſeine Königin zu richten hat!

Struenſee (aufſpringend).

So mag mir Gott vergeben, denn ich kann nicht anders! (Er eilt nach hinten.)

(Donnernder Lärm.)

König.

Halt, Struenſee! — Dies Spiel iſt aus! — Und Niemand folge mir, wer nicht ein Däne! (Der König geht raſch die Treppe hinauf und tritt hinaus — es wird ſogleich ruhig.)

Königin.

König Chriſtian!

Struenſee.

Der König!

Manzau.

Der König ſelbſt!

Guldberg.

König von Dänemark! — Ich bin ein Däne und ich folge ihm. (Ebenfalls hinauf und hinaus.)

Man hört Jubelruf: Es lebe König Chriſtian!

Königin (kaum hörbar).

Weh uns!

Struenſee (ebenſo).

Ich bin verloren! (König, Guldberg, Köller kommen herab — der König tritt zwiſchen Struenſee und die Königin, beide abwechſelnd betrachtend.)

Guldberg.

Das Schloß iſt frei, die Bürger kehren heim, es lebe König Chriſtian! (zur Gräfin Gallen leiſe.) Seid Ihr nun aufgeklärt und wohl entſchloſſen gegen jenen Mann?

Gallen (leiſe).

Das bin ich, Herr!

Guldberg.

Zur Rache?

Gallen.

Nichts Süßeres mehr für mich als Rache!

Guldberg.

Sie soll Euch werden! (zu Ranzau gehend.) Jetzt, Graf, ist er reif und ich beginne! — Befiehlt der König, daß das Maskenfest abbestellt werde?

Königin.

Wer möchte heut noch tanzen?! —

(Pause.)

König.

Verlarvt Euch, Königin! Wir wollen tanzen! (Er winkt Guldberg und geht nach seinem Zimmer zu.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Ebenda. Der Hintervorhang iſt geſchloſſen. Abend. Der Kronleuchter brennt.

Erſte Scene.

Ranzau (allein).

Ranzau

(links auf einem Seſſel ſitzend, halb nach hinten gewendet, ſo daß er den Eingang zum Könige und zur Königin beobachten kann).

Alle zögern! Ahnen ſie Alle, daß die Entſcheidung nahe rückt, und daß die Aeußerung jedes Einzelnen den Ausſchlag geben kann? Und wenn ich aufrichtig gegen mich ſelbſt bin, ſo kann ich mir eine unbequeme Stimmung nicht fortläugnen, ja, es thut mir leid, daß ich nicht daheim in Holſtein geblieben bin. Bei vorgerücktem Alter mag man wohl noch gegen Grundſätze kämpfen, nicht gegen Perſonen, am wenigſten gegen Perſonen, die man lieb gehabt. Mein Herz vergißt es nicht,

daß Struenſee einſt ſein Liebling geweſen! Und was wird aus uns, wenn perſönliche Anhänglichkeit nichts mehr gilt! Grundſätze ſind ja wie die Jahreszeiten, ſie müſſen einander ablöſen. (Aufſtehend.) O Struenſee, warum hörſt Du nicht! Eine peinliche Stimme warnt mich vor dieſem Guldberg, dieſem eingefleiſchten Dänen. Kaum weiß ich, was er will, wem er dient, wie weit er's wagt! Und doch weiß ich, daß er Feind meiner Vorfahren, Feind der deutſchen Herren — weh mir, wenn ich in meinen alten Tagen das Werk deutſcher Bildung und Herrſchaft untergrübe! — Endlich, Köller! Warum ſo ſpät?

Zweite Scene.

Köller (durch den Vorhang eintretend) — Ranzau.

Köller.

Weil Alles vorbereitet ſein mußte. Sobald der Ball begonnen hat, iſt keine Zeit mehr übrig, und wenn es nicht heut geſchieht, ſo iſt die Ausführung dreifach ſchwieriger.

Ranzau.

Heute noch? So weit ſind wir noch lange nicht.

Köller.

So weit müſſen wir kommen. Niemals hab' ich Struenſee in Sturm und Strudel und außer Gleichgewicht geſehen wie heut; ſobald er Brandt geſprochen, ſobald er die heutigen Aufregungen überdauert hat, wird er ſich faſſen, wird er ſich des Königs wieder bemächtigen, wird er mit frechen Maaßregeln uns entgegentreten!

Banzau.

Iſt Brandt bei ihm?

Köller.

Noch nicht. Aber Struenſee hat zu wiederholten Malen nach ihm geſendet, er giebt Befehle nach allen Seiten, die ihn retten müßten, hätt' ich nicht alle Ausgänge beſetzen, all ſeine Boten aufhalten und durch unſere Boten erſetzen laſſen.

Banzau.

Was wagt Ihr? Ihr verſperrt uns den Rückweg! Heute vielleicht noch, ſpäteſtens morgen erfährt er das Schickſal ſeiner Boten —

Köller.

Ich will keinen Rückweg, und was er morgen erfährt, wenn es ein Morgen für ihn giebt, ſoll ſein Todesurtheil ſein!

Banzau.

Oder das Eure! Wohin treibt Euch die Haſt! Wir ſind ja Guldberg's noch gar nicht verſichert!

Köller.

Er iſt noch immer beim Könige?

Ranzau.

Noch immer; es iſt ihm alſo noch nicht gelungen, den König zu überzeugen!

Köller.

Aber auch noch nicht mißlungen, ſonſt wär' er abgewieſen, und die Gräfin Gallen hab' ich im Fluge geſprochen —

Ranzau.

Was ſagt ſie?

Köller.

Noch heute ſoll's entſchieden werden! ſagte ſie, und ſie war bleich und fürchterlich, und verſprach, ſogleich hierher zu kommen und Verabredung mit uns zu treffen für die Maskerade.

Ranzau.

Entſchieden wird's zu Eurem Verderben, wenn Struenſee ſie verſöhnt!

Köller.

Wie kann er das?

Ranzau.

Durch herzliche Offenheit, die ihm eigen iſt. Baut nur auf den Haß eines Weibes, deren Haß in Liebe wurzelt!

Köller.

Liebeshaß ſoll ja der ſtärkſte ſein!

Ranzau.

So lang' er dauert; ein Sonnenblick verwandelt ihn!

Köller.

Guldberg!

Ranzau.

Guldberg!

Dritte Scene.

Guldberg (aus der offnen Thür der Königszimmer tretend) — die Vorigen.

Köller.

Iſt der König überzeugt und entſchloſſen?

Ranzau.

Zur Entlaſſung Struenſee's entſchloſſen?

Köller.

So ſprecht doch!

Ranzau.

Ihr ſchweigt?

Guldberg.

Herr Graf, wenn der König von Dänemark überzeugt und gegen Struenſee entſchloſſen wäre, dann wäre das Wort „Entlaſſung" ein mattes, des Königs von Dänemark unwürdiges Wort —

Köller.

Er iſt alſo nicht entſchloſſen? —

Guldberg.

Denn Struenſee, der Gnade des Königs entrückt, hätte Anklage auf Leib und Leben zu beſtehn.

Köller.

Der König iſt alſo noch nicht entſchloſſen?

Ranzau.

Der König hält ihn alſo noch?

(Kurze Pauſe.)

Guldberg.

Der König iſt noch nicht entſchloſſen.

Köller.

So wird er's nie, und wir müſſen allein handeln, oder wir ſelber ſind verloren.

Guldberg.

Oberſt Köller wird in des Königs Angelegenheit nicht ohne unſers Königs Willen handeln, ſo lange Ove Guldberg es verhindern und ein däniſcher Mann die heilige Achtung für ſeinen König aufrecht halten kann.

Ranzau.

Das iſt ganz richtig.

Köller.

Was iſt das, Guldberg! Ihr verlaßt uns im entſcheidenden Augenblicke, nachdem Ihr vor kaum einer

Stunde hier auf derſelben Stelle als Verbündeter zu uns getreten — o Herr Ove Guldberg, das iſt däniſch!

Guldberg.

Wißt Ihr, was däniſch iſt, Herr Edelmann aus Pommern, der ſein Glück in Dänemark ſucht? Lernt es erſt, um Euer Glück zu finden. Ich ſchwieg und warnte Euch, ehe Struenſee reif war zum Sturze; denn ich bin vorſichtig und wortkarg, weil ich ein Däne bin, und ich liebe das hohle Stürmen und Phraſenmachen nicht, wie — Ihr! Aber, mein Herr, wo ich hintrete nach reiflicher Ueberlegung, da bleib' ich ſtehn, ſtieg' die Gefahr bis an mein Haupt.

Banzau.

Das thut der Deutſche auch, mein Herr.

Guldberg.

So zeigt, daß er's politiſch thut. Die Sache liegt, wie folgt: der König ſchritt haſtig in ſein Gemach, und warf ſich in einen Seſſel. Halb ſchien er erſchöpft, halb ſchien er aufgeregt zu ſein, aber ſein leidender Kopf war merkwürdigerweiſe ungewöhnlich frei: im Laufe einer halben Stunde verließ ihn nur zweimal und immer nur eine Minute lang die rüſtige Kraft des Geiſtes. Sein ganzer Sinn war offenbar auf den Herzenspunkt, auf die Königin und Struenſee gerichtet; aber nicht mit einem Worte ſprach er ihn aus, nur ſein Blick war oft minutenlang unverwandt auf das gegenüber hängende Bild der Königin gewendet, und

ſeinen Sohn, den Kronprinzen, ließ er holen. Er betrachtete ihn lange Zeit, und richtete Fragen an ihn. Dadurch wurde ſein Herz auffallend erweicht; was ich nie erlebt: — der König weinte und preßte ſein Kind in tiefer Rührung an ſein Herz. Seine gute Meinung für die Königin ſchien geſiegt zu haben, und als der Kronprinz das Zimmer verließ, und der König ihm Grüße auftrug für ſeine Mutter, da gab ich unſre Sache verloren. Es entſtand eine Pauſe. Endlich ſtand der König auf, und ich erwartete, entlaſſen zu werden. Er befahl aber, daß die Königin Witwe Juliane zu ihm gerufen werde, und gebot mir, ihm Struenſee zu ſchildern, wie er mir und den Dänen erſchiene. Dies war der entſcheidende Augenblick: die Königin Witwe, Todfeindin der Königin Mathilde und Struenſee's, war erwartet, die nachtheiligſte Schilderung unſrer Gegner ſtand alſo dem Könige bevor. Meine Schilderung brauchte nur eine einleitende und andeutende zu werden. So hielt ich ſie. In Sachen der Politik klagte ich Struenſee unumwunden an, im — Uebrigen wagte ich nur vorſichtige Worte, und Worte, die immer nur Struenſee trafen. Aber ſelbſt dieſe wurden oft von einer unwilligen Handbewegung des Königs unterbrochen. Ich konnte nicht unterſcheiden, ob der Unwille Struenſee galt, oder meiner Bemerkung. Da ward die Königin Witwe gemeldet, und der König entließ mich mit den Worten: Beweiſ't oder ſchweigt! — Dies iſt der

Hergang, und wo ſind unſre Beweiſe? (Pauſe — Guldberg geht an des Königs Eingangsthür und blickt hinein. Zurückkommend ſagt er:) Die Königin Witwe iſt noch bei ihm; aber ſie wirkt ſchwerlich günſtig für uns, denn der König mißtraut den Beweggründen ihrer Feindſchaft. (Während dieſer Worte iſt Lorenz eingetreten.)

Vierte Scene.

Lorenz — die Vorigen.

Ranzau.

Still! Struenſee's Prediger!

Köller.

Zum Henker!

Guldberg.

Was horcht Ihr? Was wollt Ihr? Was habt Ihr gehört?

Lorenz.

Graf Struenſee ſendet mich —

Guldberg.

Zu wem? Was habt Ihr gehört?

Lorenz.

Verzeiht, Herr, wenn ich Euch ſtöre. Gehört hab' ich nichts, ich ſuche die Gräfin Gallen.

Guldberg.

Aha. Er will capituliren.

Lorenz.

O spottet nicht, Ihr Herren von Macht und Rang! Gott schickt seine Prüfungen und Strafen auch in diejenigen Häuser, vor denen Zuversicht und weltliche Herrlichkeit Wache steht. Mein armer Friedrich ist ein trauriges Beispiel dafür. Noch heute Morgen war er voll Zuversicht, und jetzt am frühen Abende schon ist Entsagung allein sein Trost —

Guldberg.

Will er entsagen? Will seine Stelle niederlegen?

Lorenz.

Das weiß ich nicht, Herr!

Ranzau.

Das soll er thun, das rettet ihn!

Lorenz.

Das Alles weiß ich nicht: ich weiß nur, daß sein frischer Sinn gedämpft, sein Vertrauen gebrochen ist. Sonst spottete er über die Erbsünde der Welt, jetzt widerspricht er nicht mehr, wenn ich sie nenne. Ach armer Friedrich, und Du weißt noch nicht, wie Schmerzliches Deiner harrt aus meinem Munde!

Guldberg.

Und was, Prediger?

Ranzau.

Was?

Lorenz.

Ueberbildung trieb meinen armen Vetter früh zum Unglauben. Leute, welchen der große Gott ungewöhnliche Denkfähigkeiten im Geiste bewegt, sehen den Wald vor Bäumen, Gott vor den Thaten Gottes nicht. Sie werden ungläubig wie die Kinder, d. h. sie werden abergläubisch. Also Struensee. An seine Mutter, an das Leben derselben knüpfte er wie ein Heide sein Geschick, und vermaß sich oft: so lange die Mutter ihm lebe, sei das Glück an ihn gebannt. Frevelhaftes Gedankenspiel! Seine Mutter, meine theure Schwester —

Guldberg

Ist todt —?

Lorenz.

Ist heute vor neun Tagen plötzlich vom Schlage gerührt worden — es ihm tröstlich mitzutheilen, kam ich nach Kopenhagen.

Guldberg.

Und er weiß es noch nicht?

Lorenz.

Noch nicht —

(Pause.)

Guldberg (nimmt ihn bei der Hand).

Verschont ihn noch mit der Nachricht, bis wir Euch sagen, daß er sie vertragen kann!

Lorenz.

Ihr?

Guldberg.

Und was ſollt Ihr bei der Gräfin Gallen?

Lorenz.

Ich ſoll ſie um eine Unterredung beſchwören vor Beginn des Maskenballs —

Guldberg.

Ganz recht. Und ich werd' Eure Bitte bevorworten; wir erwarten die Gräfin hier; tretet hier in das Vorzimmer des Königs, ich werd' Euch rufen, wenn ſie kommt.

Lorenz.

Gott behüte Euch vor Spott!

Guldberg.

Das möge er — tretet dort weiter hinüber an's dritte Fenſter, würdiger Mann! (Lorenz iſt eingetreten, Guldberg zurück.)

Fünfte Scene.

Guldberg — Ranzau — Köller.

(Leiſe.)

Ranzau.

Was habt Ihr vor mit ihm?

Guldberg.

Er soll die Gräfin Gallen sprechen, und diese soll Struensee die Unterredung bewilligen —

Ranzau.

Das glaubt Ihr wagen zu können?

Guldberg.

Gewiß. Mit Hülfe der Gräfin allein ist er zu fangen. Hier auf dieser Stelle sei die Unterredung. Durch die Thür dort, welche zum König führt, dringt jedes Wort, das er spricht. Und daß er Herz und Geist immer auf der Zunge trägt, wissen wir Alle. Daß er der Gräfin gegenüber, die er versöhnen will, all seine besten Gedanken in Bewegung setzt und sein Herz ausschüttet, das ist vorauszusehn — wird da nicht auch zum Vorschein kommen, was wir brauchen?

Ranzau.

Und Ihr hofft, der König werde in seinem Vorzimmer zuhören?

Guldberg.

Der König horcht nicht, das ist seiner unwürdig. Aber kann er nicht, ohne zu horchen, das Nöthige erfahren? Das Bild seines Vorfahren Christian II. hängt in jenem Zimmer, hier dicht an der Thür, und fast täglich bleibt er vor diesem Bilde stehn — die geringste passende Bemerkung wird ihn heute dazu veranlassen. Und sein Geist wacht immer auf, wenn Struensee spricht. Mißlänge aber dies Alles, werd' ich nicht hören?

Glaubt Ihr, ich ſei thöricht anſtändig wie ein Deutſcher, wenn es ſich um Wohl und Wehe meiner ſelbſt, meines Königs, meines Vaterlandes handelt? O nein. Und was ich höre, erfährt der König, und was er erfährt, das bekräftige ich jetzt, da ſich's um die Entſcheidung handelt, mit meinem Eidſchwure, und meinem Eidſchwure glaubt der König, ich hab' ihn nie belogen. (Er geht nach der Thür zur Königin.) Die Gräfin kommt!

Ranzau.

Ich gehe; dies ſind nicht meine Wege.

Köller.

Aber Vetter!

Guldberg.

In Liebe und Freundſchaft wolltet Ihr den Despoten ſtürzen!

Ranzau.

In ehrlichem ritterlichem Kampfe ſoll er beſiegt und gebeſſert werden. (Ab.)

Köller.

Ihr verlaßt uns, Vetter?

Guldberg.

Er verräth uns allenfalls!

Köller.

Nimmermehr! Das thut kein Ranzau, und den Sturz Struenſee's wünſcht er wie Ihr und ich —

Guldberg.

Die Entlaſſung Struenſee's wünſcht er, ſonſt nichts! Habt Ihr's vorhin nicht vernommen? Will man nicht mehr, ſo begnügt man ſich wohl auch mit einer kleinen Beſchränkung in Struenſee's Machtvollkommenheit — iſt dies unſer Endziel, Obriſt Köller?

Köller.

Nein.

Guldberg (laut).

Dreimal nein. Verſchwinden ſoll (nach des Königs Zimmer ſehend und die Stimme ſenkend) Struenſee aus dieſem Königshauſe für immerdar, verſchwinden ſoll er für immerdar aus dem Reiche Dänemark, verſchwinden ſoll er aus der Welt! Dies iſt mein Ziel, darnach tracht' ich ſeit Jahren, dafür bin ich zu Euch getreten, dafür wag' ich meinen Kopf!

Köller.

Ich auch.

Guldberg (ſich umſehend).

Die Gräfin ſieht uns zu und harrt! Eilt dem Grafen Ranzau nach, und verhindert ihn, mit der Königin zu ſprechen. Darin läge Gefahr für uns. Noch beſſer: ſucht raſch eine Kunde an die Königin zu bringen — aber wie geſchieht das am beſten? Durch einen Pagen? —

Köller.

Durch eine holſtein'ſche Dame, die das Maskenkleid der Königin beſorgt —

Guldberg.

Die iſt Euch zu Willen —?

Köller.

Sogleich!

Guldberg.

Vortrefflich — und ſie wird jetzt zur Königin eintreten, denn es iſt Zeit für den Putz — alſo! Aber unter welchem Vorwande die Königin hierher bringen? Denn Alles gewinnt an Leben, wenn ſie zwiſchen Struenſee und die Gräfin tritt, und Struenſee wird dann zu den unzweideutigſten Aeußerungen getrieben! Unter welchem Vorwande? Das Wahrſte iſt das Nächſte, und das Nächſte iſt das Wirkſamſte — laßt der Königin die Wahrheit ſagen!

Köller.

Wie?

Guldberg.

Die blanke Wahrheit! Struenſee und die Gräfin hätten hier im Marmorſaale eine leidenſchaftliche Unterredung, und Guldberg behorche ſie in des Königs Zimmer, und der König ſei neben Guldberg! Dann eilt ſie herbei, um zu hindern, daß Struenſee Verfängliches rede. So ſei's! Und eilt!

Köller.

Und Ihr wagt es, Euch ſolche Blöße vor der Königin zu geben?

Guldberg.

Guter Freund, Struenſee ſtürzt nur durch die Königin und nur mit der Königin — ſie alſo mag mich kennen und haſſen. Siegen wir nicht, ſo ſind wir doch verloren, und ſiegen wir, ſo iſt ſie unmächtig. Alſo vorwärts!

Köller.

Ihr verſteht Euch beſſer darauf, und ich folge Euch.

(Ab.)

Sechste Scene.

Guldberg — Gräfin Gallen — ſpäter Lorenz.

Guldberg

(an die Thür zur Königin gehend und ſprechend, ehe man die Gräfin ſieht).

Verzeiht, gnädige Gräfin, daß Ihr einen Augenblick habt harren müſſen! (ſie tritt ein.) Ich möchte Euer Verhältniß zu Obriſt Köller nicht in Verbindung bringen mit unſern Plänen, ſo lange Ihr dies nicht ſelber wollt. Deshalb empfange ich Euch allein.

Gallen.

Ich danke Euch dafür.

Guldberg.

Bei der Seelenstärke, die Euch eigen ist, darf ich voraussetzen, daß Euer gefaßter Entschluß nicht wankt noch weicht.

Gallen.

Das dürft Ihr.

Guldberg.

Daß Ihr die tödtliche Beleidigung, welche er Euch angethan, tödtlich vergelten wollt.

Gallen.

Das will ich.

Guldberg.

Und ich werde dafür sorgen, daß Ihr die Rache nicht nur haben, sondern auch genießen sollt. Und zwar von Stunde an! Er bittet Euch um eine Unterredung.

Gallen.

Der Unverschämte!

Guldberg.

Mäßigt Eure Stimme; sein Bote harrt dort Eurer Antwort, und wenn Ihr Eurer Rache eine Freude machen wollt, und wenn Ihr bereit seid, unsre Pläne zu fördern, so gewährt Ihr ihm die Unterredung.

Gallen.

Was soll sie helfen?

Guldberg.

Er wird Euch um Verzeihung bitten, denn er hat Euch zu fürchten, er wird ſich vor Euch erniedrigen, und das iſt ein Genuß! Noch mehr! Dort hinter dem Vorhange ſind Ohrenzeugen dieſes Eures Triumphes, unter ihnen vielleicht der König ſelbſt — ſo wird dieſe Unterredung der erſte Schritt, welcher ihn unmittelbar zum Rande des Abgrunds führt! Bewilligt Ihr ſie?

Gallen.

Ich bewillige ſie.

Guldberg.

Ich danke Euch. (Geht nach des Königs Zimmer.) Würdiger Herr! (Lorenz erſcheint und verbeugt ſich gegen die Gräfin.) Dieſe gnädige Dame bewilligt Graf Struenſee's Verlangen und erwartet ihn hier.

Lorenz.

Ich danke Euch, gnädigſte Gräfin, und preiſe mich glücklich, den Weg zur Verſöhnung geebnet zu haben.

Guldberg.

So eilt mit der Botſchaft; und zögert mit der Trauerkunde! Der Graf braucht heute ſeine Faſſung! (Lorenz verbeugt ſich und geht ab.) Jetzt, gnädige Gräfin, ein entſcheidendes Wort zwiſchen uns. Ihr ſeid plötzlich die Hauptperſon eines Aktes, der über Dänemarks Wohl und Wehe entſcheidet. Ihr ſeid mit den Eigenſchaften ausgerü-

ſtet, die dazu nöthig ſind: Ihr ſeid tugendhaft, ſtolz und tapfer. Aber Ihr ſeid keine Dänin, Ihr ſeid eine Deutſche, und es iſt nicht Vaterlandsliebe, die Euch zum Handeln für Dänemark treibt, ſondern es iſt verletzter weiblicher Stolz —

Gallen.

Was ſoll das?

Guldberg.

Weiblicher Stolz, den ich billige und achte. Gräfin Gallen, wir Dänen werden Euch ewig dankbar ſein für Euren Beiſtand gegen Struenſee, aber in ſo entſcheidendem Kampfe, in einem Kampfe, der Menſchenleben koſten kann, bedürfen wir einer ſichern Bürgſchaft von Eurer Seite. Wollt Ihr ſie uns gewähren?

Gallen.

Ich verſteh' Euch nicht.

Guldberg.

Hört mich zu Ende. Struenſee, der Euer edles Herz betrogen und Eure Würde dem öffentlichen Hohne ausgeſetzt, iſt ein den Frauen gefährlicher Mann, und in der Tiefe Eures Herzens wohnt Liebe für ihn —

Gallen.

Nicht mehr —

Guldberg.

In wenig Minuten wird er zu Euren Füßen ſein und all ſeine verführeriſche Ueberredungskunſt aufbieten,

Euch zu verſöhnen! Ihr ſeid eine ſtarke Frauenſeele, und dennoch iſt's möglich, daß Ihr ſeinem Zauber weicht und ihm vergebt —

Gallen.

Das iſt nicht möglich.

Guldberg.

Dafür bedürfen wir eben einer Bürgſchaft von Euch!

Gallen.

Welcher?

Guldberg.

Sie iſt ſchwer zu beſtimmen, wenn Ihr auch dem freigeiſtigen Firlefanz Struenſee's jemals Euer Ohr und Herz geöffnet habt, wenn Ihr nicht mehr an einen einigen Gott glaubt, an unſern ewigen großen Gott, der unſre Herzen und Nieren prüft und uns tödtlich ſtraft, ſobald wir bei ſeinem Namen lügen — ſo ſprecht, war't Ihr auch darin Struenſee's, oder ſeid Ihr Gott treu geblieben?

Gallen.

Darin war ich niemals Struenſee's; der einfache Glaube meiner Vorfahren iſt auch der meine.

Guldberg.

Und ein Eidſchwur iſt Euch heilig?

Gallen.

Heilig wie der Schooß meiner Mutter, wie der Glaube an Gottes Barmherzigkeit.

Guldberg.

Nun, ein Eidſchwur iſt die Bürgſchaft, welche wir von Euch heiſchen. Schwört in meine Hand bei Eurer Mutter Schooße, ſchwört bei Gottes Barmherzigkeit, daß Ihr von dieſem Augenblicke an Alles thun wollt, was noth iſt zu Struenſee's Untergange, daß Ihr ihm verhehlen wollt, was ihn retten könne, Euer Herz mag dabei jubeln oder leiden! Schwört!

Gallen.

Gemach! Bürgſchaft für Bürgſchaft! Was verſprecht Ihr?

Guldberg.

Struenſee's Untergang, ja, Struenſee's Tod! Eid für Eid — mit dieſem Handſchlage empfangt den meinigen; mit Gefahr meines Lebens werd' ich ihn halten, das ſchwör' ich Euch bei Gott, der Meer und Land von einander hält zum Beſtehen Dänemarks! Und Ihr?

Gallen.

Ich ſchwöre Euch, in alle Wege den Untergang Struenſee's zu fördern.

Guldberg.

Und Gottes Fluch gebrochnem oder nur verletztem Eide!

Gallen.

So ſei's.

Guldberg.

Drauf Eure Hand!

Gallen.

Hier ist sie.

Guldberg.

Es lebe Dänemark, nun wird es frei! — Jetzt mag der Falsche vor Euch heucheln —

Gallen (zusammenschreckend).

Er kommt! Ich höre seinen Namen von den Thürstehern rufen.

Guldberg.

Nun rasch die Uebereinkunft! Preßt ihm die Wahrheit aus dem Herzen! Ein Wort von seiner Liebe für die Königin erwirbt uns seinen Kopf. Und reicht's nicht aus, giebt ihn der König noch nicht auf —

Gallen.

Die Thürsteher am Ballsaale rufen seinen Namen, er ist ganz nahe, eilt —

Guldberg.

Dann entscheide der Maskenball! Euer Costüm ist bereit, und nicht zu unterscheiden von dem der Königin?

Gallen.

Nicht zu unterscheiden — er tritt aus dem Ballsaale, eilt!

Guldberg.

Seht, wie nöthig der Schwur war! Ihr zittert wie Espenlaub, da er sich naht (gehend) — seid doch ein Weib! — Gott straft Euch, wenn Ihr wankt! (In die Thür zum Könige ab.)

Siebente Scene.

Gallen — Struenſee.

Gallen.

Er hat Recht, und ich will die Schwäche überwinden!

Struenſee (nahe zu ihr tretend).

Gnädige Gräfin, Ihr zürnt mir! Und mit Recht.

Gallen.

Faßt Euch kurz, Graf Struenſee; es iſt Zeit, an den Maskenanzug zu gehen.

Struenſee.

O meine Bitte iſt kurz, ſie lautet nur: verzeiht mir!

Gallen.

Was ſoll ich Euch verzeihn?

Struenſee.

Nicht alſo, Gräfin! Euer Blick und Euer Ton ſind hart, und Euer Wort iſt ſchneidend. Wenn Euer Herz nicht für mich ſpricht, ſo hab' ich nichts zu hoffen.

Gallen.

Mein Herz? Fürwahr, Ihr müßt mir ein ſchwächlich Weiberherz zutrauen, um ſo zu ſprechen!

Struenſee.

Ein großes Herz trau' ich Euch zu. O Gräfin, denkt unſrer traulichen Geſpräche draußen zu Hirſchholm am ſtillen Waldſee im grünen Schatten der Buchen!

Mit welch einem großen Sinne folgtet Ihr meinen Gedanken und Plänen, ja Ihr erhobt ſie und durch Euch wurden ſie veredelt! Das Werk der Reform Dänemarks, es iſt zur ſchönen Hälfte Euer Werk. Und um ein Mißverſtändniß wendet Ihr nun unſerm Werke und wendet mir den Rücken!

Gallen.

Ein Mißverſtändniß! Wie Euch der Hof gebildet! Welch ein höflich und vieldeutiges Wort, ein Mißverſtändniß!

Struenſee.

Es iſt das rechte Wort! Wir haben unſre herzliche Neigung für einander verkannt: ſie war nicht angethan, um in ſchwierigem Augenblicke und beiläufig und auf Commandowort in ein alltäglich Ehebündniß eingeſargt zu werden. Denn ich ſchwör's Euch, Gräfin Mathilde, die Scene, welche heute an dieſer Stelle ſich ereignete und mein Herz ſo ſchmerzlich berührt hat wie das Eure, ſie hätte nimmer ſtattgefunden, wär' einer andern Dame Hand in die meinige gelegt worden.

Gallen.

Das glaub' ich ohne Schwur!

Struenſee.

Ihr irrt! Einer mir gleichgültigen Frau hätt' ich mich in ſolchem Augenblicke nicht entzogen! Genug. Eure Stimmung iſt gereizter als ich Eurer Seele zugetraut. Vielleicht hilft uns die Zeit!

Gallen.

Wem gehört die Zeit?!

Struensee.

Wohl wahr. Auch hab' ich verzichtet auf die Ideale meines Herzens. Kopf und Herz zugleich in poetischer Weise zu befriedigen, das ist dem Menschen nicht gestattet. Ein Reich regieren nach eignem Sinne und Lieb' und Freundschaft höchster Art dabei zu pflegen, zu genießen — das ist den Göttern vorbehalten. Uns ist nur Glück beschieden im Entsagen, und ich will entsagen!

Gallen.

Wie?

Struensee.

Betrachtet meine Laufbahn und mein Ziel! Liebe für die Menschen hat mein Sinnen und Trachten geleitet; Drang nach Gerechtigkeit und billiger Freiheit für Jedermann, denn Jedermann trägt Gottes Stempel, hat meine Maaßregeln geschaffen — was find' ich am Ziele? Jedermann fühlt sich beeinträchtigt von mir und steht gegen mich auf. Der Bauer, welchen ich von der Scholle befreit, murrt, daß ich nicht mehr gethan, der Bürger, welchem ich Selbstständigkeit neben dem Adel verliehen, schilt und lärmt, daß ich ihn nicht aller Verpflichtung enthoben, der Soldat, welchem ich die sklavische Disciplin gelöst, wendet die Waffen gegen mich, weil ich ihn nicht unabhängig gemacht, der Prie-

ster, welchen ich zu erheben getrachtet dadurch, daß ich seine Dogmen vernunftgemäß zu begründen heischte, er flucht mir, weil ich das Herkommen gestört, der Adel, welchem ich Bildung und Billigkeit lehren, welchen ich dadurch in Geist und Wahrheit zu edler Ueberlegenheit erheben gewollt, er verschwört sich gegen mich, weil ich ihn nicht um jeden Preis allmächtig gelassen — was blieb mir? Der König und das Weib! Der König, weil meine Persönlichkeit wohlthätig auf ihn wirkt; das Weib, weil das Weib großmüthig ist, uneigennütziger als der Mann, und mehr nach der Absicht richtet als nach dem Erfolge, weil das Weib *liebt*. Und jetzt? Jetzt verläßt mich auch das Weib, denn ihre Eitelkeit ist verletzt, und der Eitelkeit opfert sie all ihre Vorzüge. So sind' ich das Ziel, Gräfin Mathilde! Alles ist nichtig und eitel geworden, woran ich mein Hoffen und Schwärmen, mein Sinnen und Trachten und Handeln, woran ich mein Leben gesetzt, Alles, Alles ist eitel und nichtig geworden, und Ihr wundert Euch, daß ich dem Ideal meines Lebens entsage? Mir ist's ein Wunder, daß ich's nicht längst gethan. (Er entfernt sich von ihr; Guldberg ist sichtbar hinter dem Vorhange.)

(Kurze Pause.)

Gallen (für sich).

Er ist edler als ich, und beschämt mich tief! — (laut.) Und wohin wollt Ihr Euch wenden, wenn Ihr entsagt?

Struenſee.

Wie habt Ihr Euch verändert in der Schule dieſer Dänen! Meinen Idealen entſag' ich, meinem Amte nimmermehr!

Gallen.

Weh Euch!

Struenſee.

Ja wohl, weh mir, denn ich erfülle nur noch meine Pflicht, der Zauber meines Lebens iſt dahin. Aber dafür bin ich ein Mann, daß ich aushalte in dem, was ich begonnen, daß ich einſtehe mit Leib und Leben für das Trachten meines Geiſtes. Wenn ich dann unterliege, dann unterliegt ein Miniſter Struenſee, aber Struenſee's Geiſt bleibt unbeſchädigt, und der Geiſt iſt ewig! Früh oder ſpät erfüllt er mit ſeinem Odem dies Königsſchloß, und wirkt über Land und Meer, und diejenigen, welche mich geſtürzt, werden geächtet von der Geſchichte Europa's!

Gallen (für ſich).

Und er hat Recht, und wir ſind klein neben ihm.

Struenſee.

Gräfin Mathilde! Ich ſeh's, Ihr ſteht bei meinen Feinden! O Gott, das ſchmerzt mich tief! Nicht weil meine Feinde dadurch wachſen, nein, weil ich eine Freundin, meine beſte Freundin verloren. Und Euch bringt es kein Glück, Ihr kämpft gegen Euer beſtes inneres

Weſen, Ihr verliert Euch, indem ich Euch verliere! Arme Mathilde!

Gallen

(ſich nach Guldberg umſehend, der bei dem Worte „Mathilde“ wieder einen Augenblick den Vorhang erhoben).

Nicht dieſen Namen, Struenſee! (Man hört Muſik.) Verlaßt mich, der Ball beginnt!

Struenſee.

Warum nicht dieſen Namen? Laßt mir gepeinigtem Manne den Namen Mathilde, den Namen, der bis daher Alles in ſich ſchloß, was mir werth und heilig iſt auf Erden!

Gallen (für ſich).

Ich verletze meinen Schwur, wenn ich ihn unterbreche — und doch treibt mich mein Herz dazu!

Struenſee.

Ich fürchte mich nicht, Euch mein Herz zu enthüllen! Wenn Ihr auch bei meinen Feinden ſteht, Ihr mißbraucht meines Herzens Geheimniſſe nimmermehr!

Gallen.

Um Gottes willen, Struenſee!

Struenſee.

Ja, was ich Euch nicht ſagen konnte, ſo lange Ihr in meiner liebevollen Freundſchaft für Euch nur Liebe ſuchtet, Liebe zwiſchen Mann und Weib, das kann ich Euch jetzt geſtehen, ſeit Ihr mich aufgegeben, ſeit Ihr mich zu haſſen glaubt. Erkennt darin, Mathilde, welch

ein edles Herz Ihr habt! Ich, den Ihr zu hassen glaubt kenne Euer Herz und vertraue ihm das wichtigste Geheimniß meines Lebens —

Gallen.

Haltet ein! (für sich) Gerechter Gott, ich darf ihn nicht verhindern! Und sie hören ihn!

Struensee (sie bei der Hand fassend).

's ist ein Geheimniß, welches den Kopf verwirkt, sobald es an ein unrechtes Ohr schlägt, und diese Gefahr, Mathilde, ist der unsägliche Reiz daran, und diese Gefahr, Mathilde, treibt mich mit unwiderstehlicher Gewalt, es gerade Euch anzuvertrauen, Euch, die mich eben darum verlassen hat —

Gallen.

Laßt meine Hand los, Struensee, ich bin des Todes —!

Struensee (sich besinnend, langsam).

Wär't Ihr schwächer, als Ihr in meinem Herzen steht?

Gallen.

Schwach. Struensee, schlimmer noch als schwach — rachsüchtig, meineidig, o mein Gott! (Sie verhüllt ihr Gesicht.)

Struensee.

Ich verstehe Euch nicht, Mathilde — Du heißt ja Mathilde. Mathilde! In diesem Namen liegt ja Alles! O laß mir die süße Genugthuung, meinen Kopf in

Deine Hand zu geben dafür, daß Du mich verlaſſen haſt. Dieſe Strafe lehre Dich, daß ich Deine Feindſchaft nicht verdient. Ja, Mathilde, ich liebe! —

Gallen.

Du tödteſt Dich und mich, Struenſee!

Struenſee.

Nein, Liebe belebt! Mit meiner Liebe im Herzen gehe ich wie auf ſonnenbeſchienener Wolke über die Schwerter und Verwünſchungen meiner Feinde dahin, denn die Frau, welche ich liebe, ſie iſt — (aufſchreiend, da die Königin haſtig eintritt) die Königin!

Achte Scene.

Die Königin — die Vorigen.

Gallen

(aufſchreiend, ohne die Königin zu ſehn).

Die Königin! Du biſt verloren!

Königin.

Struenſee! Was thut Ihr? (Bei den Worten Struenſee's „welche ich liebe" hat Guldberg den Vorhang weit zurückgeſchoben und rückwärts nach des Königs Zimmern geblickt. Bei dem Worte Struenſee's „die Königin" tritt der König an die Schwelle.)

Gallen

(ſich umblickend, und nach vorn eilend wie flüchtend).

Die Königin!

(Pauſe.)

Neunte Scene.

König tritt ein, hinter ihm Guldberg — die Vorigen.

Königin

(den König erblickend und zuſammenſchauernd).

Der König ſteht hinter Euch!

Struenſee (für ſich).

Bin ich von Sinnen? (Er wendet ſich langſam um.) Der König! — (Auf ihn zueilend.) Mein König und Herr!

Guldberg

(zwiſchen ihn und den König tretend).

Zurück! Niemand berührt des Königs Hand, bis er's befiehlt!

Struenſee.

Verwegner Däne! (Den Degen ziehend und auf ihn eindringend.) Wer zwiſchen mich und meinen König tritt, iſt des Todes!

Königin.

Struenſee!

Gallen.

Struenſee!

Guldberg

(einen Schritt bei Seite tretend und ſeinen Degen ziehend).

Majeſtätsverbrecher!

Struenſee

(des Königs Hand ergreifend und küſſend).

Mein König vergiebt die blanke Waffe, wenn ſie zu ihm den Weg mir bahnt! (Er bleibt vor ihm auf den Knieen.) (Pauſe.)

König

(betrachtet die Anweſenden, und legt dann die freie Hand auf Struenſee's Haupt).

Guldberg

(dabei zuſammenzuckend, geht raſch über die Bühne zur Gräfin, ergreift deren Hand und ſagt halblaut)

Ihr brecht Euren Schwur! Ich aber halte meinen: Er fällt in dieſer Nacht, oder Ihr ſelber ſterbt, meineidige Frau, von meiner Hand!

(Vorhang fällt raſch.)

Fünfter Akt.

Der Vorhang iſt offen, und der dahinter liegende Theil des Theaters glänzend erleuchtet. Man hört in einiger Entfernung von rechts kommend Tanzmuſik, und ſieht hinten Masken hin und wieder über die Bühne gehn.

Erſte Scene.

Köller (in Tempelherrn-Mantel gehüllt, mit Tempelherrn-Mütze bedeckt, ſteht links am Vorhange unbeweglich) — Guldberg (als Skalde*) gekleidet, kommt aus des Königs Zimmer und will nach hinten — Köller tritt ihm einen Schritt entgegen.)

Guldberg.

Euer Wort?

Köller.

Dänemark!

Guldberg.

Seid Ihr's, Oberſt?

*) In weißen Gewändern, Eichenlaubkranz im Haar, Schwert um die Hüfte. Für die Darſtellung auf dem Theater ſind für ihn und Manzau Domino's vorzuziehen.

Köller

(ein wenig den Mantel zurückſchlagend, unter welchem man die gewöhnliche Soldatentracht ſieht).

Ich bin's.

Guldberg.

Er iſt da?

Köller.

Er iſt da.

Guldberg.

In welcher Maske?

Köller.

Als deutſcher Herr!

Guldberg.

Der freche deutſche Herr!

Köller.

Wie ſteht's?

Guldberg.

Schlecht.

Köller.

Iſt die Königin nicht dazu gekommen?

Guldberg.

Leider ja! Dieſe Ueberſpannung des Bogens hat uns den Schuß verdorben! Er war im ſchönſten Zuge ſeiner kindiſchen Herzlichkeit, und als der König bis an die Thür gekommen war, geſtand er eben der Gräfin, daß er liebe, eine Minute durfte die Königin noch zö-

gern, so war das ganze Geständniß vor den Ohren des Königs ausgesprochen und sie sammt ihm verloren —

Köller.

Nun? Er stockte?

Guldberg.

Nein! „Die Frau, welche ich liebe," rief er, „ist — die Königin."

Köller.

Sprach's also aus!

Guldberg.

Unnütz — wie vom Blitz getroffen trat der König hinaus, und sah, daß die Königin eben eingetreten war, und daß der Zusatz „die Königin" bloß ein Ausruf bei ihrem Erscheinen gewesen war.

Köller.

Hat dieser Plebejer Glück!

Guldberg.

Und ist er verwegen! Der König mußte doch wenigstens schwanken, und es galt, ihn vor jeder körperlichen Berührung Struenfee's zu schützen, da diese so hexenmäßig auf ihn wirkt.

Köller.

Auch dies mißlang?

Guldberg.

Auch dies — der deutsche Herr erzwang sie gegen mich mit blankem Degen.

Köller.

Neben dem König?!

Guldberg.

Umſonſt! Einmal des Königs Hand in ſeiner achtete der König auf kein Vergehn, und Alles war vergeſſen.

Köller.

Weh uns!

Guldberg.

Ja wohl! Doch weh auch ihm! Ich ſtech' ihn nieder wie ein Thier, wenn er noch einmal im entſcheidenden Augenblicke den König berühren will!

Köller.

Wie ſoll aber nun, da der König noch immer für ihn, der entſcheidende Augenblick herbeigeführt werden? Meine Vorbereitungen ſind alle getroffen; ich kann nicht zurück — jeden Augenblick kann der Kanonenſchuß vom Zeughauſe donnern zum Signale, daß Brandt überwältigt und daß die Nothwendigkeit zum Handeln gegen Struenſee gekommen iſt. Er wird den Schuß hören, und geſchieht nichts gegen ihn, ſo ſind wir verloren.

Guldberg.

So iſt's.

Köller.

Und weiter?

Guldberg.

Weiter nichts.

Köller.

Daß Euch die Pest! Ihr steckt bloß in Intriguen, und zieht den Kopf wohl aus der Schlinge, ich aber hab' gehandelt als Soldat und ohne Ordre, mich kostet's Kopf und Kragen.

Guldberg.

Ja wohl! (Pause; Köller greift an seinen Degen.) Schließt Euren Mantel, man kommt aus der Königin Zimmern! (Ranzau kommt aus der Königin Gemächern und geht hinten rechts ab.) Wer ist's?

Köller.

Weiß ich's!

Guldberg.

Von der Königin kommend! wo ist Ranzau?

Köller.

Weiß nicht.

Guldberg.

Giebt's keine Schlacht, und ist Euer Degen so locker, Herr Tempelherr, so zieht ihn doch in einem Corridor gegen den deutschen Herrn, dann ist doch ein Zweck erreicht und Ihr könnt dem Kriegsgerichte, das Euer wartet, was Rechtschaff'nes erzählen!

Köller.

Ove Guldberg!

Guldberg.

Höret ihn. — Der König ward überwältigt, aber er iſt nicht mehr für ihn, wenigſtens wühlt das Mißtraun und der Argwohn wie ein Heer von Schlangen in ſeinem Buſen. Er hat den holſtein'ſchen Prediger, Struenſee's eignen Vetter, rufen laſſen. Das Evangelienbuch ſoll er mitbringen! rief der König. Was er mit ihm vorgenommen, weiß Gott! Ich wußte, daß ich nicht mehr zögern durfte: auch ich habe Kopf und Kragen eingeſetzt, und dem Könige rückhaltlos geſprochen von Struenſee's Liebe zur Königin: er weiß Alles, und ich habe die Wahrheit zu verantworten. Hier iſt der offne Königsbrief, den Verbrecher vor hochnothpeinliches Gericht zu ſchleppen; nur der Name des Verbrechers iſt noch auszufüllen: er lautet Struenſee, wenn es gelingt, was für die nächſte Stunde vorbereitet iſt, er lautet Guldberg, wenn es mißlingt. Seid Ihr beruhigt?

Köller.

Ach was! Ob ich allein oder in Geſellſchaft zu Grunde gehe, iſt Nebenſache, was iſt vorbereitet?

Guldberg (leiſe).

Der König weiß (ſich umſehend) ſtill! Das iſt der deutſche Herr?

(Struenſee geht hinten nach rechts vorüber.)

Köller.

's iſt Struenſee, der vom Gardenſaale kommt, er wird einen neuen Boten ausgeſchickt haben, warum Brandt nicht komme!

Guldberg.

Und dieſer Bote?

Köller.

Wird die alte Antwort bringen: Er ſolle unbeſorgt ſein, und den Grafen Brandt unter den Masken ſuchen. Alſo! Der König weiß —?

Guldberg.

Der König weiß, in welcher Maskentracht die Königin erſcheint; in derſelben Tracht erſcheint aber auch die Gräfin Gallen. Der König iſt ſtreng verlarvt und Struenſee erkennt ihn nicht; auch die Königin kennt ihn nicht, und er wird nicht ein Wort ſprechen. Aber er wird hören. Ein gleichgültiger Mann wird Struenſee aufmerkſam machen, wie die Königin gekleidet ſei, damit er ſie zeitig entdecke. Daß er ſich an ſie ſchließt, daß er ſpricht, der herzliche Schwätzer, iſt vorauszuwiſſen. Und da die Königin durch die Gräfin doppelt vorhanden iſt, ſo wird er ſie überall finden. Das Schweigen der Gräfin aber, das ſie bei ihrem Leben gelobt, wird ihn herausfordern zu leidenſchaftlichen Worten — ein einziges iſt hinreichend, den König zu beſtimmen, denn das Maaß iſt voll. Ich geleite den König und ich leite die Gräfin —

Köller.

Und das iſt Alles? Da habt Ihr Recht, es für gerathen zu halten, daß ich ihm in einem Corridor mit dem Degen entgegen renne — gehabt Euch wohl!

Guldberg.

Seid nicht voreilig! Wir haben Zeit bis Mitternacht!

Köller.

Jeden Augenblick kann der Kanonenſchuß vom Zeughauſe dröhnen, und taub iſt Struenſee nicht. Ich kann auch meine Soldaten nicht Stundenlang in den Schloßhöfen ſtehn laſſen, es fällt ununterbrochen Schnee vom Himmel, die Gewehre werden durchnäßt und verſagen im entſcheidenden Momente!

(Die Muſik hört auf — Masken drängen ſich zahlreich hinten vorüber.)

Zweite Scene.

Gräfin (als Undine*) gekleidet) bald darauf der Eremit (welcher ihr folgt und an den Falten des Vorhanges ſtehen bleibt) — die Vorigen.

Gräfin (rückblickend).

Wer iſt der Mann, der ſich an meine Ferſen

*) Silberſchleier, der den ganzen Körper einhüllt; Schilfkrone im Haare.

heftet? (Sie kommt haſtig links nach vorn, ohne im erſten Augenblicke Guldberg und Köller, die rechts auf die Seite treten, zu bemerken.)

Guldberg (leiſe).

Eine Mathilde!

Köller.

Welche?

Guldberg.

Ich weiß es nicht!

Gallen.

O Gott, was bin ich elend! — (Wendet ſich gegen die Beiden.) Auch hier beobachtet! Wer iſt's? (Sie ſieht ſtarr auf beide — kurze Pauſe. Auf ſie zugehend.) Was wollt Ihr von mir!

Guldberg.

Ihr brecht Euren Schwur, indem Ihr ſprecht!

Gallen.

Weh mir, die Stimme des Henkers!

Guldberg.

Des Rächers!

Gallen.

Gieb mir meinen Schwur zurück, Mann, ich kann ihn nicht halten!

Guldberg.

Sobald Ihr ihn brecht, erſcheint Ihr vor Gott, der die Schwurbrüchigen richtet; mein Dolch und meiner Freunde Dolch iſt dicht an Eurer Schulter, deß ſeid eingedenk!

Gallen.

Entſetzlich! (für ſich, nach links eilend.) Der Schatten alſo, der mich fortwährend begleitet, iſt einer meiner Henker! (Der Eremit iſt eingetreten während dieſer Worte; ſie wendet ſich und erblickt ihn.) Da iſt er! — Ich bin unrettbar verloren! — So will ich den König ſelber ſuchen! (Ab, raſch nach hinten rechts.)

Köller.

Sie liebt Struenſee nach wie vor!

Guldberg.

Natürlich!

Köller.

Und wofür kämpfe und wage ich dann?

Guldberg.

Wofür? Seid Ihr ein Mann? Wogegen? heißt Eure Frage.

Köller.

Gegen ihn! Ihr habt Recht. Und ein Zweck ſoll erreicht werden! (Raſch ab nach hinten links.)

(Die Muſik beginnt wieder.)

Guldberg (ihm nach).

Der Kanonenſchuß ſei's Signal! (Rechts ab.)

Dritte Scene.

Eremit (bleibt unverändert ſtehn) Königin (als Undine gekleidet aus ihren Zimmern tretend) Ranzau (in der Vandalenſtracht rechts von hinten kommend) bald darauf Struenſee.

Königin (entgegenwinkend zu Ranzau.)

Giebt er nach?

Ranzau.

Nein, Majeſtät. Er will nicht von ſeinem Platze weichen, und jede Gefahr beſtehn.

Königin.

Er hat Recht. Verdient Ihr denn auch ſein Vertrauen, Graf Ranzau, und — das meinige? Mit unſern Feinden ſeid Ihr vereinigt geweſen —

Ranzau.

Und bin es noch. Ich verrathe ſie nicht, ich will nicht Struenſee, nur Struenſee's Leben retten.

Königin.

Ihr ſagt, es ſei bedroht.

Ranzau.

Es iſt's.

Königin.

Ihr übertreibt —

Manzan.

Majeſtät!

Struenſee
(als deutſcher Herr gekleidet von rechts hinten eintretend).
(für ſich.) Die Maske hat Recht, ſie iſt's!
Königin (die Maske vornehmend).
Wer kommt? Dies iſt ſein Wuchs und Schritt!

Manzan.

Er iſt's!

Königin.

So ſprecht zu ihm.

Manzan (die Larve abnehmend).

Wir kennen Euch, Struenſee! Verliert keinen Augenblick um Maskenſpiel, hört mich und folgt mir flugs. Ich gehöre zu Euren Gegnern, aber ich will Euch wohl! Eure Stellung iſt bereits ſo gut wie verloren und Euer Leben iſt bedroht. Vertraut Euch mir an; jetzt noch kann ich Euch aus dem Palaſte bringen; ſobald das letzte Signal gegeben iſt, kann auch ich es nicht mehr. Jenſeits der Brücke hält mein Schlitten, er iſt bereit, Euch zur Flucht zu dienen; entſchließt Euch raſch; vielleicht in wenig Minuten iſt es zu ſpät.

Struenſee.

Welche Sprache! Aus Furcht vor einer Hofverſchwörung ſoll ich meinen Poſten verlaſſen, die Auf-

gabe meines Lebens mit dem Rücken anſehn! Und das in vollem Beſitze der Macht, des Königs und der Truppen ſicher?!

Ranzau.

Nicht des einen, noch der andern ſeid Ihr ſicher! Verlangt nicht nähere Angaben von mir! Weil ich Euer Gegner bin, darf ich ſie Euch nicht geben, weil ich Euer Gegner bin, durfte ich Euch nicht eher warnen, als bis Euer Leben in Gefahr war. Eure Perſon iſt mir werth und ſie will ich gerettet ſehen.

Struenſee.

Welch ein vortrefflich Spiel! Ihr ſeid ein Meiſter der Intrigue, Graf von Ranzau.

Ranzau.

Struenſee!

Struenſee.

Mit einem Streiche deutſcher Gemüthlichkeit würdet Ihr ſolchergeſtalt mehr ausrichten, als alle Ränke meiner däniſchen Feinde vermocht haben! Mich vom Kampfplatze verdrängen ohne Schwertſtreich! Oh, Herr Landsmann, dies iſt das Aeußerſte von deutſcher Landsmannſchaft! Zum Siege geführt hab' ich das deutſche Element in dieſem Reiche, und Deutſche, ja faſt lauter Deutſche ſind's, die aus kleinlicher perſönlicher Eiferſucht den Sieg zu zerſtören ſuchen! Das iſt unſrer deutſchen Heimath böſer Wurm: jedweder

Einzelne will höher ſtehen als der Zweck des Ganzen und über Hinz und Kunz verſchwindet Deutſchland!

(Er tritt einige Schritte ſeitwärts und wendet ſich ab; kurze Pauſe.)

Ranzau.

Weh uns, daß Wahrheit in dieſen Worten liegt. Weh Dir, Struenſee, wenn dieſe Wahrheit Dich jetzt zögern läßt. Höre in mir Deinen väterlichen Freund! Hier meine Hand darauf, daß jede Täuſchung meiner Seele fremd: das Rohr iſt geladen, der Hahn iſt geſpannt, die Todeswaffe iſt auf Dich gerichtet, ein Druck des Fingers und Du biſt zerſchmettert. Folge mir eiligſt, ſonſt iſt es zu ſpät.

Struenſee.

Wohlan! Ich wäre ein trauriger Schüler Eurer Politik, wenn ich auf ſolche allgemeine Drohungen hin mein Spiel verloren gäbe und die Flucht ergriffe. Solche Drohungen ſollen aber beachtet werden. Graf Ranzau, ich bin erſter Miniſter Dänemarks, und als ſolcher laß ich Euch und Eure wahrſcheinlichen Genoſſen auf der Stelle verhaften!

Königin.

Struenſee!

Ranzau.

Struenſee!

Struenſee.

Ihr kündigt mir ſelbſt an, daß eine Verſchwörung gegen mein Leben beſteht — iſt etwa der Grund nicht hinreichend? Er ſei's! Gewalt gegen Tücke! (Geht nach hinten.)

Königin (die Maske abnehmend).

Struenſee, das iſt nicht edel! Graf Ranzau hat um Euer Wohl ſich ausgeſetzt — (Struenſee bleibt ſtehn.)

Ranzau (zur Königin).

So muß denn das Aergſte geſagt ſein! Höret mich, Majeſtät! (Er tritt einige Schritte vor, die Königin folgt ihm, er redet leiſe.) Ihr ſeid beim Könige angeklagt, eine ſträfliche Neigung Struenſee's für Euch zu begünſtigen —

Königin.

O Gott!

Ranzau.

Der König iſt zum Aergſten entſchloſſen nicht nur gegen Struenſee, auch gegen ſeine Gemahlin; ein zweideutig Wort genügt, den Entſchluß in ſchreckliche That zu verwandeln. Struenſee fällt, in ſeinem Falle entſchlüpft ihm ſicherlich dies Wort; drum ſeinet- und Euretwegen muß er von hinnen! Bewirkt es ſogleich! Ich eile durch Eure Gemächer, mich des einzig noch offnen Ausganges für ihn zu verſichern! Sorgt, daß er mir unverweilt folge, ſonſt iſt Alles verloren.

(Er geht.)

Vierte Scene.

Königin — Struenſee.

Struenſee.

Halt da, Graf Ranzau! Trabanten herbei!

Königin.

Struenſee, um Gottes willen, hindert nichts! Sonſt ſind wir verloren!

Struenſee.

Wir? Was iſt?

Königin (ſich umſehend).

Sprecht leiſe! Ranzau eilt! (Ranzau rechts ab. Die Königin geht in den Vordergrund; Struenſee folgt ihr.) Jede Maske kann uns verrathen! Der König fahndet auf Eure Liebe für — erwidert nichts! — auf Eure Liebe für die Königin! Das geringſte Zeichen iſt Euer Tod, und der Königin Verderben! Sagt nichts, hört mich! Nun müßt Ihr fort! Durch meine Gemächer dem Grafen nach! Der Augenblick muß gewonnen werden. Ich eile zum Könige ſelbſt, und ſage ihm die Wahrheit; ſie allein kann retten, denn der König iſt edel. Lebet wohl, Struenſee, lebe wohl! Vielleicht für dieſes ganze Leben. (Sie eilt rechts nach hinten ab; kurze Pauſe, der Eremit ihr nach.)

Fünfte Scene.

Struenſee (allein).

Struenſee.

Meine Gedanken taumeln! Iſt es möglich? Mit einem Schlage der ſtolze Bau meines ganzen Lebens zertrümmert! Sie giebt mich auf! Sie treibt mich ſelbſt hinaus in die Nichtigkeit! — Heiliger Gott! So iſt denn Alles hohl, was ich im Herzen genährt, worauf ich gehofft, worin ich geſchwelgt habe! Auch dieſes Weibes Herz gehört der alltäglichen, der eigennützigen Sorge! Dies Herz, für welches ich zur Schwäche entſchloſſen war, für welches ich entſchloſſen war, meine heiligſten Grundſätze zu opfern und die Menſchen niederſchießen zu laſſen wie eine rechtloſe Heerde — heiliger Gott, Alles iſt hohl, Alles iſt nichtig, wofür ich gelebt! Die Landsleute vergeſſen unſer Deutſchland über perſönlichem Neide, die Freunde vergeſſen der Freundſchaft über dem Ehrgeize. Niemand, Niemand iſt uneigennützig, ein ganzes Volk iſt undankbar und eines Staates Fehler ſind nur in Jahrhunderten, eines Volkes Gebrechen ſind niemals zu heilen! Wofür hab' ich gelebt, gewirkt und getrachtet? Für einen Traum meines Geiſtes, für ein Irrlicht meines Herzens! Heiliger

Gott, auch dies Herz ſchlägt in Lüge, auch ſie, auch ſie, auch Mathilde denkt nur auf gemeine Sicherheit — ja gemein iſt der Menſch, und gemein iſt unſer Sinn, wie ſtattlich wir ihn putzen! (Er verhüllt ſich das Antlitz — leiſe.) Wie ein wildes Heer tobt mir's durch Hirn und Adern; iſt es Tod, iſt es Wahnſinn, der über mich hereinbricht? Ich ſehe nichts, ich denke nichts mehr als die Worte: Alles iſt eitel! — Faſſung! Faſſung! (ſchreiend) Heiliger Gott! Ich komme von Sinnen, und meine Glieder bewegen ſich ohne meinen Willen! (Er wendet ſich und geht langſam nach hinten.)

Sechste Scene.

Gräfin Gallen (kommt eiligſt) bald darauf Eremit; Guldberg; Struenſee.

Struenſee
(auffahrend bei ihrem Anblick und durchweg außer ſich).

Nein! Nein! Du kehrſt zurück! Die göttliche Seele ſiegt, die Liebe iſt größer als irdiſche Sorge!

Gallen
(vor ſeinem Anblick erſchreckend, zurückprallend, links nach vorn fliehend).

Struenſee (ihr nacheilend).

Mathilde! Jetzt biſt Du wahrhaft Königin Mathilde! Scheue Dich nicht! Unſre Liebe iſt größer als alle Macht der Welt! Laß mir Deine Hand! Laß mich zu Deinen Füßen den Jubel meines Herzens in alle Lüfte rufen, daß unſre Liebe ewig ſei! Laß mein thränenfeuchtes Auge auf Deiner Hand, es iſt der glücklichſte Augenblick meines Lebens! (Er beugt ſein Haupt auf ihre Hand; unterdeß iſt der Eremit dicht hinter ſie getreten und Guldberg zur rechten Hand der Gräfin, die Hand am Dolche und Aug' in Auge mit der entſetzten Gräfin. Pauſe. Die Muſik ſchweigt. Ein Kanonenſchuß dröhnt ganz vernehmlich. Struenſee fährt zuſammen, und ſteht halb auf; aber mit dem Antlitz nach dem Publicum und wie geiſtesabweſend. — Ein rother Domino tritt hinten ein.)

König (im rothen Domino).

Was heißt der Schuß?

Struenſee (auffahrend).

Der König!

Gallen.

Der König!

Guldberg.

Dies der König? (dem Eremiten nach der Larve greifend.) Wer biſt Du?

König.

Zurück Deine Hand! Mein Geſandter iſt's! (zu Lorenz, dem Eremiten) Folge mir, und erfülle, was Du auf's Evangelium geſchworen! (zu Guldberg) Harre meines Rufes (zu Struenſee) und Du auch! (Er geht in die Thür rechts, Prediger Lorenz, der Eremit, folgt ihm.)

Siebente Scene.

Struenſee — Guldberg — Gräfin — Ranzau.

(Pauſe.)

Guldberg

(geht raſch nach hinten links hinaus; er kommt gegen Ende der Scene zurück und zieht die Vorhänge unter dem Bogen herunter, ſo daß der Raum von den Ballgäſten abgeſchloſſen wird).

Struenſee.

Wo bin ich? Was iſt geſchehn? Der Schuß kam vom Zeughauſe! — Mathilde, hier?!

Gallen (die Maske abziehend).

Die falſche Mathilde, die Dich in's Verderben ſtürzt und mit Dir zu Grunde geht.

Struenſee.

Was iſt das?

Ranzau (aus des Königs Gemächern).

Zu spät, Struensee, auch diese Pforte ist besetzt! Wirf einen Domino über, verstell' Dein Gesicht und suche mit den Ballgästen hinaus zu kommen; an jeder Pforte lauert man auf Dich! O, Majestät — wie? Gräfin Gallen im Kleide der Königin?!

Struensee.

O, Ranzau, wir stehn an einem Abgrunde von Nichtswürdigkeit!

Gallen.

Ja wohl! — Und wir sind alle unglücklich zum Sterben! Verworfen vor Gott in dieser und in jener Welt! (Pause.)

Achte Scene.

Lorenz (aus des Königs Zimmer) Guldberg (von hinten eintretend). Die Vorigen.

Lorenz.

Staatsrath Guldberg! Des Königs Majestät befiehlt Euch, einzutreten.

Guldberg (leise).

Sieg oder Tod! (zu Ranzau) Habt ihn im Auge, daß kein Unglück geschieht, sämmtliche Wachen kennen

ihn; wenn er entweichen will, iſt er des Todes. (Tritt ein zum Könige.)

Struenſee.

Vetter Lorenz!

Lorenz.

Armer Friedrich!

Struenſee.

Was hab' ich Dir gethan? Was thuſt Du mir?

Lorenz.

O Gott, das Schrecklichſte, und doch konnt' ich nicht anders. Vor einer Stunde ließ mich der König rufen, und ſprach zu mir: Schwöre mir, Prediger, daß Du mir treu berichten willſt, was Du in nächſter Stunde von Struenſee hören und ſehen wirſt. (tonlos) Ich ſchwor. Dann ward mir dieſes Kleid gereicht, und ich mußte Dir folgen auf Schritt und Tritt, und was ich ſah und hörte, armer Friedrich, hab' ich, meinem Schwur getreu, bekannt.

Struenſee (eben ſo tonlos).

Dies iſt erſchrecklich! (Pauſe — er ermannt ſich.) Sei's drum! Es wird ein ſchwerer Kampf. Aber ich kann ihn beſtehn: in meinem Geiſte, in meinem Herzen, in meinen Sehnen ſind die Kräfte dafür. Lebt doch meine Mutter noch, an deren Leben mein Wohl gekettet iſt wie das Schiff an den Anker!

Banzau (halblaut).

Deine Mutter iſt todt!

Struenſee (auffahrend).

Wer ſagt das? — (Pauſe.) Vetter Lorenz!

Lorenz.

Faſſe Dich, Friedrich! Dieſe Nachricht hat mich von Holſtein hergeführt!

Struenſee

(ihn ſtarr betrachtend und nur flüſternd).

Todesvogel! — (laut ausbrechend) Allmächtiger Gott, ich bin allein! (ſich das Geſicht mit den Händen bedeckend im größten Schmerze) Meine Mutter todt!

(Pauſe.)

Gallen.

Graf Ranzau, helft! Dieſer Anblick zerreißt das Herz!

Ranzau.

Auch das meine! Faſſe Dich, Struenſee! Mit meinem Leibe will ich Dich decken!

Gallen.

Wir gehen mit Euch, Struenſee, bis in den Tod!

Struenſee

(ſich mit Entſchiedenheit aufrichtend).

Niemand ſoll mit mir gehn! Dies ſei mein wahrer Stolz, der Stolz des Plebejers, den Ihr verrathen habt! Ja, Einer nach dem Andern habt Ihr mich verrathen, weil ich nicht von Eurer Kaſte war! Eure Freund-

ſchaft, Eure Grundſätze, Eures Herzens Adel, ja Euer deutſches Vaterland habt Ihr verrathen, um mich, des Bürgers Sohn, zu ſtürzen! Das thatet Ihr! Und darum weiſ' ich jetzt jeglichen Dienſt von Euch mit Entrüſtung zurück. Dies iſt der Stolz des deutſchen Bürgerſohnes Struenſee. Ich hab' den Sinn erhoben bis zum Höchſten, ja! Nun denn, ich will Euch zeigen, daß mein Sinn die höchſte Schreckensprobe auch allein beſteht, und daß mein Auge ohne Zucken der blutigen Gefahr, dem Tode ſelbſt, entgegen blickt! — Zurück! Es folge Niemand meinem Schritte! Bis daher hab' ich in dieſem Hauſe geboten, wir wollen ſehn, ob meine Stimme plötzlich unbekannt und wirkungslos geworden, und ob die Krieger, welche ich geworben, des Bürgerſohnes Wort verſtehen werden. (Ab.)

(Pauſe; von da an Alles ſchnell.)

Lorenz

(fortwährend unverwandt die Gräfin betrachtend).

Ich ſeh's mit Schrecken, Ihr tragt nur das Kleid, Ihr ſeid die Königin nicht, ich habe falſch gezeugt.

Gallen.

Das haſt Du, unglücklicher Mann!

Lorenz.

Gegen meinen Friedrich!

Gallen.

So mach' es gut!

Lorenz.

Wie kann ich!

Gallen

(hat ihn bei der Hand ergriffen).

Eile mit mir zum Könige. (Sie zieht ihn hastig nach des Königs Thür. Aus dieser tritt Guldberg.)

Neunte Scene.

Guldberg — Ranzau — Lorenz — Gräfin.

Guldberg.

Niemand gelangt zum Könige! (rückwärts hinein sprechend) Trabanten, braucht Eure Spieße, wenn Jemand eindringen will! (ein Papier hoch haltend) Graf Ranzau! (Während er diesen rechts in den Vordergrund führt, sagt Gräfin Gallen zu Lorenz:)

Gallen (leise).

Folgt mir, ich kenne den Eingang zum Könige hinter dem Ballsaale! (Ab mit Lorenz.)

Guldberg (zu Ranzau).

Hier ist die Vollmacht! Les't, und handelt unverweilt nach unsers Königs Befehl! (Er übergiebt ihm das Papier und geht an den Eingang zu der Königin Zimmern, hineinrufend): Hierher an diese Thür, Trabanten und

braucht Eure Spieße, wenn Jemand eindringen will, den ich nicht geleite. (Sie bleiben innen, und der Zuſchauer braucht ſie nicht zu ſehn.) Rottmeiſter, beſcheidet eiligſt den Obriſt Köller hierher! (Läßt den Vorhang wieder zufallen.)

Ranzau.

Peinlich Verfahren gegen die Königin ſelber?!

Guldberg.

Gegen die Königin Caroline Mathilde! Der König überträgt Euch die Honneurs, mir das Verfahren. Und augenblicks ſoll es geſchehen. So beliebe es Euch, die Königin unverzüglich im Ballſaale aufzuſuchen und hierher zu bitten; auch den Vorſitzer des höchſten Gerichtes, der an der Schwelle des Saales Eures Winks gewärtig iſt.

Ranzau.

Guldberg!

Guldberg.

Der König befiehlt. — Ich erwarte Euch hier, Graf Ranzau!

Ranzau.

Und Struenſee?

Guldberg.

Kommt erſt in zweiter Reihe.

Ranzau.

Gott ſteh' uns Allen bei! (Gehend.)

Guldberg.

Das möge er! (So wie Ranzau gegen den hintern Vorhang kommt, ſtürmt Köller durch denſelben herein.)

Köller.

Laßt handeln, Guldberg, ſonſt kommt man uns zuvor!

Guldberg

(mit einer Pantomime auf Ranzau).

Still! — Wir handeln! (Ranzau hat einen Augenblick gezögert, und geht nun.)

Zehnte Scene.

Köller — Guldberg.

(Sehr ſchnell zu ſprechen und zu ſpielen.)

Guldberg (Ranzau nachſehend).

Ich trau' ihm nicht. — Was giebt's?

Köller.

Struenſee, dem ich nirgends begegnen kann, ſoll überall ſein. Ohne Larve zieht er ſeine und Brandt's Freunde um ſich zuſammen, der ganze Saal iſt in Bewegung, die Hände ſind an den Schwertern, und von blutigem Ausfall gegen eine der Pforten geht die Rede.

Guldberg.

Stehn Eure Truppen nicht feſt? Iſt das Arſenal nicht unſer?

Köller.

Das wohl. Aber nach den hinteren Höfen ſind unſre Truppen vermiſcht mit Leuten aus Struenſee's fliegendem Corps, denen nicht zu trauen iſt, und Eichfeldt meldet jetzt, Brandt perſönlich habe ſich durchgeſchlagen, und mehrere Masken, die ſo eben haſtig das Schloß verlaſſen, hätten ſich nach den hinteren Höfen gewendet. Gelingt es ihnen, das fliegende Corps zu ſammeln, und drängt Struenſee mit den Seinen nach derſelben Seite, ſo bricht er durch. Laßt handeln! Laßt meine Leute mit gefälltem Gewehr in die Säle rücken und ihn lebendig oder todt ergreifen!

Guldberg.

Noch nicht. Wir ſpielen verwegen genug, das aber wäre tollkühn. Noch hängt des Todes Schwert an einem Haare. Ich habe Vollmacht —

Köller.

Ihr habt ſie?

Guldberg.

Nur Vollmacht, ihn zu ergreifen, wenn die Ausſage der Königin ihn bloßſtellt.

Köller (auflachend).

Der Königin, die ihn beſchützt!

Guldberg.

Still! Das iſt meine Sorge. — An's Werk! Sobald die Königin in dieſem Saale, eine Rotte Eurer Truppen hinter dieſen Vorhang (auf den hintern deutend), Niemand darf herein! Will's Struenſee erzwingen, ſo braucht Eure Waffen! Verſteht Ihr mich? — Den Ballſaal laßt räumen! Spiel und Tanz ſei vorbei, der König ſei unwohl!

Köller.

Alſo auf Befehl des Königs?

Guldberg.

Vorſichtig! Der König iſt furchtbar, ſein Geiſt iſt ſeit einigen Stunden ununterbrochen frei, und er mißtraut uns nicht viel minder als der Königin und Struenſee —

Köller.

Vollſtändige That, oder gar keine. Hört! Hier wird er eindringen wollen, wenn er die Königin hier weiß. Mein Degen ſoll's ihm wehren. Ueberlebt er auch dies, dann laß ich alle Lichter auslöſchen und dort die Balconthüren angelweit öffnen. Ihr, Guldberg, öffnet den Vorhang, und zeigt ihm den offnen Weg zur Freiheit. Draußen auf dem Balcon ſtehn im Finſtern meine Leute, meines Commando's gewärtig. Ich ſtehe dort links im Schatten. So wie er auf der Treppe erſcheint, treten meine Leute vor, und mein Commando lautet: Feuer!

Guldberg.

Das kann nur ein Landsmann! (Geht nach hinten.)

Köller.

Ein Mann, der haßt! (An den Vorhang eilend und hinausblickend.)

Guldberg.

Das Gericht beginnt, die Königin kommt! Fort!

Köller.

An's Werk!

Elfte Scene.

Königin — Ranzau — Gerichtsherr (im Hintergrunde bleibend) — Guldberg (sich verbeugend und Königin und Ranzau zwischen sich, und Köller, der sich ebenfalls verbeugt und nach hinten abgeht, nach dem mittlern Vordergrunde durchlassend. Guldberg spricht noch während des Nächsten einige Worte mit Köller am Ausgange, und dieser geht dann ab.)

(Schnell zu sprechen und zu spielen.)

Königin (sehr rasch eintretend).

Ich verstehe Euch nicht, Graf Ranzau, Eure Bitte klingt wie Befehl, und Alles um uns her hat ein befremdlich geheimnißvolles Ansehn. — Ihr schweigt? — Was giebt's?

Ranzau.

Eure Majeſtät mögen meine Perſon außer Acht laſſen: ich bin ein unkundig Werkzeug der Befehle meines Königs.

Königin.

Des Königs ſelbſt? Was will der König?

Ranzau

(auf Guldberg, welcher den Gerichtsherrn zum Schreiben an einen Tiſch rechter Hand gewieſen, deutend).

Staatsrath Guldberg allein iſt mit dem Auftrage betraut, Majeſtät.

Königin (für ſich).

Weh mir, der falſche Däne! — (laut) Staatsrath Guldberg, was habt Ihr mir von des Königs Majeſtät zu ſagen? (Man hört den taktmäßigen Schritt einer Abtheilung Soldaten, welche hinter dem Vorhange aufmarſchirt. Halblaut klingt das Commandowort „halt! — Gewehr beim Fuß", und es ſchüttert das gleichmäßige Aufſtoßen der Gewehrkolben. Die Königin horcht erſchreckt, und Guldberg zögert, bis es vorüber, mit der Antwort.) Was bedeutet das? Eure Antwort!

Guldberg.

Es ſind Sicherheitsmaaßregeln, Majeſtät.

Königin.

Gegen wen?

Guldberg.

Gegen Struenſee.

Königin.

Wer wagt es, gegen den Grafen Struenſee zu verfahren?

Guldberg.

Der König. — Und auf des Königs Befehl der Staatsrath Ove Guldberg. — In dieſem Zuſammenhange bin ich von des Königs Majeſtät beauftragt, einige Auskunft zu erbitten von Eurer Majeſtät, Frau Königin.

Königin (für ſich).

Allmächtiger, ſo weit iſt es gekommen! (laut) Wenn der König durch Euch ſpricht, ſo redet, und ſeid eingedenk, daß jedes Wort auf Euer Haupt geſammelt wird.

Guldberg.

Deß bin ich eingedenk vor der Königin Dänemarks. Der König, mein Herr, hat den bisherigen Grafen Struenſee ſo eben zur Verantwortung gezogen und ihn ſchlimmen Regimentes, ſchlimmer Aufführung bezüchtigt.

Königin.

Wie iſt dies möglich? Vor Minuten noch hab' ich Graf Struenſee geſehen, wie er frank und frei durch die Geſellſchaft ſchritt!

Guldberg.

Dieſe Minuten ſind die entſcheidenden ſeines Lebens geworden. Während ihrer hat er vor dem Könige geſtanden, vor ſeinem Richter!

Königin.

O Gott!

Guldberg.

Seine politiſche Macht iſt in dieſem Gerichte zu Grunde gegangen. Aber es handelte ſich nicht bloß um dieſe —

Königin.

Sondern —?

Guldberg.

Sondern um Freiheit und Leben!

Königin.

Weshalb?

Guldberg.

Königin! Struenſee hat ein zu weiches, zu enthuſiaſtiſches Herz für einen Staatsmann. Dies hat ſeine Macht geſtürzt, vielleicht aber Freiheit und Leben ihm gerettet. Seine kindliche Offenheit hat den König gerührt; von Euch, Majeſtät, wird es abhängen, welche Wendung ſein Schickſal nehmen ſoll!

Königin.

Von mir?

Guldberg.

Von Euch! Königin! Struenſee hat Dinge ausgeſagt, die für der Königin von Dänemark Würde und Ehre beleidigend ſind —

Königin.

Das iſt nicht möglich! Das kann nicht ſein, denn es wäre Lüge!

Guldberg.

Er hat's geſagt, beſtätigt, unterſchrieben.

Königin.

Nein, nein! Das kann Struenſee nicht geſagt haben! Struenſee iſt kein Lügner!

Guldberg.

Dann iſt er ein Lügner; denn er hat's geſagt. — Da aber Eure Majeſtät dem widerſprechen und ihn der Lüge zeihn, ſo iſt es anders und nun iſt er verloren.

Königin.

Was?

Guldberg.

Jene leichtſinnigen Ausſagen konnte ihm der König vergeben, beſonders da der König ſein raſches, übertreibendes Herz kennt und immer lieb gehabt. Jetzt aber, da die Königin jene Ausſagen Lügen ſtraft, jetzt iſt er offenkundiger Verleumder der Königin von Dänemark, und anzuklagen auf Beleidigung der Majeſtät. — Schreibt's nieder, Vorſitzer des höchſten Gerichts!

Königin.

Gerechter Gott! — Wartet! — Was ſteht auf ſolche Anklage vor dem höchſten Gericht?

Guldberg.

Es steht darauf der Tod durch Henkershand!

Königin.

Allmächtiger! — Welch ein Wirrsal! — (Pause.) Wie kann ich ihn retten, Ranzau!

Ranzau (die Achseln zuckend).

Ich bin nicht eingeweiht!

Königin.

Guldberg!

Guldberg.

Die Wahrheit hilft vor Gott und Menschen!

Königin.

Wie Viel ist hier Wahrheit! — Und wenn ich sage, daß es nicht Verleumdung gewesen, was er ausgesagt von mir — rettet ihn dies?

Guldberg

(macht eine zustimmende Bewegung).

Königin.

Nun? Sprecht!

Guldberg.

Wenn Ew. Majestät dies schriftlich bestätigen wollen — (zum Gerichtsherrn) schreibt's in zwei Zeilen nieder!

(Kurze Pause.)

Königin.

Was iſt ein erlogner Makel an meiner Ehre gegen ein Menſchenleben! Gebt her! (Eilt hin und nimmt die dargereichte Feder; in dieſem Augenblicke reißt die Muſik, welche rechts aus dem Saale von Zeit zu Zeit wieder vernommen worden iſt, grell ab, und man hört großen Lärm.) Was iſt das?

Guldberg.

Um die Maaßregeln gegen Struenſee ungeſtört zu betreiben, läßt der König das Feſt aufheben und das Schloß räumen!

Königin.

Welch furchtbar eilig Gericht — Es ſei! — (Sie fängt an zu ſchreiben.) Nein! — Ihr ſeht ſo gierig drauf! Ihr legt mir Schlingen! — Ihr betrügt und belügt mich! — Struenſee hat mich nicht angeklagt, ich kenne ihn!

Guldberg.

Euch angeklagt! Das ſollt' er wagen! Sich hat er angeklagt, und beim Danebrog-Panier, es ſoll ihm blutige Frucht tragen, wenn Ihr ihm nicht helfen könnt!

Königin.

Ich alſo kann ihm helfen! So ſei es denn! (ſie unterſchreibt — und bleibt dann ſtarr und unbeweglich im Seſſel ſitzen.)

Guldberg (leiſe).

Jetzt ſind ſie beide verloren! (Er geht raſch hin, nimmt das Blatt, geht an die Thür zum Könige, winkt dem Gerichts-

herrn, übergiebt es dieſem, ſchlägt den Vorhang ein wenig zurück, winkt nach innen den Trabanten, und läßt den Gerichtsherrn eintreten, leiſe zu ihm ſagend:) Zum Könige! (dann geht er im Vordergrunde quer über die Bühne zu Ranzau.)

Ranzau (leiſe).

Könnt Ihr's verantworten vor Gott?

Guldberg (ebenſo).

Vor meinem Vaterlande kann ich es; es ſpricht für mich vor Gott. — Ihr haftet für die Königin, Graf Ranzau, wie für eine Staatsgefangene.

(Man hört ſchon während dieſer Worte heftige Tritte, Stimmenlärm und darunter Struenſee's Ruf: Gebt Raum und öffnet die Pforte! Unmittelbar darauf Köller's Stimme: Fällt das Gewehr! Stimmengewirr.)

Königin
(aus ihrer Erſtarrung auffahrend).

Das iſt Struenſee! — Hierher! — Du haſt gelogen, Guldberg, er iſt frei!

Guldberg
(raſch nach hinten gehend, um ihr nöthigenfalls den Weg zu vertreten).

Frei wie das Wild, in deſſen Leib des Jägers Kugel fliegt. (Man hört Schwerter klirren und den Fall eines Körpers.)

Ranzau.

Faßt Euch, Majestät! Bleibt Königin auch in der Ohnmacht! (Er streckt ihr die Hand entgegen.)

Königin

(die Hand einen Augenblick ergreifend).

Ich dank' Euch, Ranzau! Diese Mahnung ist ein Trost. Hinweg über Lug und Trug, und Fassung im Untergange!

Zwölfte Scene.

Struensee (stürzt herein mit blankem Schwert; hinter ihm Köller ebenfalls mit blankem Schwert) — die Vorigen.

(Sehr schnell.)

Struensee.

Königin Mathilde, Ihr seid unter Verräthern! (Er tritt vor Guldberg rechts seitwärts, um auch gegen den nachdringenden Köller Front zu machen.)

Guldberg

(der ebenfalls das Schwert gegen ihn gezogen).

Hochverräther! Du bist vogelfrei!

Köller.

Und nicht zum zweiten Mal wird Dich mein Schwert verfehlen! (Gruppe: links vorn die Königin,

zu ihrer Rechten Ranzau; rechts von dieſem mehr nach der Mitte Guldberg; rechts von dieſem mehr nach hinten Köller; ganz rechts, einen Schritt links der Linie, auf welcher Guldberg ſteht, Struenſee.)

Ranzau.

Im Namen des Königs, keine Gewaltthat in der königlichen Burg!

Guldberg.

Des Königs Auge iſt abgewendet für immerdar von dieſem Manne — das Zeugniß tödtlicher Schuld iſt in des Königs Händen! (leiſe zu Köller) An's Werk! Hier darf es nicht geſchehn. (Köller ab.)

Struenſee.

Königin Mathilde, was iſt geſchehn! Was habt Ihr gezeugt gegen mich —

Königin.

Das Entſetzlichſte, Struenſee!

Struenſee.

Mathilde!

Königin.

Vergebt! Vergebt! Nicht mir! Der Tücke dieſes Mannes vergebt. Ich ward getäuſcht und glaubte Euch zu retten.

Struenſee.

Guldberg!

Königin.

Ove Guldberg!

Struenſee
(das Schwert in beide Hände nehmend).

So ſprich zu Deinem Gott; denn mit mir mußt Du ſterben!

Königin.

Struenſee, halt ein! Laß uns in Größe untergehn! (Reicht ihm die Hand.)

Struenſee
(ihr zu Füßen ſtürzend und die Hand küſſend).

Meine königliche Herrin!

Königin.

Guldberg, Euer Auge ſuch' ich! — Des Herzens Reiz hat man in Niedrigkeit verkehrt, und weil ich ſtolz war, werd' ich tief gebeugt. Eine Königin habt Ihr geſtürzt, macht Andre dafür glücklich — öffnet dieſem Manne, der mir werth iſt, die Pforte!

Guldberg.

Das wird geſchehn!

Königin.

Ich danke Euch!

Struenſee (aufſpringend).

Ihm Dank?

Königin.

Den Willen Sterbender erfüllt man ſonſt, und ich geh' aus dem Leben — vergebt ihm, Struenſee — Und jetzt das Lebewohl gewiß für dieſes ganze Leben! Nie ſieht das Auge mehr das andre wieder, oh, weh uns, der ſüße Traum des ſtillen Glücks iſt aus für immerdar — (leiſe) Vergieb das Unglück, eine Königin geliebt zu haben, und Gott behüte Dein Haupt! (Sie reicht Ranzau die Hand, und geht nach ihren Zimmern; Struenſee ſteht unbeweglich, ihr nachblickend.)

Guldberg

(eilt ihr voraus, öffnet den Vorhang und ruft mit gedämpfter Stimme hinein).

Platz für die Königin! (Königin und Ranzau ab.)

Dreizehnte Scene.

Guldberg — Struenſee.

Guldberg

(geht nach dem Vorhang, blickt hinaus, und da Alles finſter iſt, zieht er ihn auf; dann — immer noch mit blankem Degen kommt er nach vorn).

Die Pforte ſteht Euch offen!

Struenſee (grimmig).

Des Todes Pforte für Dich und mich durch dieſe Schwerter.

Guldberg.

Verſucht's!

(Pauſe.)

Struenſee.

Nein! — Ihr Wille geſchehe! — Wer Freiheit bringen will, der muß vergeben können! (Er wirft weithin ſein Schwert von ſich.) Der muß entſagen können. Ich will es können! — Leb' wohl, du Königshaus, Haus meiner ſchönſten Träume! Die Täuſchungen ſind all zu Ende! — Es wird (mit einer kreisförmigen Bewegung nach oben) regiert! Und unſer Regiment iſt nur Atom in tauſendfachem Ganzen. Ein bürgerlich Atom war ich, allein, grauſam allein, ich bin zermalmt! Mein Vaterland ließ mich den Feinden — mög' es dies nie bereun! (Er geht nach hinten; als er in der Nähe des Vorhangs iſt, hört man aus dem Zimmer des Königs der Gräfin Stimme:) Struenſee! Struenſee! (Er bleibt ſtehn.)

Guldberg.

Verrätheriſch Weib! (Ab in das Zimmer des Königs.)

Vierzehnte Scene.

Struenſee (allein).

Dort abwärts liegt mein Ziel in Nacht und Nichtigkeit! (Er ſchreitet die Stufen hinauf; als er drei Stufen zurückgelegt, erſcheinen geräuſchlos an der offnen Thür und den geöffneten Fenſtern die Soldaten, und ſchlagen auf ihn an. Er ſtutzt einen Augenblick. Köller, links an der Seite ſtehend, ruft:) Feuer! (Drei bis ſechs Schüſſe fallen mit einem Male auf ihn. Er ſtürzt aufrecht bleibend die Stufen zurück und taumelt in den Vordergrund, mit den Worten:) Mein Lohn! (zuſammenſtürzend.)

Fünfzehnte und letzte Scene.

Gallen (den Uebrigen voraus) — König — Guldberg — Lorenz (aus des Königs Thür) — Köller (oben an der Balconthüre.)

Gallen.

Friedrich! (ſchreiend und ſich über ihn ſtürzend.)

König (zu ihnen tretend).

Segne ihn, Prieſter; denn er ſtarb am Throne, er war ein edles Menſchenbild, und ich hab' ihn geliebt.

(Vorhang fällt.)

Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.

M330340

M330340

YC147181